universität wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Handlungsethik des Leistungssports“

„Kulturelle Leitlinien und sportschulische Praxis leistungsorientierter Sozialisation“

Verfasst von:

Simon Baumgartner BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 066 905
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Masterstudium Soziologie
Betreuerin / Betreuer:	Hon.-Prof. Dr. Friedhelm Kröll

Inhaltsverzeichnis

Vorwort ... 5

1. Einleitung ... 1

2. Theoretische Vorannahmen ... 10

3. Wirtschaftliches und sportliches Leisten: Eine Annäherung an die Genese leistungsorientierten Handelns ... 13

3.1. Das Wetten und der Wettkampf ... 15

3.2. Puritanismus, Sport- und Wirtschaftsethik ... 18

3.3. Ertüchtigung und innere Reinheit ... 30

3.4. Der gemeinsame Bezugsrahmen sportlicher und wirtschaftlicher Handlungsethik ... 33

3.5. Fazit ... 40

4. Der Jugendleistungssport als Erziehungsinstitution ... 42

4.1. Leistungssport vs. Breitensport ... 42

4.2. Über den Gesundheitsauftrag des Sports ... 45

4.3. Leistungssportliche Erziehung und Identität ... 49

4.3.1.. Exkurs: Sport als Instanz der Vermittlung kapitalistischer Totalität? ... 52

4.4. Objekt – Subjekt – Beziehung des Coachings ... 54

4.5. Die Geschichte des Schulsports und dessen *Steigerung* zur Sportschule ... 58

4.6. Reichweite und Quantität von Sportgymnasien in Österreich und Deutschland ... 70

5. Empirische Untersuchung ... 71

5.1. Erkenntnisinteresse und Methodenwahl ... 71

5.2. Durchführung ... 74

5.2.1. Der Leitfaden ... 76

5.2.2. Sampling: ... 78

5.2.3. Kategoriale Eingrenzung der Analyse ... 81

5.3. Analyse ... 82

5.3.1. Mehrebenen – Qualifikation ... 83

5.3.2. Die Gesundheit: Körperliche und soziale Disziplinierung ... 88

5.3.3. Wege zur optimierten Einwirkung auf Entwicklungsverläufe ... 94

5.3.3.1. Die Professionalisierung von Betreuungsformen ... 94

5.3.3.2. Mündigkeit und/oder Berufsbildung durch Leistungssport? ... 99

5.3.4. Leistungsorientierte Sozialisation im Sport oder durch leistungsorientierte Sozialisation zum Sport? 104

6. Schlussbetrachtungen ... 107

Anhang ... 112

Leitfaden ... 112

Zusammenfassung 113
Lebenslauf 115
Literaturverzeichnis 116

Vorwort

Ehe ich mich dem Versuch soziologischer Erkenntnis widme, möchte ich noch ein paar Worte als mein eigener Betrachter loswerden. So sehr man sich als Sozialwissenschaftle/in nicht nur von der Eigenperspektive, sondern immer wieder von der Außenperspektive betrachten sollte, muss dieser Grundsatz nicht nur in der Forschung selbst, sondern auch in der Klärung der Motivationen gelten, ohne die das Verfassen dieser Arbeit nicht zustande gekommen wäre. Wenn häufig davon gesprochen wird, dass Wissenschaftliches nichts mit Persönlichem zu tun hat, erhält diese Binsenweisheit nur bedingt meine Zustimmung. Wenn andersrum gesagt wird, dass Wissenschaft ein Weg der Abstraktion vom Persönlichen zum Objektiven ist, so geraten wir der Wahrheit des wissenschaftlichen Arbeitens meines Erachtens schon näher. Das ändert jedoch wenig daran, dass eine Erkenntnismotivation, ja sogar die Bedingung von Erkenntnis, erst durch einen persönlichen Bezug zu einem Thema hergestellt werden kann. Mit Sicherheit könnte ich es nicht besser formulieren als Goethe: „Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt“.[1] Der Prozess des Erkennens beginnt nicht mit Zahlen, sondern mit einem Gefühl oder wenn man so will mit einer inneren Irritation. Bleibt zu hoffen, dass dieser Prozess damit nur seinen Anfang nimmt und es nicht beim Gefühl bleibt.

Die Welt des Leistungssports, als zentraler Gegenstand dieser Arbeit, ist mir seit meiner Kindheit bekannt. In diesem Feld habe ich etliche Erfahrungen gemacht, die mit Sicherheit nicht Spurlos an mir vorbeigegangen sind. Als Jugendlicher konnte in diesem Feld vieles über mich selbst lernen und das Verhältnis, in dem ich zu einer äußeren Welt stand, die sich in meinen gedanklichen Konstruktionen heranbildete. An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die den Weg meiner Oberschulausbildung an der Sportschule Mals an meiner Seite begangen haben, von Kollegen/innen bis zu allen Betreuern/innen. Ohne diese Erfahrung, und dazu gehören auch viele schöne persönliche Erinnerungen, wäre es nicht möglich gewesen, sich tiefgründiger mit der Materie Leistungssport und Erziehung auseinanderzusetzen.

Ebenso wenig könnte ich die, meines Erachtens gesellschaftlich relevanten, Bezugspunkte zur leistungssportlichen Erziehung knüpfen, wenn mir nicht während meines Studiums, insbesondere des Masterstudiums an der Uni Wien, die Lehre der Gesellschaft näher gebracht worden wäre. Unabhängig von einer strikt soziologischen Herangehensweise, basiert diese Arbeit auf dem Versuch, Gesellschaft als Ganzes, als komplexes Gebilde von Zusammenhängen zu verstehen. Mag dies über weite oder kurze Strecken gelungen sein. Auch nur den Versuch unternommen zu haben, der einen gewissen Blick auf gesellschaftliche

[1] Goethe (2000).

Zusammenhänge impliziert, verdanke ich großteils den kritischen Anregungen von Professor Friedhelm Kröll. Mögen es auch noch so viele Soziologen gewesen sein, derer Wissen ich mich bedienen musste, kamen die zentralen Impulse dennoch aus seinen Vorträgen. Ich möchte ihm alles Gute für seinen Ruhestand wünschen, auch wenn damit eine schwerlich zu füllende Leere am Institut für Soziologie entstehen wird. Wenn er auch an dieser Stelle vielleicht Max Weber zitierend sagen würde, „Was ich nicht mache, machen andere“, so weiß ich doch um den schwerwiegenden Verlust, für die Lehre des Sozialen an der Universität Wien.

Zu allerletzt muss der noch wichtigste Dank Platz finden, zu dem ich an dieser Stelle verpflichtet bin: jener an meine Eltern.

1. Einleitung

Im Jänner 2013 erschien im Standard ein Interview mit Sascha Schmidt (Lehrender an der European Buisiness School), der eine Studie über nachsportliche Karriereverläufe ehemaliger Leistungssportler/innen durchführte.[2] Der Titel: „Spitzensportler machen sich gut in der Wirtschaft“.[3] Mit diesem Titel und der Untersuchung, auf die sich der Bericht des Standards bezieht, wird ein Zusammenhang zwischen sportlichem und wirtschaftlichem Handeln hergestellt. Dieser Zusammenhang liegt nahe, da in beiden Bereichen, dem Sport und der Wirtschaft, über das Leistungsprinzip hinsichtlich des Erringens von Erfolg entschieden wird und die zentrale Bestimmungsgewalt über Erfolg und Misserfolg in beiden Bereichen im Wettkampf liegt. Der Wettkampf oder Wettbewerb ist spätestens seit Adam Smiths Theorie der „invisible Hand“ [4] in die Ethik des Wirtschaftens und dem dieser Theorie zugrundeliegenden Antagonismus eingebettet. Anhand dieser Theorie wird ersichtlich, wie dem Wettbewerb das Potential zur Herstellung sozialer Ordnung verliehen wird. Der Konkurrenz zwischen Einzelnen oder Gruppen im friedlichen Kampf um Güter, sozialer Anerkennung und anderem, wird damit eine heilende Wirkung auf soziale Verhältnisse zugeschrieben, sofern dieser Kampf sich selbst überlassen wird. Wo es sich beim englischen Ökonom noch um einen Pionier dieser Erklärungsweise handelte, ist heute in der Gesellschaftsstruktur aller Industrienationen, und im Verhältnis zwischen diesen, der Wettkampf als regulierende Instanz eingebettet. Zwischen sozialer oder ethnischer Zugehörigkeit/Abstammung und dem Leistungsprinzip des Wettbewerbs, hat die letztere Instanz der Zuweisung des Begehrten gegenüber der ersten, seit Anbeginn der Neuzeit kontinuierlich an Bedeutung gewonnen. Heute ist der Wettbewerb[5] in aller Munde. Sei es zwischen Staaten, zwischen Unternehmen jeglicher Größe, zwischen Individuen, sogar zwischen geographischen Standorten werden Wettbewerbe ausgetragen. Wenn dieser Wettbewerb behindert oder nicht regelkonform beeinflusst wird, drückt dieses Einwirken

---

[2]Die Studie trägt den Titel „“Kollege Spitzensportler“; Chancen für Wirtschaft und Athleten“. Schmidt (2013). Sie wurde von einer Forschungsgruppe der EBS (European Buisiness School) Wiesbaden durchgeführt und von Sascha Schmidt geleitet.

[3] Mark (2013).

[4] Smith (1999).

[5] In dieser Hinsicht ist es interessant festzustellen, dass soziale Beziehungen im Wirtschaftsbereich eher mit Wettkampf, als mit Wettbewerb bezeichnet werden. Wird z. B. eine Arbeitsstelle oder ein Bauprojekt ausgeschrieben, so gibt es darum einen Wettbewerb. Genauso verhält es sich mit dem Wettbewerb zwischen Unternehmen oder Nationen. Bereits aus diesem feinen semantischen Unterschied lässt sich erkennen, wie der durch Wettbewerbs- /Kampfesorientierung entstehende Antagonismus semantisch zu mildern versucht wird. Im Englischen wird dieser Konflikt durch den eigenen Begriff *competition* gelöst, der keinerlei Verwandtschaft mit dem Kampfbegriff *fight* aufweist.

schnell auf den Nerv der Gerechtigkeit. *Hier gab es keinen Wettbewerb*; *da hat sich jemand Vorteile verschafft, die nichts mit einem fairen Wettbewerb zu tun haben*. Bei *Dopingverstößen* im Sport oder durch staatliches Agieren hervorgerufene wirtschaftliche *Wettbewerbsverzerrungen,* es könnten beliebig Beispiele genannt werden, kommen solche Stimmen schnell und empört auf.

Der vom Leistungsprinzip getragene Wettbewerb ist nicht nur eine, über weite Gesellschaftsbereiche legitimierte, Zuteilungsinstanz des Begehrten, sondern gestaltet auch die Art von sozialen Beziehungen, in denen wir aufeinandertreffen. Die Grundstrukturen dieser Art sozialer Beziehungen müssen bereits über die kindliche Sozialisation erworben werden. Dies stellt geradezu eine Bedingung der Handlungsfähigkeit in unserer sozialen Wirklichkeit dar. Bereits im vorschulischen Alter, aber spätestens in der Schule (bei gleichzeitiger Freizeitaktivität im Sportverein umso mehr), wird Erfolg und Misserfolg über Leistung zugewiesen. Über Wettbewerbsverhältnisse zwischen Schüler/innen, die dadurch hervorgerufen werden, überlasse ich die Einschätzung dem/r Leser/in. Es reicht hier die Feststellung, dass der hohe Stellenwert des Leistungsprinzips es sehr früh notwendig macht, zwischenmenschliche Verhältnisse als Konkurrenzverhältnisse zu betrachten, wie auch immer diese Konkurrenz sich alsdann vergegenwärtigen mag.[6]

Die Verwandtschaft des Sports und der Wirtschaft liegt darin, dass die in diesen Sphären handelnden Individuen, dazu genötigt sind sich mit einem Resultat oder einer Bilanz abzufinden, die aus ihren Handlungen hervorgeht. Die Gestaltungsmacht des Wettbewerbs und die Handlungsorientierungen, die mit dem Wettbewerb als sozialisierender Instanz hervorgerufen werden, erfahren sei es im Sport als auch in der Wirtschaft ähnliche Felder der Verwirklichung. In den parallelen semantischer Bezeichnungen von sportlichen und wirtschaftlichen Sachverhalten, die bereits in der bisherigen Einleitung zur Genüge zum Ausdruck gekommen sind, lässt sich die Verwandtschaft der beiden Sphären untermauern. Diese Parallelen gilt es in der vorliegenden Untersuchung über eine kultursoziologische Ausarbeitung und über die theoriegeleitete Erkundung sozialer Praxis, so weit als möglich zu erkennen. Da der Wettbewerb als sozialer Regulationsmechanismus, als Instanz der Herstellung sozialer Ordnung fungiert, gilt es die integrativen Kräfte dieser sozialen Ordnung zu erkennen, die sich in der Vermittlung und Bewertung, sportlicher Handlungspraxis ausdrücken könnten. Gerade in dieser sollte durch die zentrale Stellung des Wettbewerbs, die Wirkung des Regulationsmechanismus Wettbewerb, auf die Art der sozialen Vereinnahmung

[6] Über die Schule hinaus sind es natürlich auch die Spiele der Freizeit, die von Kooperations- (bei Teamspielen) und Konkurrenzverhältnissen durchdrungen sind. Vom Fußballspiel zum *Mensch ärgere dich nicht* ließe sich eine endlose Schlange bilden.

des Individuums hervortreten. Die zugrundeliegende Frage lautet in diesem Fall: Wie gestaltet sich der soziale Zwang, über den die Konformität von sozialer und individueller Charakterstruktur hergestellt wird? Dies immer mit einem Blick auf allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen einerseits (Vordergründig werden dies wirtschaftliche Entwicklungen sein), mit denen Entwicklungen im Sport verwoben sind, und auf die soziokulturelle Genese des leistungs- und wettbewerbsorientierten Weltbildes andererseits, aus der diese Entwicklungen hervorgehen.

Es ist eine traditionsreiche Praxis in den Sozialwissenschaften, nach der Rückführbarkeit eines sozialen Phänomens auf seine Ursache zu suchen, also etwa nach kulturellen Hintergründen zu fragen und diese kulturellen Hintergründe alsdann aus der uns gängigen kulturellen Ordnung zu abduzieren. Damit werden soziale Tatsachen nicht als Einzelerscheinung betrachtet, sondern ihnen wird eine gewisse Regelhaftigkeit in ihrem Auftreten zugeschrieben. Aus dieser Perspektive sind sich manifestierende Phänomene verschiedener Subkulturen bzw. verschiedenartiger sozialer Erscheinungen untereinander verwurzelt, wobei diese verschiedenartigen sozialen Phänomene nicht als isolierte Erscheinungen von *Diversität* zu betrachten sind, sondern vielmehr als komplexes ineinandergreifen von Zusammenhängen, deren Stränge auf den unteren Stufen allgemeiner Wertorientierungen ineinandergreifen. Würde (und könnte) man einen soziologischen Tatbestand auf die Prämissen seiner Entstehung zurückverfolgen und sich damit von einer spezifischen Erscheinung zu den allgemeinsten Bedingungen seiner Konstitution gelangen, so würde ich mit dieser Arbeit in niedrigere Etagen vorzudringen versuchen, als dies in der soziologischen Theoriebildung heute üblich ist. Die Feststellung, ob diese Stufen auch in jene Geschosse führen, die hinsichtlich des Forschungsinteresses dieser Arbeit relevant sind, obliegt der Urteilskraft des/r Lesers/in. Meines Erachtens wird jedoch allzu oft der Genese von Wertorientierung, aus einer kulturhistorischen oder kultursoziologischen Perspektive, zu wenig Beachtung in der Analyse sozialer Sachverhalte beigemessen, sodass die Wirklichkeit, wie sie sich uns vor Augen führt, von einem kaum noch untersuchten Schleier der Natürlichkeit oder Objektivität umhüllt wird, da den Bedingungen der Entstehung dieser Wirklichkeit zu geringe Bedeutung zukommt. Ich vertrete mit dieser Arbeit die Ansicht, dass gerade über das *Werden* des untersuchten Kulturbereichs, die Verhältnisse verständlich werden, unter denen dieser seine inneren und äußeren Wertezuweisungen und damit die Bedingung seiner fortwährenden Reproduktion erfährt. Durch den Versuch der Freilegung konstitutiver Merkmale allgemeiner Werteschemata, sollte der Weg, zur Erkundung der leistungssportlichen Handlungspraxis und Ideologie, ein Stück weit geöffnet werden; oder

vielleicht besser etwas bescheidener: sollte auf den Weg hingewiesen werden, über den uns soziologische Literatur einen Blickwinkel hinter die Fassade dieser Wirklichkeit eröffnet.[7]

2. Theoretische Vorannahmen

Eine kulturhistorische Erörterung der Genese leistungssportlicher Handlungspraxis vermag es nicht, alle Einflussbereiche mit einzubeziehen, die für die Konstitution jener Relevanz haben. Eine solche Vollständigkeit kann im Rahmen einer Arbeit nicht erstrebt werden, erst recht nicht im Rahmen einer Masterarbeit. Sie stellt nur einen Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit dar, die unter einem soziologischen Blickpunkt betrachtet werden sollte. Da dieser soziologische Blickpunkt, und damit die Deutung der jeweiligen sozialen Wirklichkeit, zwangsläufig von den Erkenntnissen anderer Soziologen/innen, Historiker/innen usw., die ich mir in der Herangehensweise an das zu untersuchende Problem zunutze gemacht habe (ich würde sagen zunutze machen musste, sonst wären kulturhistorische Betrachtungen nicht möglich), vorgeformt wurde[8], ist die Perspektive die ich einnehme nicht nur meine eigene, sondern unterliegt der Prägung einer soziologischen und zum Teil philosophischen Tradition. Dies ist unabhängig von der korrekten Anwendung dieses übernommenen Wissens und von der Plausibilität der Ergebnisse der Fall, es liegt schlichtweg in der Natur geschichtlicher Betrachtungen, da diese wiederum aus anderen Betrachtungen entspringen. Da die von anderen Wissenschaftlern übernommenen Erkenntnisse wiederum aus einer gewissen Herangehensweise bzw. einem gewissen Erkenntnisinteresse hervorgehen, ist das Wissen mit dem ich an diese Arbeit herangehe, mehrfach von der zu untersuchenden sozialen Wirklichkeit abgeleitet. Die Übernahme von Erkenntnissen ist in der Folge die einzige Möglichkeit, sich Einblick in die sozialen Verhältnisse verschiedener Zeiten zu gewähren und gleichzeitig der erste Schritt, diese Verhältnisse nicht in ihrer unmittelbaren Erscheinung zu erkennen.

Dem *Gewordensein* des Sozialen wird in dieser Arbeit Rechnung zu tragen versucht. Es sollten also die Bedingungen untersucht werden, unter denen eine soziale Wirklichkeit hervorgeht, die hier den Gegenstand der Untersuchung bildet. Um dieser Anforderung gerecht zu werden, ist der Rückgriff auf die kultursoziologische Deutung anderer Autoren unvermeidlich. Das *soziale Band,* das aus diesen untersuchten sozialen Bedingungen abstrahiert werden sollte, ist letztlich auch nur eine soziologische Deutung, die aus einem ganzen Gebilde von getätigten und möglichen Deutungsversuchen hervorgeht. Demgemäß

[7] Im Falle dieser Arbeit wird es in erster Linie das Werk Max Webers sein.
[8] Vgl. Merton (1965).

kann die Plausibilisierung der daraus hervorgehenden These nur im Verhältnis zu anderen Thesen erfolgen.

Jenseits des Mangels an Reichweite der persönlichen Erfahrung, eröffnet sich zudem das Problem fachlicher Grenzen. Eine soziologische Analyse kann sich zwar der wissenschaftlichen Erkenntnisse anderer Disziplinen bedienen, wie es Ansatzweise auch in dieser Arbeit gemacht wird, kann jedoch wiederum keine vollständige Abhandlung des Problembereichs beanspruchen. Es müssen auch Lücken offen gelassen werden, die für die Entstehung der hier untersuchten Moderne determinierend sein mögen, denen jedoch, in Hinblick auf den zu untersuchenden Gegenstand, kein zentraler Stellenwert zukommen konnte. Um ein Beispiel zu nennen: Der Einwand, dass man eine derartige Untersuchung auch über Anthropologische und/oder frühgeschichtliche Erkenntnisse fundieren müsste, vor allem hinsichtlich der ersten Formen der Sesshaftigkeit und der Ablösung von archaischen Stammeskulturen durch arbeitsteilige Gesellschaften, wäre mit Sicherheit vertretbar. Es mögen, in Anbetracht des genannten Sachverhaltes, genauso viele oder mehrere Erfahrungen möglich sein, die hinsichtlich des Erkenntnisgewinns über die Konstitution des Leistungssports von hoher Bedeutung wären. Schließlich wurde in allen sogenannten Hochkulturen der Antike Sport betrieben,[9] der sich von den Bewegungsritualen von Jäger- und Sammlergesellschaften klar abhob und sich aus der funktionalen Verwobenheit in Alltagsanforderungen herauslöste. Die Differenzierung zwischen funktionaler Einbettung ins Alltagsleben (z. B. das Jagen) und der Herausbildung von sportlicher Tätigkeit mit oder als Eigenwert (was nicht eigener Art heißen soll), wird hier nicht weiter betrachtet, da sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Das soll jedoch nicht heißen, dass dem historischen Verlauf dieser Differenzierung keine Bedeutung hinsichtlich des untersuchten Problems zukommt.

In dieser Arbeit wird der theoretische Schwerpunkt des kultursoziologischen Teils, in der vorrangig von reformierten Gebieten ausgehenden, frühneuzeitlichen Rationalisierung des Handelns gesetzt, der man sich nur über die Berücksichtigung religionssoziologischer Aspekte nähern kann. Die Auswahl genau dieses Schwerpunkts unter mehreren möglichen, kann unter der Berücksichtigung folgender Annahmen einen fruchtbaren Ansatz für weitere kultursoziologische und sportsoziologische Betrachtungen bilden:

- Der Leistungssport ist nicht ein Feld „sui generis“ (eigener Art, abgekoppelt) sondern ist ein gesellschaftlicher Bereich, der sich in Verhältnissen der Wechselwirkung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen befindet. Demnach muss er auch in seiner

[9] Vgl. Decker/Thuiller (2004); sowie Kornexl (1969).

Entwicklung in Wechselwirkung zu anderen gesellschaftlichen Bereichen gestanden haben. Erst recht steht der kapitalistische Vergesellschaftungsmodus mit scheinbar unabhängigen sozialen Sphären in Verbindung. Als Annahme genügt zunächst die Wechselwirkung, ohne auf deren Spezifik (z. B. funktionale Verbindungen) einzugehen. Mit dem Anwenden der Rationalisierungstheorie Webers und seinem Begriff der *Sinnhaftigkeit des sozialen Handelns,* [10] geht die Annahme des Interagierens sozialer Felder einher.

- Soziales Handeln entspringt immer einem sozialen Zusammenhang, nicht etwa nur einer psychologisch rückführbaren Motivbildung des Subjekts. Dabei werden die grundlegenden Handlungsmuster über den Prozess der Sozialisation aufgenommen. Die Spannweite des Einwirkens sozialer Bedingungen könnte sich wie folgt bestimmen lassen. Mindestausmaß: Jede einzelne Handlung wird von einer allgemeineren Handlungsnormierung beeinflusst (Handeln vorrangig, Struktur als Umfeld). Höchst mögliches Ausmaß: Jedes Handeln wird so wie es sich uns vergegenwärtigt, von den Verhältnissen bestimmt, aus denen es hervorgeht (Struktur vorrangig, Handlungen als Umfeld).[11]

- Religiöse Gesinnungen und deren Einbettung in gesellschaftliche Handlungspraktiken und das Werte- und Normengefüge, verlieren ihre Wirkung für die sinnvolle Auslegung von Handlungen nicht, sobald Religion an sich ihre Bedeutung für Handlungsordnungen weitgehend einbüßt. Es ist dann zwar nicht mehr der spirituelle Kern, der auf die Handlungsstruktur einwirkt, dem geschichtlichen Hervorgehen und den sozialen Bedingungen unter denen sich diese Handlungsstruktur reproduziert, muss jedoch Rechnung getragen werden. Nur so kann dem Geist oder der Ideologie nachgekommen werden, die der strukturellen Reproduktion zugrunde liegen.

- Die Entstehung des modernen Sports in England hebt sich in gewissen, hier auszuarbeitenden Merkmalen, die für die heutige Verbindung von Erziehung und Sport und dem ihr zugemessenen Potential von einschneidender Bedeutung sind, von mittelalterlichen und vormittelalterlichen Sportpraktiken ab. Auch wenn dieser moderne Sport bei weitem nicht nur puritanische Einflüsse kennt, ist dieser Einflussbereich, hinsichtlich der vorliegenden Arbeit, es mehr als andere (ohne Zweifel existierende Einflussbereiche) Wert untersucht zu werden, da mit der rigiden

[10] Weber (2010)
[11] Einen tieferen Einblick in den Dualismus von Struktur und Handlung verleiht; Kröll (2009): S. 7-56.

Handlungsethik des Puritanismus, über die Steuerung der Handlungsdispositionen einzelner Subjekte, das Soziale bis in deren inneres Orientierungsgefüge vordringt. Bereits eine bildhafte Betrachtung des Handlungsfeldes Leistungssport lässt erste Rückschlüsse auf mögliche Wirkungen puritanischer Gesinnungen und Wechselwirkungen zur modernen Wirtschaftsethik zu.

- Nicht dem Anspruch der Vollständigkeit, sondern den Ansprüchen der Nachvollziehbarkeit und Plausibilität, sollten die auszuführenden Zusammenhänge gerecht werden. Es muss angenommen werden, dass es auch unter der Bedingung mangelnder Vollständigkeit sinnvoll ist, sich dem Erkenntnisfeld kulturhistorischer Entwicklungen zu widmen, da darüber wesentliche, die Handlungsstruktur konstituierende Erscheinungen von Sinnhaftigkeit abgeleitet werden können.

3. Wirtschaftliches und sportliches Leisten: Eine Annäherung an die Genese leistungsorientierten Handelns

Die Konstitution der westlichen Moderne und ihrer ethischen Verfassung muss hier in Anlehnung an Max Webers religionssoziologischen Erörterungen analysiert werden. Es geht in dem zu untersuchenden Gegenstand um eine Art der Sozialisation, die als integrative Kraft des Wirtschaftssystems fungiert, zumindest ist dies die These dieser Arbeit, die es laufend zu prüfen gilt. Ob diese Pädagogik als Strebensethik, Leistungsethik oder Wettkampfethik bezeichnet wird, macht dabei zunächst einen geringen Unterschied, zumal aus diesem Kapitel die Untrennbarkeit dieser gesellschaftlichen Orientierungen resultieren sollte. Es gilt nun einige Verflechtungen in der Entwicklung der Handlungsfelder Sport und Wirtschaft, die sich in einer gemeinsamen *Sinnorientierung* fundiert sehen, auszuarbeiten. Die Grundpfeiler dieser *Sinnorientierung* sollten nun erörtert werden, wobei versucht wird, ein Augenmerk auf die möglichen Berührungspunkte, der hier zu untersuchenden Handlungsfelder zu richten.

Der Leistungssport wie wir ihn heute kennen, mit der systematischen Durchplanung von Trainings-, Wettkampf- und Ruhezeiten und der Integration in eine allgemeine Logik des Berufs, ist ein Phänomen der Neuzeit, das auf dem europäischen Kontinent, im England des 17. Und 18. Jahrhunderts, seine wichtigsten Prämissen findet. Auch die erzieherische Komponente, in die der Sport bereits seit der griechischen Antike eingebettet ist, erhält mit der humanistischen Prägung einen andersartigen, in dieser Arbeit auszuarbeitenden, Charakter. Dabei sind einerseits Elemente der Rückbesinnung auf die Ideale des antiken Sports offensichtlich, was mit dem Ende des 19. Jh. in die Neuerfindung der olympischen

Spiele mündet, andererseits fügen sich den Spielen und dem Sport im Allgemeinen, partizipative Merkmale hinzu. Dies schließt Formen des Elitismus keineswegs aus, wofür exemplarisch gerade die Entstehung einer olympischen Gemeinschaft in der Mitte des englischen 19. Jh. genannt werden könnte, die laut Überlieferungen, zur Vorführung der moralischen, physischen und intellektuellen Fortschrittlichkeit der Bewohner Wenlocks, Spiele organisierten, die sich am griechischen Vorbild orientierten.[12] Der Sport entwickelte sich hier in einem neuen Bezugsrahmen, in der die Ertüchtigung als jedem Individuum auferlegte Pflicht die Beteiligung regelte, worin der wesentliche partizipative Aspekt dieser Sportentwicklung liegt. Der Sport als Kriegsvorbereitung trat gegenüber der Antike zunächst in den Hintergrund.[13] Wie später noch zu sehen sein wird, eröffnet vor allem die angloamerikanische Kulturgeschichte den Weg für das Feld des Leistungssports, als Sphäre der krieg- und waffenlosen Verwirklichung des Konkurrenzprinzips. Dass der moderne Sport gerade in England und später in Frankreich und Deutschland (wenn auch unter verschiedenen Vorzeichen), im sozialen Umfeld protestantisch-*emanzipatorischer* Prägung,[14] seine Gründerväter fand, erscheint in diesem Hinblick nachvollziehbar, auch wenn weder Protestantismus, noch Aufklärung als in sich epistemologisch homogene Strömungen zu begreifen sind und wie gesagt, keine konfessionelle Zugehörigkeit kausal mit sportlichen Wertorientierungen verbunden werden darf. Die Verlagerung des Schuldbewusstseins, hinsichtlich der Bildung von Geist und Körper, von der kirchlichen Zentralanstalt zum einzelnen Subjekt, impliziert im radikalen Protestantismus einen Zwang zur Selbstbeförderung auf höhere Stufen des Schaffens oder sportlich ausgedrückt, auf höhere Leistungsstufen.[15] Dieser Gesinnung wohnt, neben der zwischenmenschlichen Konkurrenz um die Gottesgnade (dazu später), eine evolutionistische Grundidee inne: Friedhelm Kröll schreibt in diesem Zusammenhang von einer „okzidental-christlichen Gesamtdeutung der Weltgeschichte als Heilsgeschehen (Heilsplan)“[16]. Deren Wirkung möchte ich keineswegs auf protestantische oder humanistische Ideen beschränken. Das zentrale Interesse liegt hier darin, dass die Verwirklichung dieses „Heilsplan(s)“, mit der von humanistischen Strömungen bedingten Aufwertung des Subjekts,[17] zu einer individuell mitzutragenden Mission wurde.

[12] Wenlock Olympian Society (2009).
[13] Über den Sport bei Platon und seine Zweckorientierung hinsichtlich der Kriegsvorbereitung, siehe: Kornexl (1969):S. 58-70.
[14] Mit emanzipatorisch wird hier die Bestrebung der Abkehr von der kirchlichen Autorität gemeint, nicht etwa die Befreiung von göttlicher bzw. dogmatischer Überordnung.
[15] Vgl. Lukas (1962): S. 843.
[16] Kröll (2009): S. 92.
[17] Zur Genese dieser Aufwertung komme ich weiter unten.

Dass gerade die Normierungsgewalt des *Civilized Englishman*[18] einen, auf individueller Ebene wirkenden, kulturuniversalistischen Charakter des Steigerungsimperativs in sich trägt, zeugt von der Verbindung zwischen Zivilisation und Fortschritt, die sich in England am frühesten über eine Leistungskultur manifestierte, die den gesellschaftlich erstrebten Fortschritt an der Leistung des/r Einzelnen sichtbar macht.

Diese Form der Ertüchtigung vollzog sich vor allem in England zunehmend im Rahmen des Vergleichs, da man die Methode der Lebensführung unter Berücksichtigung des Resultats und damit einer Quantifizierung zu beurteilen trachtete. Das sportliche Resultat ist eben ein möglichst genauer Indikator für eine erreichte Leistungsstufe innerhalb eines Vergleichs, der sich erst mit der Regelung der sportlichen Betätigung durch Clubs (Hierin liegt der Schlüssel zur Durchsetzung eines universellen Regelwerks) als Vergleich im Sinne eines Wettbewerbs verwirklichen konnte.[19] Das würde heute nicht als das neue Merkmal des Sports im 18. Und 19. Jahrhundert angesehen, wenn dieser Vergleich nicht eine Gestalt annähme, die für den modernen Leistungssport charakteristisch ist und in seiner Wirkungskraft weit über die Grenzen des Leistungssports hinausgeht. Es gilt hier also die Konstitution einer Gestalt auszuarbeiten, in der das Phänomen des Sports sich ausdrückt, nicht Bewegungsformen an sich zu untersuchen.

3.1. Das Wetten und der Wettkampf

Der Wettkampf und seine Dialektik, die Spannung, der Weg zum Sieg sind kennzeichnend für diese neue Form, in der sich der sich der Sport zunächst in England äußerte. Es soll nun die Wettleidenschaft kurz betrachtet werden, die sich nicht zufällig in Verbindung mit den genannten (und noch auszuarbeitenden), vorrangig protestantischen Entwicklungsdynamiken entfalten konnte.

Norbert Elias stellte in „Sport im Zivilisationsprozess“ fest [20], dass die Wettkampfmoral des neuzeitlichen Sports sich in wechselseitigem Einfluss mit der Wettleidenschaft der Engländer herausbildete. Er ist nicht der erste, der diese Verbindung herstellt. Sie wurde u. a. auch von Christian von Krockow und Maria Kloeren als maßgebliches Feld der Konstitution modernen Sports untersucht. Mit der genaueren Betrachtung dieser Verbindung will nicht gemeint sein, dass es in den Jahrhunderten zuvor

[18] Ich denke hier etwa an *Robinson Crusoe*, eine der ersten englischen Heldengeschichten der Moderne (1719 erstveröffentlicht), geschrieben von Daniel Defoe, den auch Weber in seiner Schrift zur „Protestantischen Ethik“ als *Phantasie des isolierten Wirtschaftsmensch* bezeichnet. Weber (1963): S. 197; GARS I.
[19] Elias/Dunning (2003): S. 74-78.
[20] Elias/Dunning (1984): S. 26.

keine kulturellen Einflüsse gab, die auf die Entwicklung des Sports einwirkten und auch heute noch erkennbar sind bzw. dass die Einflüsse unbedingt ökonomischer Natur sein müssen. Die englische Herausbildung des Wettkampfsports, in Verbindung mit der Praxis des Wettens, wies jedoch einige Besonderheiten auf, die für den weiteren Verlauf und die Expansion des Sports von besonderer Bedeutung waren und an denen die Verflechtung wirtschaftlicher und sportlicher Handlungslogik greifbar wird. Während das Wettumfeld, wie wir sehen werden, auch unter einer materialistischen Perspektive hinsichtlich dessen Entstehung und späteren Einwirkung auf die Entwicklung des Sports untersucht werden könnte, wird mit einer Theorie des sinnhaften Handelns wie jener Webers, der Dualismus von Ursache und Wirkung weitgehend aufgelöst, indem die Gestaltungskraft der zu untersuchenden Wechselwirkung in einem gemeinsamen Geist gesucht wird und nicht in der determinierenden Wirkung subjektiven Handelns bzw. objektiver Struktur.

Mit dem Wetteifer, der den Sport in England nun umgab, manifestierte sich eine „(…)Geringschätzung der langsamen und stetigen Erträge des Fleißes(…)“, schreibt William Lecky vor ca. 150 Jahren in der Untersuchung des englischen 18. Jahrhunderts[21]. Diese Steigerung der Geschwindigkeit, im Streben nach Erfolg, war kennzeichnend für die puritanische Entwicklung Englands, wie sie sich bereits seit Anfang des 17. Jahrhunderts mit der Diffusion der presbyterianischen Kirche vollzog. Unter dieser war das Wetten noch stärkerer Reglementierung unterzogen, als in der Zeit der Restoration, stellte Maria Kloeren 1935 fest, da der Wetteifer „(…)in den Jahren der Puritanerherrschaft künstlich gedämmt(…)“[22] wurde. Die institutionelle Kontrolle konnte aber auch in Folgeversuchen, durch Restriktionen und Verbote, die Spiellust nicht nachhaltig bändigen.[23] Diese innere Spannung ist kennzeichnend für die Dialektik zwischen Anspruch und Wirklichkeit, der sich der Protestantismus nicht nur hinsichtlich der Wettsucht ausgesetzt sah, doch dazu später.

Maria Kloeren sah die Entwicklung des modernen Leistungssports eng mit dem Rekord-Gedanken verflechtet, der England mit der Diffusion vor allem calvinistisch geprägter Glaubensströme erreichte (soll lediglich die Periode bezeichnen, die Autorin geht nicht vordergründig auf den religionssoziologischen Hintergrund ein). Unter dem Aspekt dieser Verflechtung widmet auch sie sich dem Phänomen der Sportwetten und deren Strukturierungskraft in der Herausbildung der Normen, Regelwerke und Handlungstugenden, also des Rahmens, in dem sich der moderne Sport entwickeln sollte. Das Sportwetten und die

[21] Lecky (1879): S. 558 / Bd. 1.
[22] Kloeren (1935): S. 270.
[23] Ebenda. Ähnlich verhielt es sich zunächst auch mit dem Drang zu sportlicher Aktivität, die als nutzlos, den asketischen Idealen entgegenstehend gewertet und dementsprechend verboten wurde. Siehe dazu: Weber (1963): S. 184-185.

Anziehungskraft des Wettspiels für Engländer/innen [24], waren nur ein Merkmal einer Gesellschaft, die sich über den sichtbaren, zählbaren Vergleich von Leistungen identifizierte und dabei nach neuen, zu überwindenden Messlatten suchte. Kloeren zitierte diesbezüglich, in ihrem Werk „Sport und Rekord", den französischen Gelehrten Jean Bernard Le Blanc, der in der Mitte des 18. Jahrhunderts in seinen Briefen über den Habitus der Engländer schrieb, der aus der partizipativen politischen Kultur hervorginge und den er, als der französischen Adelsgesellschaft angehörender, als moralisch Mangelhaft ansah. Erstaunt und in erkennbarer Ablehnung schrieb er von der Begeisterung der Engländer für das Zählbare im Allgemeinen und das Wetten im Besonderen.[25] Die Pferdezucht zum Beispiel, die in Frankreich „aus Stolz" betrieben wurde, betrachtete man in England bereits als Investition, die man sehr energisch in Erwartung künftiger Rendite im Renngeschäft betrieb.[26] Dabei gab es laut Le Blanc bereits eine ausgefeilte Systematik der Züchtung guter Rennpferde, zum Beispiel durch die Erstellung von „Geschlechtsregistern"[27].

Insgesamt wird mit den Beschreibungen Le Blancs vermittelt, welche Bedeutung in England der Bestimmung oder eigennützigen Lenkung von Wahrscheinlichkeiten zugemessen wurde und dass bereits zu dieser Zeit die klare Tendenz bestand, im Erfolg oder bezüglich der Pferde, im *Return on Investment* das Potential der Heilssuche (man würde es heute wohl eher die Suche nach Glück nennen) zu erkennen. Nicht ganz zufällig spricht man auf Englisch von *Fortune* im Sinne von Vermögen, was eine ganz andere Bedeutung annimmt, als das italienische Wort *Fortuna* oder das deutsche *Glück*. Die protestantischen Wurzeln der Neigung zur Abstraktion zur Erreichung des Heilspfades, ohne symbolisch vorgegebene Abbilder des Seelenheils zu hegen, enthalten die grundlegenden Bedingungen dieses gedanklichen Gespürs für Kalkulationen, die das Wetten in einer solch ausgereiften Form erst ermöglicht. Das Wetten ist schließlich ein Spiel, bei dem das für möglich erachtete Eintreten von zwei oder mehreren Wahrscheinlichkeiten, mit einem je unterschiedlichen materiellen Wert gleichgesetzt wird. Der/Die Spieler/in sieht sich vor die Herausforderung gestellt, dem aus der Wahrscheinlichkeit des Eintretens abstrahierten Geldwert, die Wahrscheinlichkeit des realen Eintretens nach eigenem Ermessen gegenüberzustellen. Sozialen Erscheinungen werden also Tauschwerte beigemessen (z. B. eins zu fünf). Dieser Rückbezug auf Tauschwerte zeugt davon, wie soziale Phänomene nicht in ihrer unmittelbaren Erscheinung wahrgenommen werden, sondern ihnen, über die ökonomisch geleitete Abstraktion, ein

[24] Kloeren (1935): S. 272.
[25] Le Blanc (1764): S. 191; Bd. 1.
[26] Ebenda: S. 189.
[27] Ebenda: S. 188.

Geldwert beigemessen wird. Die Attraktion des Wettkampfs war durch die Präzision, unter der er zunehmend ausgetragen wurde, besonders geeignet für die eindeutige Bestimmung von Ranglisten und damit für das Wetten auf diese Ranglisten. Das Wetten und die Anforderungen, die damit den Sport umgaben, wirkten natürlich auf ihn zurück, was Kloeren anhand der Wetttauglichkeit, der sich im 17. Jahrhundert herausbildenden sportlichen Disziplinen, erklärte (z. B. in der Verdrängung des Ringens durch das Boxen).[28]

Während Kloeren in „einer gewissen Verkehrsproblematik der beginnenden Neuzeit", die „natürliche" Entwicklung des „Meßgedanken(s)" in England verortet,[29] wird in dieser Arbeit mit der protestantischen Ethik ein religionssoziologischer Schwerpunkt gelegt, von der die Strukturierung wirtschaftlicher Handlungspraxis (und damit der Umgang einer Kolonialmacht mit der Verkehrsproblematik) wesentlich mitgetragen wurde. Innerhalb dieser Handlungspraxis sollten sei es das Sportwetten, als auch die Herausbildung der auf Vergleich ausgerichteten sportlichen Handlungskanäle, ihren gemeinsamen Bezugsrahmen der *Sinnhaftigkeit* finden. Die insbesondere vom Pferdesport ausgehenden Einwirkungen auf den Rekordgedanken des Wettkampfsports[30], werden damit auf die soziokulturellen Bedingungen rückgekoppelt, die sich über den Protestantismus ergaben. Dass die, sich zunächst vor allem in England vollziehende, Entwicklung des Rekord-Gedankens auf große Teile des europäischen Kontinents ausstrahlen sollte, wird in der etymologischen Bestimmung des Begriffs nachvollziehbar. Dieser nimmt im lateinischen *recordari* eine ganz andere Bedeutung an, als der neuzeitlich englische Begriff *record*, dessen semantischer Gehalt sich verstärkt in Englisch, Deutsch, Italienisch, und Spanisch durchsetzte. Der Rekord ist an einen Messwert gebunden und eignet sich somit, um die für die Geschichte des modernen Sports charakteristische, kontinuierliche quantitative Leistungssteigerung zu bezeichnen. Die Analogie zum Wachstumsdogma der Finanzwirtschaft, kann hier zwar nur angedeutet werden, ist jedoch kaum zu übersehen.

3.2. Puritanismus, Sport- und Wirtschaftsethik

Die Tugendlehre des Puritanismus bildete Handlungspraktiken- und ideale aus, die einen Wertekonsens in weiten Teilen protestantisch geprägter Gebiete erfuhren. Jene, die über das Privileg der Verinnerlichung der als ethisch betrachteten Lebensführung verfügten, konnten die dadurch hervorgerufene Handlungsdisposition im Erwerbsstreben ausleben und ihre

[28] Kloeren (1935): S. 39.
[29] Ebenda: S. 272.
[30] Vgl. Kloeren (1935): S. 274.

sinnhafte Ordnung der Welt, über die wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse die sie um sich hervorriefen, weit über konfessionelle und politische Grenzen verbreiten. Die Grundlagen dieser Entwicklung sollen nun, unter anderem anhand Max Webers These der „protestantischen Ethik", erörtert werden, deren Wirkungen nicht lediglich innerhalb eines spezifischen Systems verbreitet sind, sondern wie Weber in seinen abschließenden Bemerkungen feststellt, wie ein „stahlhartes Gehäuse (…) den Lebensstil aller einzelnen, die in dies Triebwerk hineingeboren werden – nicht nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen -, mit überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, (…)"[31]. Es handelt sich also um eine soziologische These, die in der sinnvollen Strukturierung von Handlungen den Angelpunkt gesellschaftlicher Entwicklung festlegt und, möglicherweise unter Rückbezug auf Hegel, eine gesellschaftliche *Totalität* unterstellt, die den Individualisierungsthesen der neueren Soziologie entgegensteht. Mit den Worten Webers hat die Analyse dieser Sinnhaftigkeit zu erfolgen, durch: „(…) die Ermittlung derjenigen, durch den religiösen Glauben und die Praxis des religiösen Lebens geschaffenen psychologischen Antriebe, welche der Lebensführung die Richtung wiesen und das Individuum in ihr festhielten."[32] Der Zwang zur Lebensführung (es wird Weiteres über die Normierung der Lebensführung folgen) wird auf einer psychologischen Ebene wirksam. Wie dieser jedoch geartet ist, muss dem Substrat des gesellschaftlichen Lebens, dem sozialen Zwang entnommen werden. So schwierig es auch sein mag, dieses Substrat (oder zumindest Teile davon) unter den Erscheinungen des Alltags freizulegen, so unverzichtbar ist die Erkenntnis über dieses Allgemeine, aus dem die Mannigfaltigkeit der beobachtbaren Handlungen gewoben wird. Wie Eingangs angedeutet, ist diese Aufgabe nur unter Rückbezug auf große Denker bewältigbar, wenn auch nur im Ansatz.

Die ökonomische Sphäre ist jene, die wahrscheinlich die besten Anhaltspunkte liefert, an denen die Wirkungen puritanischer Sittlichkeit gemessen werden können, wobei sie parallel zu dieser Sphäre, auch auf andere Bereiche des sinnvollen Handelns ausstrahlt bzw. sich aus ihnen reproduziert.[33] Am kapitalistischen Modus der Vergesellschaftung lassen sich die Maximen dieser Tugendlehre jedoch am besten rekonstruieren, nicht zuletzt gerade aufgrund der theoretischen Fundierung Webers. Es soll nun eine etwas gründlichere Ausführung der Theorie Webers erfolgen, um kraft dieser zumindest einige kultursoziologisch ableitbare, gemeinsame Sinnbezüge von Sport und Wirtschaft sichtbar machen zu können.

---

[31] Weber (1963): S. 203; GARS I.
[32] Ebenda: S. 86.
[33] Auf die Reichweite oder *Totalität* ökonomischer Handlungspraxis müsste hier näher eingegangen werden. In den folgenden Kapiteln wird die strukturierende Wirkung zunehmender *Ökonomisierung* näher auszuführen versucht.

Die bürgerlich progressiv ausgerichtete Wirtschaftsethik hat zur Zeit Webers bereits in großen Teilen Europas (vor allem in den nördlichen Regionen) und Nordamerikas, traditionalistische Formen des Wirtschaftens (z. B. die Ständische Gesellschaft) abgelöst. Er untersucht die Ursachen in der Tugendlehre des Protestantismus, entgegen rein materialistischer Theorien, die in den materiell beobachtbaren Strukturen den Ausgangspunkt für den Paradigmenwechsel des geistigen *Überbaus* [34] , in Richtung zunehmender Rationalisierung festmachen. Sein Weg der Erkenntnis führt über die Nachzeichnung von Sachverhalten, über die Hilfe der Rekonstruktion eines historischen Individuums, zum Sichtbarmachen eines Geistes, der sich von diesem historischen Individuum abduzieren lässt. [35] Mit dieser theoretischen Orientierung grenzt sich Weber nicht zwangsläufig von Erkenntnissen materialistischer Theorien ab, sondern eröffnet einen weitgehend neuen, die marxistische Schule ergänzenden, Blickwinkel der Erkenntnis auf die Konstitution der kapitalistischen Gesellschaft. Die Gültigkeit seiner Rationalisierungsthese setzt nicht voraus, dass der Kapitalismus sich nur durch protestantische Prägung entwickeln konnte, sondern dass dieser in seinem Konstitutionsprozess gestaltgebende Einflüsse zukamen, sodass sie gegenüber anderen Einflüssen, eine erhöhte Wahrscheinlichkeit des Auftretens und radikalen Durchsetzung kapitalistischer Vergesellschaftung hervorriefen, vor allem wie diese für große Teile Europas und Nordamerika charakteristisch wurde. Den Ausgangspunkt für seine Untersuchung findet Weber unter anderem in der auffällig ungleichen Vermögensverteilung zwischen Protestanten und Katholiken, sowie in den vorurteilsbeladenen und oberflächlichen Erklärungsweisen dieses und anderer Unterschiede/s.[36]

Er ging in seinen Erörterungen davon aus, dass bereits im Mittelalter der Nährboden für das spätere Aufstreben der protestantischen Bewegungen zu finden ist.[37] Die vielfältigen, sich von der römisch katholischen Zentralkirche loslösenden Sektenbewegungen, denen gewisse Charakteristiken gemeinsam waren - so z. B. der Rückbezug auf das Urchristentum und die diesbezügliche Verortung des seelischen Heilspotentials im Individuum selbst (vor allem durch kathartische Lebensführung, individuell bzw. im direkten Verhältnis zwischen Mensch und Gott zu erreichender Pfad), die Kritik der hedonistischen, verschwenderischen Tendenzen im Vatikan, Verflachung der Hierarchien, Ablehnung des Berufspriestertums, verstärkte, zum einen Teil mystische und zum anderen asketische Orientierungen [38] - verstanden sich als Gefolgschaft Jesus Christus, womit der innerweltliche Beweis für den

[34] Weber (1963): S. 37; GARS I.
[35] Ebenda: S. 30.
[36] Ebenda: S. 17-26.
[37] Ebenda: S. 119-120.
[38] Ebenda: S. 538, S. 256-260.

Verdienst der göttlichen Gnade erbracht werden musste. Gerade das Motiv *innerweltlicher Weltablehnung*, [39] das so entscheidend für die progressive Wirtschaftsethik des Protestantismus wurde, oblag den puritanischen Sekten bereits im späten Mittelalter. Vorarbeit für die spätere Reformation leisteten Sekten des Mittelalters auch hinsichtlich des *Voluntarismus,* der Freiwilligkeit der Teilnahme und damit der Zentralität innerer Bestimmung (anstatt institutioneller Verpflichtung). Die Bestimmung zum Folgen,[40] des vom Gottessohn vorgezeichneten Weges, wurde mit der Erwachsenentaufe zu einer subjektiven Entscheidung. Hierin liegen die Vorboten zur Subjektivierung gesellschaftlichen Zwangs.

Mit dem Paradigmenwechsel zu Beginn der Neuzeit, muss zunächst auf den Wandel der Selbstverortung und dem Beginn moderner Individualität eingegangen werden. Gleichheitsbestrebungen wurden erst dann unter dem Gesichtspunkt sozialer Ungerechtigkeit möglich, sobald das Individuum eine Stellung einnahm, die eine Auseinandersetzung mit dieser Stellung zuließen. Der Anspruch nach Gleichheit stellt einen Grundpfeiler der partizipativen Wettbewerbskultur dar. Im Mittelalter gab es im hier relevanten geographischen Raum keine säkularisierte Individualität in neuzeitlicher Form, aus der das Ideal des Wettbewerbs oder Chancengleichheit erwachsen hätte können, sowie der Versuch das Schicksaal des/der Einzelnen, losgelöst von überirdischen Einflüssen zu erklären.[41] Die Amtshierarchie innerhalb der Kirche ließ sich als ein Abbild gottgewollter Über- und Unterordnung verstehen. Nur über die, sich dieser hierarchischen Ordnung willentlich oder gezwungenermaßen entziehenden Sektenbewegungen, [42] fand deshalb das Spannungsverhältnis von Gleichheit und Leistungsgerechtigkeit, als das Individuum zumindest potentiell in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Bestrebungen zu stellende Bezugspunkt, seine Wurzeln noch vor Beginn dessen, was man als westliche Moderne bezeichnet, wobei es sich hier noch um wertrational (was hier heißt: an die Transzendenz gebunden) legitimierte Standpunkte handelte.

Der Anspruch auf Gleichheit der Individuen, der hier wie gesagt einen seiner Ausgangspunkt fand und sich erst viel später in aufklärerischen und revolutionären Ideen eingebettet sah, war in der europäischen Geschichte grundlegend an Verteilungsgerechtigkeit

---

[39] Ebenda.

[40] Sekte lässt sich aus lat. *sequi* (folgen) ableiten, was sich aus der voluntaristischen, innerweltlichen Handlungsorientierung plausibel erklären lässt. Dabei gibt es auch den wohl populäreren Ansatz, Sekte aus lat. *secare* (abtrennen) herzuleiten. Der Duden (Internetversion, siehe Lit.-Verzeichnis) vertritt den ersten Ansatz, das etymologische Wörterbuch Kluge den zweiten. Siehe Kluge (2011).

[41] Vgl. Dux (1982): S. 56.

[42] Der Begriff „Sektenbewegungen“ trifft nur bedingt zu, da sie teilweise in den Kanon der katholischen Kirche integriert wurden, etwa die Franziskaner und Karmeliter. Sie entstammten jedoch aus durchaus ähnlichen Motivationen wie die Katharer und Waldenser, die durch die Inquisition verfolgt wurden.

nach Leistung gekoppelt (z. B. im Gegensatz zu der mit Gleichheitsansprüchen inkompatiblen Adelsgesellschaft, die nach familiärer Abstammung unterscheidet). Das soll nicht heißen, dass es nicht anders denkbar wäre. Der kapitalistischen Integration wohnt jedoch eine weitgehend leistungsorientierte Kraft inne, deren Genese sich mit Weber erschließen lässt, die sie in ihrer Grundlogik trägt und die das Gleichheitsprinzip, zur Vervollständigung ihres normativen Anspruchs benötigt.[43] Als Abbild dieser leistungsorientierten Kultur könnte man den Begriff Humankapital oder Ingrams „economic man“ [44] nennen, dessen Pareto sich sehr wahrscheinlich in der Entwicklung des „homo oeconomicus“[45] bediente. Tat er dies nicht willentlich, so geschah es über den Rückgriff auf eine Handlungsethik und darauf basierende Erklärungsversuche, die den Mensch als naturhaft zweckrational handelndes Wesen konstruieren. Ein Mensch wird dann zum Kapital, also für eigene und/oder wirtschaftliche Zwecke Dritter nutzbar, wenn er/sie leistet und damit zählbares erbringt. Er wird aber auch erst als *homo oeconomicus* denkbar, wenn die quantifizierten Parameter, über die jenes Leisten klassifiziert wird, nicht nur ein normativer Anspruch der Leistungssteigerung sind, sondern in so starkem Maße verinnerlicht, dass sich nach Ihnen annähernd flächendeckende Theorien über zu erwartendes Verhalten bilden lassen.[46]

Ein größer werdender Teil des öffentlichen Wertediskurses, lässt sich auf das öffentliche Gerecht werden des/r Einzelnen mit der, dem *homo oeconomicus* impliziten, Charakterstruktur deuten. *Wir leben über unseren Verhältnissen* ist in Zeiten der Finanzkrise ein eindeutiger Apell, nicht strukturelle Ursachen, sondern Verschwendung in individueller oder öffentlicher Haushaltsführung, als maßgebliche Auslöser der Krise festzulegen. Immer wenn davon die Rede ist, Menschen müssen einen Beitrag leisten oder leben zur Last, wird damit implizit von einer positiven oder negativen Bilanz von Menschen hinsichtlich volkswirtschaftlicher Parameter gesprochen. Diese strikte Unterordnung des/der Einzelnen unter die dogmatische Ausrichtung einer Lehre wurde, wie zu einem späteren Zeitpunkt zu erkennen sein sollte, von den puritanischen Sekten (vor allem vom Calvinismus[47]) als sittlich anerkannt. Der Mensch ist nicht auf Erden um Gottes Werk in Frage zu stellen, sondern um

---

[43] Von Krockow benennt das Gleichheitsprinzip als Bedingung des Rekord- und damit des Leistungsgedankens. Der Wettkampf um das Erreichen eines Rekords, wird erst mit einer weitgehend schrankenlosen Möglichkeit der Teilnahme am Wettbewerb legitim. Dieser, zumindest scheinbare Universalismus liegt dem heutigen Leistungssport zugrunde. Von Krockow (1972): S. 17.
[44] Ingram (1888)
[45] Pareto (1992)
[46] Ähnlich verhält es sich mit Hobbes. Seine universalistische Theorie des zwischenmenschlichen Misstrauens („Homo homini lupus“) gedeiht nicht zufällig in einem Umfeld, in der die „Gnadenwahllehre“ (auf die ich später noch zurückkommen werde) des Protestantismus, über den Charakter zwischenmenschlicher Beziehungen wesentlich mitbestimmte. Hobbes (2011).
[47] Weber (1963): S. 100-102; GARS I.

seinen Willen mit allen verfügbaren Kräften zur Durchsetzung zu verhelfen. Mit allen Lehren derer sie sich willentlich und unwillentlich bedienten[48], legten die Puritaner erst die Prämissen der Unterordnung des Menschlichen unter das Zählbare fest.

Also erhält das Leistungsprinzip, das die eben genannte Quantifizierung menschlichen Schaffens bedingt, seine Durchsetzbarkeit erst in der Anlehnung an die prinzipielle Gleichstellung der Menschen (im sportlichen Sinn Teilnehmer). Der Wettkampf ergibt sich erst, sobald Menschen den Anspruch auf Teilhabe an der gesellschaftlichen Wertschöpfung stellen und ihnen eine Gesellschaftskonzeption unterliegt, die an irdischen, menschlich geschaffenen Verhältnissen, die Gründe für die Gestalt der sozialen Wirklichkeit festmachen.[49] Der Inhalt, mit denen diese neue Hülle menschlichen Bewusstseins gefüllt wurde, war maßgeblich von den Reformationsbewegungen des 16. und 17. Jahrhunderts geprägt, die in ihrem *Geist* wiederum an die Sekten- und Mönchsbewegungen des Mittelalters anknüpften. An der Tugendlehre dieser Epoche legt Max Weber seinen Ansatzpunkt wissenschaftlicher Erschließung des kapitalistischen Geistes fest. Auch wenn es hier weiterer Differenzierungen, als jener zwischen calvinistischen Protestantismus und Katholizismus (oder Traditionalismus), mit dem zwischen diesen Polen stehenden Luthertum, bedürfte, soll es hier vordergründig um die vermittelte Ideologie gehen, nicht um die konfessionsbezogene Zuordnung dieses oder jenen Gedankenguts.

Die für die kapitalistische Entwicklung wohl bedeutendste Tugend der Askese, erfuhr vor allem im mönchischen Umfeld eine Fortentwicklung ihrer urchristlichen Fassung. Weber schreibt dazu, die „Askese“ sei „von den Mönchszellen heraus in das Berufsleben übertragen (…)“[50] worden. In den Klöstern wurden wesentliche Merkmale der Reglementierung des Lebens praktiziert, die charakteristisch für die Verbindungen zu den von Weber untersuchten protestantischen Bewegungen war. Der Methodismus, der erst im 18. Jahrhundert in der englischen Staatskirche Fuß fasste[51] und später zur anhängerstärksten konfessionellen Strömung der USA wurde, stellte fast 1000 Jahre nach der Erfindung der mechanischen Uhr in einem norditalienischen Kloster, die Spitze einer gemeinschaftlichen Konvention über reglementierte Lebensführung dar, mit dem christlich wertrationalen Hintergrund der Mäßigung. Dass sich diese Spitze der inneren Reglementierung erst über die Rhythmisierung von Zeiteinheiten, die zunächst noch äußere Reglementierung war, herausbilden konnte, folgt

[48] Diesbezüglich ist laut Weber insbesondere der Rationalismus des Alten Testaments, sowie der mittelalterlichen Orden und Sektenbewegungen zu nennen. Weber (1966): S.6-7; GARS III.
[49] Vgl. Von Krockov (1972): S. 18.
[50] Weber (1963): S. 203; GARS I.
[51] Dohrn van Rossum (1992): S. 57.

der allgemeinen Logik des hier untersuchten Zivilisationsprozesses.[52] Die „Matches against Time“ [53], mit der Tendenz zur Verkürzung und damit der Präzisierung der Zeit- und Distanzeinheiten, deren Entwicklung im England des 17. Jahrhunderts von Maria Kloeren untersucht wurden, wären ohne die Entwicklung zeitlichen Gespürs nicht möglich gewesen. Dass dieses Gespür, in welcher Form es auch immer existiert haben mag, erst in die Bahnen rhythmisierter Zeiteinheiten gelenkt werden konnte, sobald eine Uhr da war, versteht sich von selbst. Der Rhythmus von Tag und Nacht, als Gegenstand der Festlegung von Wettkampfzeit[54], bedingt die Abhängigkeit von natürlichen, nicht kontrollierbaren Mächten. Ohne deren Beherrschung durch technischen Fortschritt, hätte eine moderne Wettkampfkultur, wie wir sie heute vor allem im Sport, aber auch in anderen Gesellschaftsbereichen vorfinden, nicht entstehen können.

Bezüglich des Wandels des ethischen Bewusstseins im Zusammenhang mit der klösterlichen *Rhythmisierung des Alltags*[55], weist Dohrn Van-Rossum auf die Verbindung von Zeit und Temperantia hin.[56] Eine Figur, die für die Kardinaltugend der Mäßigung, der Ausgeglichenheit steht. Die Einhaltung eines festgelegten Rhythmus, also eine Methode der alltäglichen Reglementierung, wurde in den mittelalterlichen Klöstern verstärkt mit Tugendhaftigkeit in Verbindung gebracht. So trat die Mäßigung symbolisierende Temperantia zusammen mit der Uhr auf. Ganz nach Benjamin Franklins Umsetzung seiner *Virtues* im Wochentakt[57], sind die Vorboten dieser Art von *Rhythmisierung* bereits im klösterlichen Alltag des Mittelalters zu finden. Diese Veränderung spiritueller Sinnkonstitution verband sich mit den ethischen Tugenden der aufstrebenden, von handwerklichen und wissenschaftlichen Neuerfindungen geprägten, Stadtbevölkerung. Arbeit und Leistung wurden damit unter eine objektive Taktung gestellt und die dadurch erzielten Fortschritte wurden genauer messbar. Die menschliche Arbeit emanzipiert sich aus der Unkontrollierbarkeit von Gefühl und Laune, indem ihr ein vorgegebener Rhythmus anhaftet,

[52] Vgl. Elias/Dunning (2003): S. 114-116; sowie: Elias (1997): S. 82.
[53] Kloeren (1935): S. 210.
[54] Vgl. Kloeren (1935): S. 210.
[55] Der Begriff Rhythmisierung mag über den Tanz hinaus, und das mit Sicherheit nicht zu Unrecht, Konnotationen mit Formen industrieller Produktion hervorrufen, mit der Fließbandarbeit als Spitze der Übereinstimmung von menschlicher Handlung und äußerer Taktsetzung. Weit darüber hinweg, wird dem Rhythmus auch in der Pädagogik ein hohes Potential zur Steigerung der Effektivität von Lernprozessen zugeschrieben. Tatsächlich stützen sich unzählige pädagogische Konzepte durch ihren methodischen Zugang, nämlich jenem der Rhythmisierung von Zeiteinheiten zur Verbesserung der Lernqualität. Dem Rhythmus wird also unabhängig vom inhaltlichen Aspekt besondere Bedeutung zugeschrieben, was bereits eine oberflächliche Ansicht der Trefferliste von *Rhythmisierung* in Google plausibel erscheinen lässt.
[56] Dohrn van Rossum (1992): S. 14-16.
[57] Unter diesem Titel wurde 1994 ein Buch veröffentlicht, das die Ethik des ehemaligen Präsidenten zum Rezept für eine erfolgreiche Lebensführung macht. Greene (1994).

der sich fortschreitend präzisiert und damit der menschlichen Willkür entzieht.[58] Dabei sollte laut Van-Rossum nicht der Fehler gemacht werden, die mittelalterlichen Klöster als erste kapitalistische Anstalten zu werten und Rückschlüsse innerhalb eines technisch-mechanischen Weltverständnisses, auf das Wesen der klösterlichen Alltagsregelung gemacht werden.[59] Gewisse Imperative der Lebensführung, von denen das klösterliche Leben geprägt war, sind tatsächlich weit entfernt von kapitalistischen Ideologien. Die Ablehnung des Individualbesitzes ist kennzeichnend dafür. Der Protestantismus bediente sich in seiner Kritik der katholischen Kirche jedoch der klösterlichen Lebenspraxis, die mit den Worten Webers, größtenteils mit einer „Systematisierung der ethischen Lebensführung“[60] verbunden war, womit sich ihre Wirkungen auf die Herausbildung neuzeitlicher, das Individuum lenkender Rationalität übertrugen. Über den Protestantismus wurden die in den Klöstern stark ausgeprägten asketischen Merkmale verweltlicht und individuell verinnerlicht (im Mittelalter gab es keine Individualität in neuzeitlicher Form). Über diesen Prozess wurden die Bedingungen dafür geschaffen, dass sich mit einer Abkehr von der Bevormundung durch Beichte, „der reformierte Christ mit seiner Hilfe selbst „den Puls““[61] fühlte, z. B. durch Sündenregister[62] und damit seine innere Ausrichtung unter rationalen Gesichtspunkten gestaltete.[63]

Zunächst stand die weltabgewandte Besitzlosigkeit, die in frühen reformierten Glaubensströmen durchaus ein Charakteristikum war, in einem grundlegenden Konflikt mit dem ökonomischen System.[64] Die Umsetzung des Puritanismus in der Welt selbst, wie es die Vorstellung der Menschen als Werkzeuge Gottes[65] vielleicht sogar verlangte, und nicht in rein mystischen Praktiken einer brüderlichen Erlösungsreligion[66], legte die Integration puritanischer Ideale in die aufstrebende wirtschaftliche Sphäre nahe und mündete in radikalen

[58] Vgl. Dohrn van Rossum (1992): S. 250-254.
[59] Ebenda: S. 39. Trotz dieser Warnung vor voreiligen Rückschlüssen aus einem modernen Weltverständnis, legt Van Rossum seine kulturgeschichtliche Abhandlung über die Zeit so an, dass Rückschlüsse, über die Entstehungsgründe des modernen Kapitalismus, auf die im Mittelalter aufstrebende zeitliche Regulierung damit zulässig werden. Es geht um die genaue Beobachtung der dazwischen liegenden sozialen Prozesse.
[60] Das Menschenbild des Christentums und das ihm innewohnende Verhältnis von Mensch und Gott kann hier aus Platzmangel nicht beschrieben werden. Siehe dazu: Weber, Max (1963): S. 237-536; GARS I.
[61] Ebenda: S. 123.
[62] Die tabellarische Erfassung von Sünden ist protestantischen Strömungen und mittelalterlichen Orden gemein. Siehe dazu: Weber (1963): S. 123; GARS I.
[63] Mit David Riesman gesprochen, vollzog sich hier der Übergang von der „Traditionslenkung“ zur „Innenlenkung“; Riesman (1958).
[64] Weber (1963): S. 538; GARS I.
[65] Ebenda: S. 539.
[66] Ebenda: S. 545.

Auslegungen, in einem alles bewusste Handeln umhüllenden Utilitarismus[67]. Dass dieser Utilitarismus und die ihm zugrundeliegende, in ihrer Wirkung ebenfalls subjektbezogene Vorstellung der *Gnadenwahl*, sich in einer sozialen Wirklichkeit äußerten, die gegen grundlegende Ansichten der *reinheitsorientierten Brüderlichkeit* verstießen und zu Reichtum und sozialer Ungleichheit führten (Eine Wirkung, die im Luthertum verbreitetere Abneigung erfuhr als im Calvinismus und Methodismus[68]), könnte erst recht eine der Ursachen für die Entstehung des modernen Sports sein. Als ein Feld der Fairness und Ritterlichkeit[69], wobei der moderne Sport sich klar von mittelalterlichen Sportpraktiken abgrenzen lässt, stellt er einen Bereich der annähernden Verwirklichung des Puritanismus dar. Die Gleichheit der Teilnehmer/innen, das bedingungslose Hinnehmen des Endresultats (das gleichzeitig immer einen Zwischenstand darstellt) trotz erbitterten Kampfes und die Würdigung der Gegner, sind Merkmale der Verwirklichung protestantischer Askese. Man könnte zugespitzt sagen, im Sport wird die häufig als rau empfundene Ellbogenmentalität, unter einen humanistisch-egalitären Deckmantel gelegt.

Ähnlich verhielt es sich mit den auf „formale Ethik“ [70] ausgerichteten gesellschaftlichen Strukturen, die mit der Herausbildung moderner Bürokratie fast gänzlich auf Menschlichkeit verzichten konnten, und einer „persönlichen Ethik“ [71] der „Virtuosenreligiösität“ [72] gegenüberstanden. Das Christentum kann als eine solche Erlösungsreligion betrachtet werden. Die ihr zugrundeliegende Brüderlichkeit als ethische Maxime, hat sich durch die Spannungsverhältnisse, in die sie im ökonomischen und politischen System eintrat, mit Weber gesprochen zu einem mystischen „Liebesakosmismus“[73] sublimiert, der durch unpersönlichere Handhabung der Nächstenliebe an systemischem Antagonismus verliert bzw. die an Verwandtschaft und Sippengemeinschaft gebundenen Schranken des sozialen Austauschs, auflöst. Die Verbindungen egalitärer und elitärer Gesinnungen, die für die Konstitution des amerikanischen Demokratieverständnisses charakteristisch sind, lassen sich aus diesem Blickwinkel plausibel erklären. Der Elitismus der Sekten gründete in letzter Instanz auf der, unter rationalen Gesichtspunkten gestalteten,

---

[67] Ebenda: S. 35.
[68] Ebenda: S. 125-126.
[69] Diese Zuschreibungen werden hier als im alltäglichen Sprachgebrauch gültige Anschauungen gewählt. Es genügt im Grunde das Wort Sportlichkeit, das eine Art der Tugendhaftigkeit im und jenseits des Sports bezeichnet, um die Reichweite und hier auszudrückende Bedeutung, der dem Sport zugeschriebenen Ethik wiederzugeben, durch die er bereits seit der Überlieferung des Begriffs ins Deutsche, Anfang des 19. Jahrhunderts charakterisiert war. Vgl. Thielicke (1973): S. 46.
[70] Weber (1963): S. 546; GARS I.
[71] Ebenda: S. 546.
[72] Ebenda: S. 552.
[73] Ebenda: S. 546.

Lebensführung und damit auf Handlungen, in der katholischen Kirche auf dem hierarchisch gegliederten Amtsgefüge. Für die, sich auf das Urchristentum beziehenden, Sektenströmungen war die Brüderlichkeit, neben oder gerade als Teil der Askese (z. B. war in Klöstern, sowie in vielen puritanischen Sekten die Askese an den Verzicht auf individuelle Bereicherung, mit dem Teilen aller mit allen verbunden[74]), eine der zentralen, wenn nicht die zentrale Tugendlehre Jesus Christus, auf die im Protestantismus Bezug genommen wurde. Auf diesem Grund der Brüderlichkeit, die unter anderen Vorzeichen auch das Fundament der christlichen Soziallehre darstellte, konnten die für die Ethik wirtschaftlicher und sportlicher Handlungen charakteristischen, weitreichenden Kooperations- und Konkurrenzverhältnisse eher entstehen, als zwischen den auf Erhaltung ausgerichteten Schranken traditionalistischer Vergemeinschaftung. Schließlich ist auch das Austragen eines Wettbewerbs ein Kooperationsverhältnis. Das Teilen der Rahmenbedingungen und der Sinnhaftigkeit des Wettbewerbszwecks, die Möglichkeit als Gewinner/in oder als Verlierer/in vom Platz zu gehen, verlangt nach gemeinsamen Ansprüchen. Die Teilnehmer/innen müssen also einige Glaubensgrundsätze teilen, um in einem Bezugsrahmen wie jenem des sportlichen Wettbewerbs, intersubjektive Formen des sinnhaften Handelns herzustellen. Im vorchristlichen Judentum wären sportliche Wettkämpfe mit anders Gläubigen schwerlich vorzustellen, da der Antagonismus des Wettkampfes, als Resultat eines Kooperationsverhältnisses, nicht hervorkommen kann, wenn ihm ein Antagonismus zwischen Ethnien im Wege steht. Die Teilnehmer/innen könnten im Lichte ethnischer Auserwählung nicht als gleich anerkannt werden, was der, jedem modernen Wettkampf innewohnenden, Bedingung der Gleichheit der Teilnehmer im Wege stünde. Ich lasse beiseite, wie diese Gleichheit zu werten ist. Bedingung für den sportlichen Wettkampf ist die Übereinkunft, dass alle Teilnehmer/innen bei null Sekunden starten, jedes Spiel bei null zu null beginnt. Das einzige womit sich eine Partei der anderen überlegen zeigen kann, ist die gemessene Leistung innerhalb eines/r festgelegten Zeitraums/Strecke.

Der von der Gemeinschaft zur Gesellschaft verlaufende Wandel sozialer Beziehungen, wäre in Hinblick auf die spätere Herausbildung neuer sozialer Ordnungen, besonders jener des Staates, und deren Wirkung auf die sich verändernde Projektion sinnhaften Handelns, zu untersuchen. Der Staat ist schließlich der Versuch der Herausbildung einer ideologischen Einheit, zu deren Bildung es erst die nötigen Zutaten bedarf, die von einem Großteil des Kollektivs als gemeinsamer Rahmen akzeptiert werden. Die Aussage: *Wir deutsche sind*

[74] Vgl. Ebenda (1963): S. 195-196.

fleißige Menschen, [75] steht idealtypisch für diesen gemeinsamen Rahmen und dessen integrative Kraft. Die Verweltlichung der religiösen Heilssuche inhärenten Handlungsordnungen, könnte meines Erachtens als Rohstoff betrachtet werden, der einen konstitutiven Teil dieser ideologischen Einheit bildet.[76] Gerade bezüglich der Bedeutung des Sports und der Wirtschaft für die, nicht kampflose, jedoch waffenlose Konkurrenz zwischen Staaten und der Konstitution kollektiver Tugenden und Untugenden, wird die Strebensethik als Bezugspunkt des Einheitsdenkens ersichtlich. Mit dem Verweis auf die Untersuchungen von Eric Dunning[77] und auf das nächste Kapitel dieser Arbeit, zu einer genaueren Erkenntnis der hier bloß angeschnittenen Dynamik, soll nun zum Kern dieser Untersuchung, der Rationalisierung des Handelns, zurückgekehrt werden.

Die Aufgabe der, von überirdischen Mächten abgeleiteten, Lehren von Erlösungsreligionen bestand laut Weber darin, eine Art „Dauerhabitus der Erlösten (…)“[78] zu erreichen, der sich in einer „rationalen Systematisierung der Lebensführung“[79] manifestierte, bzw. diese als Grundelement der Lehre festlegte.[80] Dass der bereits in der griechischen Antike verwendete Habitus-Begriff von Thomas von Aquin wieder aufgenommen wurde, zeugt von der Bedeutung verinnerlichter Handlungspraxis für die christliche Soziallehre, deren Bausteine, wie in diesem Fall, häufig aus den Klöstern kamen. Gerade aus der „Virtuosenreligiösität“[81] der mittelalterlichen puritanischen Sekten, an deren äußeren Grenzen jene klösterlichen Strömungen lagen und von der sich die römische Zentralkirche mit ihrer „organischen Heilspragmatik“[82] abgrenzte, entstammten die zentralen Impulse des Entstehens und Wirkens der späteren Reformationsbewegungen, wobei diese eine Radikalisierung der meritokratischen Ethik, zuungunsten der bedarfsorientierten Ethik des Thomas von Aquin

[75] Die Parallele zur Debatte um die Staatsschulden in der EU kann hier nur angedeutet werden.
[76] Mit der Konstitution der Nationalstaaten und ihrem organisationssoziologisch religiösem Hintergrund beschäftigt sich: Parsons (2009).
[77] Eric Dunning und Norbert Elias verorten dieses Einheitsdenken in der funktionalen Demokratie, über deren Entwicklung die „Ernsthaftigkeit im Sport“ sich erst unter einem flächendeckenden, normativen Gerüst von geschriebenen und ungeschriebenen Regeln verwirklichen konnte. Elias/Dunning (2003): S. 363-397.
[78] Weber (1963): S. 541. GARS I.
[79] Ebenda: S. 540.
[80] Während der Antrieb für die Herstellung dieses Dauerhabitus im Alten Testament noch über die Drohung und das Gesetz eines nicht vorstellbaren und weit entfernten Gottes vollzieht, wird mit der messianischen Offenbarung ein sichtbarer Referenzpunkt erzeugt. Das Göttliche wurde auf die Welt herab gebracht. Das Erkennen des göttlichen Geistes, und damit die Verinnerlichung christlicher Lebenspraxis, wird somit für jedes Gattungsmitglied möglich. Über diesen Wandel kann eine gründliche Lektüre der paulinischen Briefe Auskunft geben. Paulus: Römer.
[81] Weber (1963); GARS I.
[82] Ebenda: S. 552.

durchsetzten (am stärksten der Calvinismus)[83]. Schließlich wurde in den Lehren der *protestantischen Virtuosen* das innerweltliche Streben eine gegenüber Gott zu vollbringende Schuld. Dieser Schuld war der/die Reformierte mit der einzigen Möglichkeit des Folgens (durch Askese) und ohne jegliche Möglichkeit der Steuerung ausgesetzt. Musische Betätigung oder Genuss und Erholung zum Selbstzweck wurden damit verstärkt mit einer Art Diebstahl von Zeit gleichgesetzt (*Dem Herrgott den Tag stehlen*). Ähnlich verhielt es sich mit der Kontemplation und Mystik, die als „Weltablehnungsmotive" gegenüber innerweltlicher Bewährung in den Hintergrund traten. Damit nahm die Berufung in Form der Arbeit, die unabhängig von jeglichem Bedarf der unabdingbare Kern des Gottes dienlichen Lebens sein musste[84], die zentrale Stellung innerhalb des zu erzeugenden *Dauerhabitus* ein. Die daraus resultierende Leistungsorientierung versucht Weber zu Beginn seiner Erörterungen, anhand Benjamin Franklins Zitat über die Pflicht der Geldvermehrung zu verbildlichen.[85] Das Maß des Geldes, sei es in der Vermehrung als auch in der Schuldentilgung, wird darin zum zentralen Parameter der Bestimmung und Zuweisung ehrenhafter und unehrenhafter Tugenden erhoben. Jede Zeit die nicht genutzt wird und jedes Vermögen das nicht vermehrt wird, sind vergeudet, so die Kernaussage.

Im Gegensatz zu anderen historisch beobachtbaren Formen der Religion, war Reichtum im Christentum stets negativ konnotiert[86] (vor allem im Urchristentum und den sich darauf beziehenden Sektenströmungen späten Mittelalters und früher Neuzeit, die eine rigidere Haltung gegenüber Sündhaftigkeit kennzeichnete). Als auf die Erlösung wartende/r, bezüglich des Protestantismus eher hinstrebende/r, muss der/die fromm Gläubige mit dem „erbarmungslosen Wissen über die natürliche Unvollkommenheit wie des eigenen, so alles menschlichen Wesens zusammen"[87] den Schluss ziehen, dass Reichtum eine potentielle Quelle des Verderbens darstellt. Doch gerade durch das asketische Streben wurde dieser Reichtum hervorgerufen. Darüber gab es strikte und weniger strikte Auslegungen, woran sich diesbezüglich eine ethische Lebensführung halten sollte. Im neuzeitlichen Protestantismus wurde (am stärksten in calvinistischen Strömungen), wie zum Beispiel in der Aussage Franklins ersichtlich, der Konflikt mehrheitlich dahingehend gemildert, dass das fortwährende Erwerben von Reichtum sittlich ist, nicht jedoch das Ausruhen auf diesem Reichtum. Dieses Spannungsfeld, in das die protestantischen Strömungen durch die Integration ihrer Gesinnungen in kapitalistische Handlungspraktiken geraten waren und über das sich deren

[83] Ebenda: S. 172.
[84] Weber (1963): S. 172. GARS I.
[85] Ebenda: S. 31-32.
[86] Ebenda: S. 543-544.
[87] Ebenda: S. 543.

Begründer und Anhänger/innen zum Teil durchaus klar waren, konnte zu Legitimationskrisen führen, da dieser innere Widerspruch nicht mehr durch eine, alles Streben gutheißende Gottheit, gerechtfertigt werden konnte.[88] Dieses Schlupfloch füllten nicht nur unzählige *Wiederverzauberungsbewegungen* mit ihrem Drang zur *Remystifizierung* der sachlich gewordenen Welt, sondern, in einer weniger subversiven und mit wirtschaftlicher Ethik leichter kompatiblen Form, auch der moderne Leistungssport.[89] Dieser enthält eine Art ideologische Vervollständigung liberaler Wirtschaftsvorstellungen,[90] und andererseits eine Art der Heroisierung von Lebensgeschichten als nahezu mystisches Element.[91]

Dazu abschließend die Aussage des Sportsoziologen Van Krockow:

„Der sportliche Wettkampf setzt Gefühle und Leidenschaften frei, ermöglicht Könnenserfahrung und Selbst-Bestätigung, gewährt das Glück der Gegenwärtigkeit. Mit alledem (Anm.: der Autor geht zuvor auf Freiheit, Leistungs-, Gleichheits- und Konkurrenzprinzip ein) *erscheint der Sport in der Industriegesellschaft fast wie der Entwurf einer Utopie: als ein Versprechen dessen, was allgemein sein sollte, aber nicht ist.“*[92]

3.3. Ertüchtigung und innere Reinheit

Indem der/die Einzelne, durch die Emanzipation aus der kirchlichen Heilslehre des Katholizismus, mit seinem/ihrem Geist und Körper den Referenzpunkt der protestantischen Erlösungslehre darstellt, führt die grundlegende, alttestamentarisch vermittelte Vorstellung der Menschen als *Gottes Werkzeuge*,[93] zu einem erhöhten Druck auf Individuen, christlichen Tugenden gemäß zu handeln. Die Reinheit oder Verunreinigung des von Gott geschaffenen Körpers durch Trägheit und die Hingebung zum Laster, werden damit zu Parametern für erfolgreiche oder ausbleibende soziale Integration. Im universalistischen Verständnis der

---

[88] Es gab auch radikale Auslegungen, die gerade den erzielten Reichtum als Glaubensindikator heranzogen, wobei vor allem dort, die Genügsamkeit als der ethischen Lebensführung entgegenstehende Degeneration des Daseins betrachtet wurde. Weber zitiert hierzu den methodistischen Prediger John Wesley. Weber (1920): S. 196-197; GARS I.

[89] Diese Aussage bezieht sich auf die modernen Formen und Legitimationen des Sports. Gerade dort wo sich der moderne Sport zunächst herausbildete, stand er durchaus in einem Spannungsverhältnis zu jenen puritanischen Gesinnungen, die ihm eine bis heute unverkennbare Prägung verliehen. Dieses Spannungsverhältnis löste sich eben mit dieser Prägung, mit der der Sport in den Utilitarismus protestantischer Strömungen integriert wurde, auf. Sobald diesem Feld ein Nutzen zugeordnet werden konnte, verflüchtigte sich weitgehend auch die Kritik. Aus einer figurationstheoretischen Perspektive sind hierzu die, sich an Elias`s Zivilisationstheorie anlehnende, Untersuchungen aufschlussreich. Elias/Dunning (2003): S. 380-388.

[90] Vgl. Plessner (1973): S. 23.

[91] Über Mystik als Mittel zur Erreichung des Seelenheils siehe Weber (1963): S. 238-241. Exemplarisch für die mystische Auslegung innerweltlichen Handelns könnte etwa die Berichterstattung über Steve Jobs Karriereverlauf und Tod genannt werden. Im Sport wird, als außerordentlich angesehene Leistung in unzähligen Fällen mystifiziert. Die Leidens- und Erfolgsgeschichte Hermann Maiers in Nagano war Anlass regelrecht mystischer Orgien.

[92] Von Krockow (1972): S. 102.

[93] Weber (1963): S. 108; GARS I.

katholischen Kirche indessen, war Integration von Geburt aus gegeben. Dass die Menschen bereits als Anhänger Jesus geboren werden, war und ist die grundlegende katholische Logik, in der sich die Integration des Einzelnen unter das Ganze vollzieht[94]. Nur über die Abweichung (Häresie) von der katholischen Lehre, kann demnach ein Ausschluss (Exkommunikation) aus der Kirche stattfinden. In den Sektenbewegungen hingegen ist die Bestimmung über Aus- und Einschluss an die, am individuellen Handeln sichtbaren, Formen der Lebensführung gebunden, wofür Benjamin Franklin im benannten Zitat die angemessenen Indikatoren zu nennen versucht.

Am Phänomen der Rückkehr zur Erwachsenentaufe in reformierten Strömungen, ist das ontologische Spannungsverhältnis, zwischen katholischer und protestantischer Integration, wohl am leichtesten nachvollziehbar. In diesem Fall muss man *geworden sein*, um in die Glaubensgemeinschaft integriert zu werden, während in der katholischen Kirche mit der Geburt das *Sein* reichte.[95] Auch wenn dieses *Sein* an rigide Grenzen für mögliche Abweichungen gebunden war, behielt es seine Wirkung bezüglich eines milderen Umgangs mit Sündhaftigkeit. Der Ausgangspunkt der Häresie, die den Gegenstand der Inquisition darstellte, wurde nicht in den Menschen selbst, sondern in ihrer Befangenheit durch eine äußere, auf sie zugekommene teuflische Irrlehre oder einem Fluch verortet, die sich in einem häretischen Zustand des Individuums äußerten. In den reformierten Glaubensströmungen wurden die Gefahren der Verunreinigung des göttlichen hingegen in jedem/r Einzelnen verortet, der/die sich nicht an die grundlegenden Pflichten der innerweltlichen Askese hielt, genauso wie auch das Heil der Welt, aus der Wirksamkeit verinnerlichter Handlungspraxis heraus erklärt wurde. Schließlich war es hier nur über das Individuum und nicht über die Lehre möglich, eine Offenbarung oder Erleuchtung zu erfahren und nur über das Individuum, nämlich durch Handlung, konnte sich die Schöpfung nach Gottes Willen verwirklichen. Jede Verunreinigung durch Laster und „Fleisch“[96], wie bereits bei Paulus der Gegenpol des, zu

---

[94] Der Begriff Katholisch lässt sich aus der griechischen Wortwurzel *kath‘ hólou* herleiten. Diese kann man in *herab zum Ganzen / Allgemeinen* übersetzten. Sie bezeichnet somit die Integration aller Gattungsmitglieder in einen Universalismus, der von der Kirche als zentrale Anstalt getragen wird. Kluge (2011).

[95] Vgl. Weber (1963): S. 153; GARS I.

[96] Paulus: 8; Römer. Auch wenn die Briefe des Apostels entgegen der *protestantischen Ethik,* keine bedingungslose Hingabe zu innerweltlicher Strebsamkeit propagierten, so sind sie doch konstituierend für diese spätere Entwicklung. Die paulinische Forderung der inneren Reinheit vom irdisch Verderblichen und die Sichtweise von Gemeinschaft als eine Art Kontrollinstanz, wirkten weit über die Intentionen des Paulus hinaus.

Gott strebenden, „Geistes“ genannt wird, stellte eine Abkehr vom göttlichen Willen dar.[97] Auch wenn der Leistungssport im ersten Blick als ein Feld des Fleisches oder der Muskeln erscheint, setzt er, wie es später noch genauer auszuführen sein wird, die Bedingungslose Hingabe des Geistes zur Erreichung eines Endzieles voraus. Die körperliche Ertüchtigung selbst entspringt also der Züchtigung des Geistes. Diese steht am Beginn jeder asketisch geprägten sportlichen Tätigkeit, als die man jede Form des Leistungssports betrachten muss.[98]

Die protestantische Maxime der Ertüchtigung entspringt also einer Subjektivierungsform gesellschaftlichen Zwangs, die sich von der im Mittelalter gängigen, und sich in katholischen Gebieten länger anhaltenden universalistischen Gesinnung, klar unterscheidet. Die religionshistorisch zu erschließende Innen-Außen-Diversifizierung wird im Sammelband von Jan Assmann genauer erörtert.[99] Das Innere, als lediglich dem interpretierenden Geist in Erscheinung tretende Wahre, erfährt in der philosophischen Tradition Europas den Vorrang gegenüber dem äußeren, mit dem bloßen Hinsehen zu erkennenden Bild. Die Phänomenologie, von der unter anderem Webers Werk durchdrungen ist, kann sich nur über die Unterscheidung *außen-innen* oder *davor-dahinter* entfalten. Der wahre Kern der Dinge ist nicht unmittelbar zugänglich, sondern er bedarf es erforscht zu werden, oder nach Wittgenstein: „Um einen Gegenstand zu kennen, muss ich zwar nicht seine externen - aber ich muss alle seine internen Eigenschaften kennen.“[100]

Auf ähnliche Weise (natürlich mit anderen Motivationen) erhielt das Innere im Leistungssport den Primat, wenn von *intrinsischer Motivation* oder verinnerlichten Tugenden gesprochen wird. Im Moment des sichtbar werdenden Schmerzes, wird eine innere Haltung, nämlich die Bereitschaft des Verzichts auf Ruhe und Erholung, und konsequente Bündelung aller Ressourcen zur Hervorbringung der maximalen Leistung, äußerlich sichtbar und damit für das Publikum zugänglich. Genau diese rigide Verschränkung des verinnerlichten asketischen Geistes mit der äußerlichen Anforderung zur Kampfbereitschaft durch die soziale Situation, verleiht dem Moment des erbitterten Kampfes seine Faszination. In dieser Situation, die vom höchsten Grad der Systematisierung des Handelns geprägt ist, verschränken sich Systemmerkmal und Individuum zu einer Einheit, die sei es von

[97] Exemplarisch für diesen Rückbezug auf das innerste und dessen Reinigung, stehen auch heute die Rituale puritanischer Sekten. Vor allem in Nordamerika lassen sich die Praktiken zum Erreichen der Unmittelbarkeit zu Gott beobachten.
[98] Wie später noch genauer auszuführen sein wird, kann das Feld Leistungssport nicht als ein in sich geschlossenes Gebilde betrachtet werden. Die Verbreitung und Steigerung des asketischen Moments im Sport, geht jedoch vom Leistungssport aus und greift von hier, auf weite Bereiche des Breitensports über.
[99] Assmann (1993).
[100] Wittgenstein (1922): § 2.01231.

Begeisterten, als auch von Skeptikern mit der Metapher der Maschine verstehbar gemacht wird.[101] Unter anderem findet diese Kulturerfahrung gerade in englischen Fußballstadien einen ihrer Höhepunkte.[102]

3.4. Der gemeinsame Bezugsrahmen sportlicher und wirtschaftlicher Handlungsethik

Wie der Sport und die an ihn gestellten Ansprüche mit einem, über das sportimmanente Handlungssystem hinausgehenden, Modus der Vergesellschaftung interagieren, wird an der Abnahme der Gewaltbereitschaft bewusst. In diesem Kontext kann der Sport als „(…) ein Beispiel für eine allgemeine gesellschaftliche Entwicklung“[103] betrachtet werden, schreiben Elias und Dunning, sich auf die Verringerung der Gewalttaten im Sport beziehend, die in allgemeine Prozesse der Sublimierung einzuordnen sind. Die höfische Gesellschaft, so wie der englische Begriff der Fairness, deuteten die sportlichen Tugenden auf eine andere Art, als dies in der griechischen Antike der Fall war. Während dort, der heute oft als synonym gewertete „Begriff „Arete“ auf die Fähigkeiten eines Kriegers und Edlen, auf das körperliche Erscheinungsbild und die Anforderungen an einen starken und geübten Krieger(.)“[104] bezogen war, nimmt der moderne Begriff der Tugenden eine völlig neue Bedeutung an. Die Tugendhaftigkeit des neuzeitlichen Sports entsteht nach Elias in England, was auch in Anbetracht der Theorien Kloerens, Webers und Hopfs[105] nicht anders deutbar ist. Nicht zuletzt aufgrund der Wetteinsätze und dem Spektakel als Zuschauerattraktion, kam es zu einer „genauere(n) Regulierung der Wettkämpfe, als in den Stadtstaaten der griechischen Antike.“[106] Dass aus dieser Perspektive einerseits die Einflüsse der kaufmännischen *sincerity* und andererseits der Gedanke der genauen Messbarkeit der Leistungen (z. B. durch Gewichtsklassen beim Boxkampf[107]) diese Entwicklungen mitgetragen haben erscheint augenscheinlich, was Elias` und Dunnings, zu Beginn dieses Absatzes angeführtes Zitat,

[101] Exemplarisch kann hierzu auf den mit „Rebellion der Maschinen“ betitelten Erfolgsbericht, der auf der Homepage des Sportgymnasiums Maria Enzersdorf veröffentlicht wurde, verwiesen werden: Pintz (2013).
[102] Jenseits des spekulativen Charakters dieser Aussage: In England wird das harte, kampfbetonte Spiel gegenüber dem ästhetischen Spiel bevorzugt. Das *Cheaten* oder die Schwalbe werden vom britischen Publikum noch heute weniger als anderswo geduldet.
[103] Elias/Dunning (1984): S. 7.
[104] Ebenda: S. 30.
[105] Wilhelm Hopf ist ein in dieser Arbeit allzu wenig beachteter Soziologe. Seine Werke „Kritik der Sportsoziologie“ und „Soziale Zeit und Körperkultur“ beinhalten kritische Auseinandersetzungen, aus denen sich ein Grundlegendes Verständnis über die Interdependenz von sportlicher Entwicklung, Ideologie und Weltordnung gewinnen lässt. Hopf (1979), sowie (1981).
[106] Elias/Dunning (1984): S. 26.
[107] Ebenda (1984): S. 26.

eindeutig bestätigt. Auch wenn der Sport im populären Verständnis oft den Charakter eines ausgelagerten Bereiches, einer Sphäre *sui generis* annimmt, kann diese Ansicht nicht den Mechanismen gerecht werden, innerhalb derer sich der Sport entwickelt. Diese These der Unbefangenheit des Sports, kann auch unter Berücksichtigung der Entwicklung sportlicher Disziplinen nicht gehalten werden.

Nun weiter zu der parallelen Analyse von gesellschaftlicher Genese und Entwicklung des Sports. Im Bereich sportlicher Betätigung schlugen sich die reformierten Strömungen in einer inhaltlichen Umgestaltung und Popularisierung von Bewegungsübungen nieder. Das Fechten und Reiten (also ritterliche Kampffertigkeiten), die bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts die Ästhetik weiter Teile der deutschen Bewegungskultur prägten, wurden zunehmend vom Turnen und Schwimmen abgelöst. Der Begriff Turnen war im 19. Jh. noch in einem weiteren Sinn zu verstehen und umfasst, nach dem heutigen Verständnis, mehrere Sportarten. Gegenüber den ritterlichen Exerzitien, die weitgehend dem Adel vorenthalten waren, entstand aus dem Turnen eine *Volksbewegung*, in der Körperlichkeit, Gesundheit und Leistungsstreben, den Kompetenzerwerb einer elitären motorischen Fertigkeitslehre, als Leitmotiv des Sporttreibens ablösten.[108] Aufgrund erworbener Kompetenzen, die auf ein äußeres Erscheinungsbild abzielten, eine höhere soziale Stellung zu legitimieren, wurde, in der sich protestantisch umformenden Sportkultur der Universitäten, zu einer unnützen Tugend, da damit der Ruhm für bereits vergangene Anstrengungen geerntet wurde, anstatt sich über die Ausbildungsstätte für künftige Anforderungen vorzubereiten, unabhängig davon worin diese Anforderungen auch bestanden. Das Imperativ des *Nach vorne schauen´*s, das heute ausgedehnter denn je zu sein scheint, ist eine Folge des Verzichtzwangs auf den Genuss des Augenblicks. Das wäre letztlich ein Lobgesang an das irdisch Verderbliche und damit nicht mit protestantischer Ethik vereinbar. Für das junge, zielstrebige Bürgertum waren Schönheitsexerzitien vergeudete Zeit[109] und die humanistische, und vielerorts protestantische Prägung der Universitäten, forderte zunehmend das körperbetonte Turnen, anstatt der stilorientierten Exerzitien des Adels.[110] Dem Sport wurden in dieser Zeit, auf einer immer breiter werdenden Ebene der gesellschaftlichen Durchdringung, jene asketischen Handlungsmuster zu Teil, mit denen sich Max Weber aus seiner religionssoziologischen Perspektive auseinandersetzte. Dabei muss berücksichtigt werden, dass dieses deutsche Turnen sich deutlich vom englischen Sport unterschied. Plakativ ausgedrückt, oblag Ersterem der Gesundheits- und Reinheitsgedanke, während für den zweiten die Messbarkeit und der

[108] Zum Wandel der Bewegungskultur des 17.- 19. Jh. in Deutschland vgl.: Buss (1989): S. 15- 75.
[109] Buss (1989): S. 32.
[110] Vgl. Le Blanc (Kap. 3.1.).

Vergleich von Leistungen zentral waren. Sofern jedoch von einer solch idealtypischen Verteilung kollektiver Orientierung gesprochen werden kann, finden sich diese, teils vereint, teils sich parallel in unterschiedlichen Sportkulturen entwickelnd, auch in der gegenwärtigen Erscheinung des Sports wieder.

Eine weitere Sphäre des soziologisch zu erfassenden Werdegangs der Sportpraxis ist das Berufsfeld, in dem sie sich manifestiert. Sie ist ein Zeugnis der Einbindung des Sports in soziokulturelle Entwicklungen. Der von Martin Luther geprägte Begriff *Beruf*, ist eine Art der Verweltlichung religiöser Berufungsvorstellungen (Luther verwendet denselben Begriff des *Berufs* im rein weltlichen Sinn von Arbeit, und im rein religiösen Sinn der göttlichen *Berufung*), was mit dem englischen Wort *calling* noch eindeutiger zu bestimmen ist.[111] Diese, gegenüber dem Mittelalter verstärkte, „Schätzung der weltlichen Alltagsarbeit (…)“,[112] als den wichtigsten der Lebensinhalte, sowie der ihr nun innewohnende quantitative Charakter[113], sind das ethische Fundament, auf dem schließlich Sinnorientierungen der beruflichen Selbstverwirklichung gedeihen, die das Streben des neuzeitlichen Individuums in die reglementierten Bahnen kapitalistischer Erzeugung leiten.

Genauso wie es sich mit der Einbindung sportlicher Handlungspraktiken in die Logik des Berufs verhält, gibt es weitere kulturgeschichtliche Elemente, die eine Verbindung der konstitutionellen Grundbausteine des sportlichen und wirtschaftlichen Handelns nahelegen. Es lassen sich anhand des theoretischen Einblicks, einige exemplarische Grundzüge feststellen, die für die Entwicklung des modernen Sports, im Sinne Elias der „Versportung“[114] der Wettkämpfe und Turniere, aber auch für die Verflechtung wirtschaftlicher und sportlicher Tugenden kennzeichnend sind:

1) Die innerweltliche Askese und ihre kathartische Wirkung.
2) Die Seele des Einzelnen als Ausgangs- und Wirkungssubjekt der Heilslehre. Die Prädestinationslehre bezieht sich auf das einzelne menschliche Subjekt. Der Zustand der Erleuchtung ist lediglich als Individuum erreichbar.
3) Zeugnis der Selbstertüchtigung durch messbare Leistungen; Abwertung von Muse, Sinnlichkeit, strikte Stigmatisierung des Müßiggangs.
4) Reglementierung, Methodisierung des Lebens, sei es über alltägliche, als auch über längerfristige Planungseinheiten; Innere und äußere Naturbeherrschung.

[111] Weber (1963): S. 63-70; GARS I.
[112] Ebenda: S. 69.
[113] Ebenda: S. 72.
[114] Elias/Dunning (1984): S. 13.

5) Steigerung, Fortschritt, Weiterentwicklung als kulturelle Leitziele und deren Vermittlung als Bedingungen eines erfüllten Lebens.
6) Konkurrenz und zwischenmenschliches Misstrauen hinsichtlich der Empfehlungen zur Erreichung der göttlichen Gnade; „Exklusivität des Gottvertrauens“[115].
7) Verweltlichung der Sinnhaftigkeit.

Zu 1. Die dem Sport zugeschriebene kathartische Wirkung, lässt sich in der Bedeutung feststellen, die er bezüglich der *Work-Life-Balance*, des Ausgleichssports einnimmt. Auch im Leistungssport ist dieser Aspekt nicht zu begraben, besonders wenn es sich um jenen Sport handelt, der im Verbundsystem von Schule und Sport letztlich eine Vervollständigung und zugleich einen Ausgleich gegenüber der rein schulischen Ausbildung darstellen soll. Ob es sich hier um einen Dualismus handelt und ob oder wie dieser gelöst wird, gilt es im empirischen Teil zu untersuchen. Dass den reinigenden Wirkungen des Sports jedoch eine individuell und gesellschaftlich befreiende Kraft zugeschrieben wird, kann vor allem in protestantisch geprägten Ländern wie der Schweiz („Starke Jugend, freies Volk“[116]) oder Deutschland (Turnvater Jahn[117], Sport im Nationalsozialismus[118]) beobachtet werden.

Zu 2. Nicht durch reine Zugehörigkeit zu einer, sich über gemeinsame Glaubens-orientierungen definierenden Gemeinschaft, sondern über den als Individuum eingeschlagenen Heilspfad, ist im Protestantismus die Gnade Gottes zu erreichen. Das sich herausbildende normative Gerüst sieht also im Individuum seinen Bezugspunkt, was das Wirkungspotential der protestantischen Lehre, in einer der ökonomischen Integrationsfunktion ausgesetzten Gesellschaft, verstärkt. Karriereorientierungen können als eine Art „Versportung“ von Lebensläufen betrachtet werden, unabhängig davon ob sich eine eindeutige Ursache – Wirkungs – Beziehung zwischen sportlicher und wirtschaftlicher Karriere feststellen lässt. Die Entstehung eines, für beide Bereiche Geltung tragenden, Sinnbezugs, ist in der Subjektivierung des Heilpotentials verhaftet.

---

[115] Weber (1963): S. 96; GARS I.
[116] Mit dieser Überschrift wurde im Jahr 1960 das Buch zum 50 jährigen Jubiläum des turnerisch-sportlichen Vorunterrichts in der Schweiz betitelt. Kennzeichnend für die ideologische Ausrichtung, in die sich die sportliche Erziehung eingebettet sah, könnte der letzte Absatz des Vorworts genannt werden: „Wenn wir auch in Zukunft die Jugend in diesem Geist der Brüderlichkeit und der Männlichkeit festigen, wird sie dem Vaterland in Zeiten des Friedens wie der Gefahr dienen und mit Erfolg die Aufgaben erfüllen, die sich der Schweiz in der Welt von Morgen stellen“. Burgener, Louis (1960): S. 7.
[117] Zur Vertiefung siehe: Moosburger (1972): S. 39 – S. 54. Moosburger sieht im deutschen Turnvater den Urheber der Verbindung von Ideologie und Sport.
[118] Zur Vertiefung siehe: Müllner (1993).

Zu 3. Der Englische Begriff Hobby, kann als eine Art Legitimation arbeitsfreier Zeit betrachtet werden. Wenn es Zeiten der Erholung vom gottgewollt mühsamen Alltag gibt, sollten diese einem Grund oder einem Ziel zugeordnet werden. Dieser Utilitarismus haftet heute einer unüberschaubaren Menge an sportlichem Freizeitangebot an. Der Sport kann als ein zentrales Element der *Work-Life-Balance* betrachtet werden, die erst seit einigen Jahren in aller Munde ist. Das Hobby ist somit (nicht nur den Sport betreffend) kennzeichnend für die klare Zuordnung alltäglicher Freizeitbewegungen zu gewissen Zwecken oder Bestrebungen, auch wenn diese bloß der Zeitvertreib sind. Damit lässt sich schwer sagen, ob mit der Hobby-Kultur eine Auf- oder Abwertung arbeitsfreier Zeit einhergeht. Auf jedem Fall steht die Freizeit entweder unterhalb oder im Dienste der Arbeit. Aufgrund gewisser angeführter und anderer noch auszuführender Merkmale der sportlichen Handlungspraxis, ist dieser Bezugsrahmen der ideale Nährboden zur Diffusion des Breitensports und damit asketisch sportlicher Handlungspraxis auf breiter Ebene.

Zu 4. Um im sportlichen Wettkampf zu bestehen, ist die Beherrschung der inneren und äußeren Natur unumgänglich. Mit äußerer Natur sind die Wirkungen physischer Kräfte und deren Kontrolle und Nutzbarmachung gemeint. Das kann im alpinen Skisport die Nutzung der Zentrifugalkraft zur Kurvenbeschleunigung sein, für den Skispringer die ideale Windstärke oder im Motorsport die technische Verarbeitung und das Verfügbarmachen (in Form eines Motors) von natürlichen Ressourcen. Die Kontrolle der inneren Natur bezieht sich hingegen auf die Reglementierung des Verhaltens, der Zügelung der Triebe im Sinne einer voraussehbaren Planung von Zeiteinheiten. Nur wenn sich äußere Zwänge (Häufig durch Trainer/innen an Sportler/innen herangetragen: Leistung, Ehrgeiz) in Form einer Umgestaltung der Triebe verinnerlichen, kann eine Subjektivierung normativer Sollzustände stattfinden. Ein/e erfolgreiche/r Sportler/in muss ihr/sein Leben nach gewissen Parametern der Nutzbarmachung des eigenen Potentials gestalten, um durch intensive Trainingszeiten und darauf ausgerichtete Ruhezeiten, eine optimale Vorbereitung auf den Wettkampf zu ermöglichen. Genauso ist ein Wettkampf und die davon bedingte Vorbereitung nur planbar, wenn eine Art Triebselektion stattfindet und alle dem Wettkampf oder der Vorbereitung möglicherweise schädigenden inneren Neigungen, ausgeschaltet bzw. in eine noch nicht bestimmbare Zukunft verschoben werden.

Naturbeherrschung, als Form in der Menschen Objekten gegenübertreten, stellte in der Konstitution des Kapitalismus immer eine tragende Stütze, ich würde sogar sagen dessen Bedingung dar. Die Bedeutung äußerer Naturbeherrschung für die auf massive Energieressourcen angewiesene industrielle Welt, kann nicht in Frage gestellt werden. Auch

die innere Naturbeherrschung vergegenwärtigt sich uns häufig im Diskurs. Gerade im tertiären Sektor wird die Rekrutierung persönlichkeitsbezogener Ressourcen zur Bedingung erfolgreichen Managements.

Zu 5. Der Fortschritt oder die Steigerung gegenüber dem Jetztzustand, ist laut Weber ein Hauptmerkmal der innerweltlichen Askese. Mit der Ablösung der „Idylle“ [119] des, auf Erhaltung der Zustände ausgerichteten, Traditionalismus, kommt mit dem Protestantismus eine strukturelle Veränderung wirtschaftlichen Handelns, im Sinne einer, auf Erweiterung des Arbeitsumfangs und Vergrößerung der Reichtümer ausgerichteten, Sozialordnung auf, die den Zwang zum Aufstieg zur Vermeidung des Abstiegs impliziert.[120] Der sich erst damit entfaltende Fortschrittsgedanke, liefert auch für den modernen Leistungssport die grundlegenden Sinnbezüge. Wie bereits anhand Kloerens historischer Untersuchung des sportbezogenen Rekord-Gedankens in England angedeutet, ist die Aussicht auf Leistungssteigerung sei es für die Athleten/innen selbst, als auch für die Zuseher/innen der zentrale sinnstiftende Bezugspunkt des Sports, vor allem in Einzelsportarten. Die hohe Dotierung der Rekordjagd (bei der es um Bruchteile von Sekunden geht) bei olympischen Spielen, Weltmeisterschaften und vielen anderen Bewerben, weist auf die Bedeutung des Steigerungsgedankens hin. Auch die Imperative; *Wer stehen bleibt verliert*, oder *Am Höhepunkt muss man die sportliche Karriere beenden*, sind kennzeichnend für die Angst vor der Verminderung von Leistungen und bereits in der Trainingsplanung ist mit dem Begriff *Superkompensation* (Orientierung auf ein ständiges Anwachsen motorischen Potentials), die Steigerung als zentrales Moment aufgenommen worden. Während der körperliche Verfall ein früheres oder späteres Ende der sportlichen Karriere erzwingt, gilt das Imperativ der Leistungssteigerung im Wirtschaftsleben bis ins hohe Alter.[121]

Zu 6. Der „Bewährungsgedanke“[122] in Konkurrenz zu anderen Gläubigen und als Beweis der Sittlichkeit, ist in den calvinistischen und pietistischen Strömungen ein zentrales Moment zur Erreichung der Gottesgnade. Die Glaubensgenossen sind in dieser Logik dazu gezwungen, ihren Glauben sichtbar zu machen, was sich in einer Orientierung an der Messbarkeit der Tugenden veräußerlicht. In einem, auf Konkurrenz um knappe Güter/Geld und

[119] Weber (1963): S. 52. GARS I.
[120] Ebenda.
[121] Nicht ganz zufällig ist in Anlehnung an Webers These, das individuell flexibel gestaltbare Rentenalter gerade in der Schweiz und den USA vorzufinden. Nach dem Grundsatz: *Wer arbeiten kann, soll dies auch tun*. Der/Die Einzelne wird das gerade im protestantischen Kulturkontext als seine/ihre Pflicht ansehen, womit die Differenzierung von individuellem Wunsch und gesellschaftlichem Zwang bzw. deren Relevanz für soziologische Untersuchungen grundlegend in Frage gestellt ist.
[122] Weber (1963): S. 125; GARS I.

Persönlichkeitszuweisungen ausgerichteten, Wirtschaftssystem, schlägt sich die Strebensethik des Protestantismus auf eine ähnliche Weise nieder, wie im, auf Konkurrenz um Positionen ausgerichteten, Sportwettkampf. Leistungsgerechtigkeit, als die zentrale Normierungsgewalt der gesellschaftlichen Verteilungsmoral, findet im Sport einen nicht unerheblichen Legitimationsbereich. Die Bereitschaft und der Wille zu leisten werden in keinem der beiden Handlungssysteme prinzipiell belohnt. Die Sichtbarmachung über klar einzuordnende Messwerte, die sei es auf dem Markt als auch im modernen Wettkampfsport erzielt werden können, sind die letzte und schlussendlich bestimmende Instanz der Leistungsgerechtigkeit. In beiden Systemen ist diesbezüglich eine Konkurrenz um erwünschte Persönlichkeitszuweisungen und Güter/Geld unerlässlich, da Leistung erst im Verhältnis zu anderen Leistungen sichtbar und beurteilbar wird.

Zu 7. Die protestantische Prägung der soeben angeführten Ebenen des Zusammenwirkens, ist heute nicht aufgrund einer gewissen religiösen Ausrichtung vorhanden oder nicht vorhanden. Durch die Festschreibung in den kommunikativen Codes der Gesellschaft, bleiben jene Elemente der Ethik, denen innerweltliche Sinnhaftigkeit zugeordnet werden kann, auch ohne jeden spirituellen Charakter erhalten. [123] Der grundlegende Aspekt der Messbarkeit menschlicher Tugenden und ihres innerweltlichen Beweisbedarfs, entfernt ethische Vorstellungen von ihrem ursprünglich religiösen Kontext, womit sich für Weber, über den Protestantismus, eine kontinuierlich fortschreitende Abwendung vom Spirituellen feststellen lässt. Spiritualität im Sinne mystischer Hingabe, konnte die Menschen letztlich davon abhalten sich arbeitsam zu betätigen, indem sie, von einem zweckrationalen Weltbild aus betrachtet, dazu neigt, nichts und niemanden nutzende Beschäftigungen zu fördern. [124] Das Herauslösen, man könnte auch sagen, die Emanzipation der innerweltlichen Askese aus ihrem religiösen Kontext, scheint in Anbetracht Webers These bereits in der grundlegenden Sinnkonstitution der protestantischen Gesinnung zu liegen. Sei es der Sport, als auch das Wirtschaftssystem (zu dem Weber Bezug nahm[125]) bedurften schon zu Webers Zeit keiner religiösen Stütze mehr, sondern stützen sich durch innerweltliche Bezugssysteme des sinnhaften Handelns, als welche im engeren Sinne die Rangliste in einer Disziplin und im

[123] Es können hier keine weiteren Ausführungen über den Dogmatismus der Geldwirtschaft folgen, dem eine Art der Spiritualität, als bindender Kern, durchaus unterstellt werden könnte. Es sei an dieser Stelle Freuds Theorie zur „Zukunft einer Illusion“ genannt, über die die psychologischen Grundzüge des Bedarfs an einer Ersatzreligion sichtbar werden, die in engster Verbindung mit dem Bedarf an sportlichem Leistungshandeln steht. Gerade im Streitdialog mit Oskar Pfister wird die Thematik als soziologischer Sachverhalt interessant. Freud (1968): S. 325-380.
[124] Weber (1963): S. 196-203; GARS I.
[125] Ebenda: S. 53-62.

weiteren Sinne, die Sportethik für die Wirtschaftsethik fungieren. So viel sollte, durch die ausgeführten und noch auszuführenden Erörterungen, plausibel erscheinen.

Die verlorengegangene Möglichkeit der sinnhaften Rückbindung der innerweltlichen Askese auf die Religion (durch das Verschwinden derselben), ermöglicht die Bedeutungszunahme irdischer Orientierungspunkte. Erst sobald das normative Handlungsgerüst sich von seinem religiösen Rahmen gelöst hat (dies ist durch die Innerweltlichkeit der Askese im Ansatz bereits der Fall), können die daraus entstandenen Sinnbezüge ihren beherrschenden Charakter für die Logik des Wirtschaft- und Sporttreibens erhalten. In diesem Sinne ist es von geringer Bedeutung, nach der Konfessionszugehörigkeit der Sport treibenden zu fragen, um damit Rückschlüsse auf die Gültigkeit einer Theorie machen zu können.[126] Offen muss hier die vordergründig philosophische und psychologische Frage bleiben, ob man trotz der Verweltlichung von Sinnhaftigkeit und der Ablösung von traditionaler oder religiöser Steuerung durch zweckorientierte Steuerung, nicht weiterhin von Arten religiösen Handelns sprechen muss, in der eine spezifische Formung der Vernunft die, im engsten Sinne spirituellen, Erlösungsansprüche ablöst und eine neue Form des „Über-Ich(s)“ bildet, die genauso als von oben herangetragene, irrationale Bestimmungsgewalt über Recht und Unrecht fungiert und somit eine Art Ersatzreligion bildet.[127] Einige Hinweise sollten jedoch aus der weiteren Arbeit hervorgehen.

3.5. Fazit

Es gibt wahrscheinlich viele, die an dieser Stelle von einem historischen Determinismus sprächen und von einer kausalen Ordnung geschichtlicher Gegebenheiten abraten würden. Es wäre tatsächlich nicht möglich zu messen, ob all die genannten kulturellen Verbindungen wirklich solche sind, oder lediglich im Nachhinein als ein Puzzle zusammengefügt werden, das über ideelle Konstrukte, nicht über existierende soziale Tatbestände, den Anschein der Wahrheit erlangt. Doch wenn es so etwas wie eine sinnhafte Ordnung von Handlungen gibt (was für diese Arbeit grundlegende Annahme bleibt), ohne die jede Habitustheorie, ja sogar jede Diskussion über soziale Normen den Boden unter den Füßen verlieren würde, ist kaum zu bestreiten, dass die Tendenzen des Protestantismus in Verbindung zur Herausbildung einer modernen Sportethik stehen. Das Ideal des, durch ständige Ertüchtigung gesund gehaltenen, oder viel mehr gesund gemachten, Körpers im gesunden Geist, steht in enger Verbindung zu

[126] Vgl. Heinemann (1998): S. 219. Der Autor beschreibt die Ansätze zweier Autoren, die nach diesbezüglichen Zusammenhängen gesucht haben und eine positive Korrelation zwischen Protestantismus und sportlichem Erfolg in Einzeldisziplinen feststellen konnten.
[127] Vgl. Freud (1968): S. 325-380.

den, einer methodisierten, reinheitsorientierten Lebensführung innewohnenden Tugenden. Es soll hier nicht mehr länger auf die Richtung festzustellender Einwirkungen eingegangen werden. Festzustellen inwiefern das sportliche für das wirtschaftliche Handeln konstitutiv ist, oder umgekehrt das wirtschaftliche für das sportliche, ist sei es für die theoretischen Ausführungen, als auch für den empirischen Teil zu komplex und mit der Methode der Befragung von Sportdirektoren/innen nicht vereinbar. Die Wechselwirkungen (zwischen den Handlungsbereichen) unter ihrem inhaltlichen Aspekt, erscheinen mir in der Frage der ideologischen Ausrichtung von Sozialisationsinstanzen viel wichtiger, als mögliche Hierarchien oder Reihenfolgen der gegenseitigen Einflussnahme. Nun soll, anhand eines Beispiels, die Brücke zur liberalen Verfassung moderner Identität geschlagen werden, mit der das integrative Potential des Leistungssports eine, im Sinne dieser Arbeit, zentrale Hülle der Entfaltung findet.

Die politische Doktrin des „fordern und fördern“ [128] bietet einen von vielen Anhaltspunkten, an dem exemplarisch dargestellt werden kann, wie die Verortung des Verwirklichungspotentials kultureller Leitziele in den handelnden Subjekten festgelegt wird. Die Verantwortungsübernahme durch den/Einzelne/n wird im Zuge des *Dritten Weges* nicht als elitäres Programm formuliert, sondern ihr wird höheres Potential für die Erreichung sozialer Gerechtigkeit zugeschrieben, als sozialpolitischen Steuerungsmaßnahmen, die sich auf die Strukturierungskraft sozialer Institutionen richten. In der Ertüchtigung des Individuums liegt demnach die Kraft, auf die sozialpolitische Bestrebungen einwirken sollten, wenn es um die Integration von Arbeitslosen in die Erwerbsarbeit geht. In der Sozialisation von Jugendlichen im und durch Sport, wie zum Beispiel im Sportverein oder der Sportschule, stellt sich diese Kraft aus erziehungstechnischen Maßnahmen her, indem Jugendliche mit Marktmechanismen wie Wettbewerb, Konkurrenz und Leistungsdruck vertraut gemacht werden. Wahrscheinlich wird niemand diese Kraft als solche benennen und werden die wenigsten intentional eine solche Kraft zu erzeugen versuchen. Dass die Prinzipien des Leistungssports jedoch in einer Wechselwirkung zu jenen der wirtschaftlichen Reproduktionssphäre stehen, sollte durch diese theoretische Annäherung erkennbar gemacht werden. Es geht hier schließlich weder um das Erkennen einer funktionalen Ordnung, noch um das Interagieren von Handlungsintentionen, sondern um das Interagieren von Handlungsordnungen und Handlungsnormierungen, die den Handelnden nicht bewusst als solche erscheinen oder zumindest nicht zwingend erscheinen müssen, um wirksam zu sein.

---

[128] Blair / Schröder (1999).
Das Blair – Schröder – Papier wird oft als kennzeichnend für diese politische Ausrichtung genannt.

4. Der Jugendleistungssport als Erziehungsinstitution

Nun gilt es anhand einiger Themen, die mir für die Entwicklung und Konstitution des modernen Jugendleistungssports von besonderer Bedeutung erscheinen, die zentralen handlungstheoretischen und institutionellen Rahmenbedingungen darzulegen, über die es leistungsorientierte Handlungen im Allgemeinen und leistungssportliche Handlungen im spezifischen zu charakterisieren gilt. Auf folgende Punkte wird dabei genauer eingegangen:

4.1. Der zweckmäßige oder motivgeleitete Rahmen sportlicher Betätigung
4.2. Der Gesundheitsbegriff im Sport
4.3. Der Leistungssport als Sozialisationsinstanz
4.4. Das Coaching als moderne Form der Erziehung
4.5. Leistungsförderung durch Sportschulen

4.1. Leistungssport vs. Breitensport

Der Begriff Sport beginnt seine Karriere mit dem mittellateinischen Begriff *deportare* (sich betragen, sich vergnügen), der im lateinischen *portare* seine Wurzeln trägt. Im Englischen wird aus dem französischen *desporter*, *disport* (Vergnügen) und schließlich der neuenglische Begriff *sports*. Entgegen der Auslegung des Leistungssports als Berufsbild, steht der Begriff also in der Tradition einer, von den unmittelbaren Notwendigkeiten des Lebens, ausgelagerten Sphäre der musischen Betätigung.

Heute ist der Sport ein differenziertes Betätigungsfeld geworden, mit einer Bandbreite zwischen orientalisch geprägten, meditativen Bewegungspraktiken und dem Bodybuilding als Spitze einer asketischen Performancekultur. Für fast alle Felder sportlichen Handelns gibt es unterschiedliche Formen der Intensität des sportlichen Akts, über die dieser sodann zwischen Hochleistungs-, Leistungs- und Breitensport klassifiziert wird. Die meisten Bereiche sportlicher Betätigung und deren Auslegung durch die Sport treibenden selbst, sehen sich durch die Reglementierung der Wettkämpfe, in geregelte Bahnen geleitet. Jeder sportlichen Disziplin unterliegt ein Regelwerk, das den Wettkampf mit von vornherein durchschaubaren Muster durchdringt und besonders in Anbetracht von Sicherheit, Fairness, [129] und

[129] Bei Begriffen wie *Fairness* oder *Sicherheit*, gilt es natürlich zu berücksichtigen, dass diese sportinternen, zum Teil sportartinternen Konventionen nicht mit jener Fairness oder Sicherheit zu vergleichen sind, die wir etwa vom Straßenverkehr oder anderen Bereichen kennen. Fairness steht hier in einer unmittelbaren Verbindung zur Leistungsgerechtigkeit, wobei erstere eher die Handlung des Einzelnen zu reglementieren sucht, während sich letztere auf den Rahmen bezieht, in dem sich diese die Handlung vollzieht.

Leistungsgerechtigkeit einen, nach den sportlichen Wertemustern, angemessenen Vergleich ermöglicht, der entweder zwischen Individuen (Einzelsport) oder Gruppen (Mannschaftssport) ausgetragen wird.

Ich habe im ersten Absatz bewusst die sportliche Betätigung im Allgemeinen erwähnt, da die eben benannten Elemente zwar charakteristisch für den Leistungssport sind, jedoch auch im Breitensport eine unermessliche Gestaltungskraft aufweisen, wodurch die Grundlinien des Leistungssports weit in die Praxis des Breitensports einwirken und teilweise eine Differenzierung eigenständiger Konstitutionsprinzipien erschweren. So spielt zum Beispiel fast jede Hobbymannschaft im Fußball oder Volleyball mit einem gewissen Spielsystem (und quantifiziert den Erfolg durch das Zählen von Toren oder Punkten), ein hoher Anteil der Langstreckenläufer/innen laufen mit Herzfrequenzmesser und Skifahrer/innen suchen nach einer systematischen Verbesserung ihrer Fahrtechnik nach schulischen Kriterien. Das heißt noch nicht, dass man in diesen Fällen von Leistungssport sprechen kann, jedoch dass eine Regelung sportlicher Spiele oder Betätigungen, nach den vom Leistungssport übernommenen Prinzipien, üblich ist. Andersrum mag das Normativ der Gesunderhaltung der Gattungsmitglieder einer Gesellschaft zwar nur teilweise mit Leistungssport zu tun haben, dennoch spielt die Volksgesundheit für eine ganze Bandbreite leistungspädagogischer Ansätze eine zentrale Rolle in ihrer gesellschaftlichen Legitimation und berufen sich zum Teil implizit und zu einem größer werdenden Teil explizit darauf.

Genauso wie der Leistungssport nicht getrennt von der Gesundheitsorientierung zu betrachten ist, sind jene, die Sport aus Gesundheitsgründen treiben (Der „Gesundheitssport“ kann als einer der boomenden Sportbereiche angesehen werden, was z. B. die sich danach richtende Benennung einer Studienrichtung, sowie überlaufene Fitnessstudios bezeugen), nicht von vornherein vom Leistungsprinzip befreit. Jede/r Skitourengeher/in und jede/r Fahrradfahrer/in sah sich schon mit der Uhr konfrontiert, die eigene Leistungen mit jener der Anderen vergleicht, auch wenn für die sportliche Betätigung keinerlei materielle oder zählbare Belohnung erwartet werden kann und es sich auch nicht um ein Spiel mit einer eigenen Dialektik handelt, wie dies zum Beispiel bei vielen Ballsportarten der Fall ist. Es stellt sich damit die Frage nach der vorrangigen Motivation, wenn es um die Unterscheidung zwischen Breitensport und Leistungssport geht und auch diese ist sei es über Erfahrungen, als auch über empirische Befunde schwer zu erkennen, da sich der/die Sporttreibende nicht der gesellschaftlichen Zwänge bewusst ist, die ihn/sie zum leistungsorientierten oder gesundheitsorientierten Sporttreiben veranlassen.

Im Sinne der angeführten Problematik, soll hier auf eine klare Abgrenzung des Leistungssports vom Breiten- und/oder Gesundheitssport verzichtet werden, da die Wertezuweisung am Sport sich ebenfalls nicht über Kategorien des Sporttreibens erfassen lässt. Ebenfalls lassen sich die Wertungen nicht klar untereinander Abgrenzen. Schließlich kann das was unter Gesundheit verstanden wird, als ein normativer Zustand des Seins und Regulierungsdeterminante von Handlungsstrukturen, [130] nicht abgegrenzt vom Leistungsbegriff betrachtet werden, schon gar nicht wenn man die Verwobenheit der beiden Begriffe in den Sinnbezügen des modernen Sports betrachtet, mit denen sich das letzte Kapitel befasste. Gesundheit wird immer als das verstanden, was im jeweiligen kulturellen Zusammenhang einen erstrebenswerten Zustand der eigenen körperlichen und geistigen Verfassung darstellt und kann sich nur Wechselseitig in Anlehnung an das Gegenteil der Krankheit realisieren. [131] Aus diesem Dichotom und den darin implizierten symbolischen Zuweisungen, lässt sich die Essenz der Ideale erfassen, aus denen das Streben nach dem Wünschenswerten hervorgeht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine Unterscheidung zwischen Leistungssport und Breitensport nicht eine eindeutige sein kann, sondern lediglich eine beliebig legitimierbare Grenze; zwischen Polen wie totaler Systematisierung zur Zweckerreichung (Leistungssport) und der totalen Hingebung zur, den Moment befriedigenden Bewegung (Breitensport); oder anders, zwischen kompetitivem Sport auf der einen und nicht-kompetitivem Sport auf der anderen Seite. Wie bereits erwähnt, vermischen sich die Elemente dieser ideologischen Pole untereinander, sodass in den meisten Fällen der Breitensport nicht nur individueller Genuss und der Leistungssport nicht nur Lebensentsagung ist. Dass diese Unterscheidung auch veränderbar sein kann, wird augenscheinlich wenn man die Fitness-Kultur des Breitensports betrachtet. Der Grad der Systematisierung zur Zweckerreichung, steht im Fitnessstudio nach Feierabend, jenem vieler leistungssportlicher Trainingsgruppen um nichts nach. Das bedeutet einerseits, dass die vorab festgelegten Pole laufend zu hinterfragen sind, aber auch dass die Festlegung eines Breitensports in Abgrenzung zum Leistungssport nicht eindeutig zu ziehen ist, bzw. dass ein größer werdender Teil des

[130] Hinsichtlich der Handlungsstrukturierung vor allem in Bezug auf das, in der Gesundheit verortete, Steigerungspotential.

[131] Seit mindestens ein paar Jahrzehnten, gibt es verstärkt die Tendenz, ein Steigerungspotential in der Gesundheit zu verorten. Das hieße also, dass man nicht mehr vom Schluss ausgehen kann: *Wer nicht krank ist, ist gesund*, sondern dass es die eigene Gesundheit laufend auf Möglichkeiten der Verbesserung überprüfen sollte. Das *gesünder Werden* ist in aller Munde.

Breitensports Charakteristika des Leistungssports annehmen kann (eher als umgekehrt).[132] Gerade jene strikte Systematik wird durch den Bedeutungszuwachs des Gesundheitsauftrags im Breitensport forciert. Genuss lässt sich mit Hingabe zur Muse erwecken, Gesundheit durch den Vollzug einer Systematik, umso mehr da es die Tendenz zur Steigerung von Gesundheit gibt.

4.2. Über den Gesundheitsauftrag des Sports

Der Begriff *Volksgesundheit* wird aufgrund seiner historischen Belastung kaum noch Anwendung finden, wie dies im Nationalsozialismus oder beispielsweise in der Schweiz bis in die 60er Jahre der Fall war. Die Dahinterstehende Ideologie hat sich jedoch mit dem Verschwinden des Begriffs nicht verflüchtigt. Der englische Begriff *Public Health* etwa, ist nicht weit vom annähernd verschwundenen deutschen Begriff entfernt. Die Normierung des Gesundheitsbegriffs nimmt nach wie vor einen hohen Stellenwert in der Legitimation der Förderung leistungssportlicher Tätigkeit ein. So legitimiert sich die Sportpädagogik mit dem Verweis auf die Gesunderhaltung der Gesellschaft oder der Gesundheit als zu schützenden Wert.

Stefan Größing[133] kritisiert diesen Gesundheitsbegriff und spricht sich für die Gesundheitskultur als differenzierteren Begriff aus. Er sagt, dem Sport kann nicht auf der gesamten Bandbreite gesundheitlicher Wert zugesprochen werden.[134] Er führt jedoch kurz darauf die Aneignungsformen von Gesundheit unter einem Gesichtspunkt der Subjektivierung aus, ohne die eine Konstitution des Gesundheitssports, und dessen symbolische Verbindung zur Leistungsfähigkeit (wobei Größing die Verbindung von Gesundheit und Leistungssport kritisiert), wohl kaum möglich wäre:

„Wir gebrauchen zwar die Vorstellung vom Hineinwachsen in die Kultur, müssen aber erkennen, daß der Vorgang menschlicher Entwicklung und Bildung stets ein aktives Aufnehmen, ein auf Entscheidungen beruhendes Handeln, eine eigenständige und verantwortliche Leistung des Individuums ist, bei dem ihm allerdings von vielen Seiten Lern- und Erziehungshilfen angeboten und gegeben werden. Auch die Gesundheitskultur eines Menschen, als Inbegriff seines Gesundheitsbewußtseins und seines

[132] Vgl. Elias/Dunning (1984): S. 363-365. Dunning spricht gar von einem Prozess des Verschwindens von „Amateurhaftigkeit".
[133] Größing war unter anderem als Vortragender und Arbeitskreisleiter im 1. Symposium „Schulversuche – Schulsport in Österreich" eingeladen, das 1973 stattfand. Die obigen Zitate stammen aus dem Jahr 1993.
[134] Größing (1993): S. 141.

gesundheitsbewußten Handelns, ist ein Ergebnis aktiver Bildung, verantwortlicher Entscheidung und personaler Leistung (...)"[135]

Zunächst einmal lässt sich schwer feststellen, inwiefern der Mensch in Kultur hineinwächst und inwiefern er sich diese selbst aneignet. Ich würde sogar behaupten, dass dieser Differenzierung, hinsichtlich des von Größing kritisierten Gesundheitsbegriffs, ein geringer Unterschied zukommt. Wenn man davon ausgeht, dass auch das aktive Handeln (sofern man hier davon sprechen kann), und nicht nur die (annähernd) passive, reizgesteuerte Aneignung von Kultur, sozialen Normen und diesen impliziten Zwängen unterliegt, lässt sich aktiv schwer von passiv abgrenzen, wodurch diese Differenzierung keine weitreichenden Schlüsse bezüglich der Selbstbestimmtheit individueller Orientierungen, hinsichtlich der Erreichung eines vorgegebenen Sollzustandes (verinnerlichte Gesundheitskultur), zulässt. Dass Größing jedoch das Potential der aktiven Aneignung im Sozialisationsprozess höher einschätzt, ist charakteristisch für die asketischen Grundlagen des Sports.

„Gesundheitskultur kann niemals von außen angeboten oder garantiert werden, nicht vom Arzt und nicht vom Erzieher, nicht von Ernährungslehren oder meditativen Praktiken. Gesundheitskultur ist die zeitweilig vorhandene und immer neu zu erringende geglückte Befindlichkeit, die Kranksein mit einschließt und nicht Freisein davon bedeuten kann."[136]

Das heißt, dass Gesundheitskultur sich über eine Hingabe zu lebenslanger Verpflichtung äußert, die Güte des körperlichen Zustandes immer wieder zu erneuern, über reflexiv gesteuertes Handeln zu optimieren. Die Zitate vermitteln die Vorstellung, dass diese Priorisierung von Gesundheit oder *Gesundheitsförderung*, wie man sie in diesem Fall nennen könnte, zwangsläufig jedem selbstbestimmten Handeln entspringt. Viel wichtiger als das *eigenständige Handeln* erscheint mir für Größing die Verinnerlichung der Motivation, zum Erreichen der Gesundheitskultur zu sein. Schließlich eignet sich nicht jede/r seine/ihre eigene Gesundheitskultur an, sondern es gibt gesellschaftliche Übereinkünfte darüber, was Gesundheit heißen soll. Gäbe es diese nicht, wäre ein *body mass index* von 35 für die wenigsten etwas Besorgniserregendes. Was bei Größing mit Eigenständigkeit gemeint ist, würde ich eher als Verinnerlichung kultureller Leitlinien verstehen, womit ein Anschluss zum *dauerhaften Habitus* hergestellt werden könnte, auf den ich zuvor bei Weber und Thomas von Aquin gestoßen bin.

[135] Ebenda: S. 146.
[136] Ebenda: S. 147.

Der Sport bietet nicht nur die Möglichkeit der *Gesundheitssteigerung*[137], sondern auch der Sichtbarmachung von Gesundheit. Ohne Leistung kann dieser, sich auf naturwissenschaftlich erhobene Werte beziehende Gesundheitszustand, gar nicht erreicht werden. Es bedarf einer verinnerlichten Programmatik, um einen objektiv geltbaren Gesundheitszustand kontinuierlich herzustellen. Zwischen körperlicher und geistiger Gesundheit kann dabei höchstens eine kategoriale Differenz bestehen. Wer sich das Werkzeug und den inneren Antrieb zur Herstellung körperlicher Gesundheit aneignet, wird auch den ethischen Anforderungen der *Gesundheitskultur*, die eine geistige Systematisierung voraussetzt, eher gerecht werden. Es gäbe viel darüber zu recherchieren, ob und wie die *Gesundheitskultur*, von der Größing wie von etwas Neuem spricht, im Mittelalter (ab der ersten Jahrtausendwende) nach Mitteleuropa gekommen ist und besonders wie und warum sich diese Gesundheitskultur über rigide Praktiken alltäglicher Systematisierung diffundiert. Hierzu kann der „Tacuinum sanitatis“[138] interessante Aufschlüsse über arabische Einflüsse bieten, die besonders im wirtschaftlich prosperierenden Norditalien auf fruchtbaren Boden stießen. Die Abhandlungen müssten lange fortgeführt werden, um über plausible kultursoziologische Gedanken zum Wesen des modernen Betriebssports zu gelangen, der erst seit einigen Jahrzehnten existiert und sich über ökonomisch messbare Effekte legitimiert.[139] Das geschichtliche Kontinuum kann hier nur angedeutet werden. Resümierend muss hier die zugespitzte Feststellung reichen, dass die *Volksgesundheit* mit ihrer Bedeutungszuweisung in die Hülle der *Gesundheitskultur* geschlüpft ist. Letzterer Begriff bezieht sich dabei verstärkt auf das, im Individuum verortete, Optimierungspotential der Leistungsfähigkeit, gegenüber der ethnischen Erhaltungsorientierung des ersten Begriffs.

Mit Größings *Gesundheitskultur* steht ein Gesundheitsbegriff gegenüber, der sich auf intersubjektiv anwendbare Parameter der Beurteilung eines individuellen Zustandes bezieht. Der wichtigste Parameter des Gesundheitsbegriffs, auf dem man sich in der Sportpädagogik zweifellos am häufigsten explizit bezieht, ist jener des Gewichts und damit die Bekämpfung der, oft als Zivilisationskrankheit angesehenen, Übergewichtigkeit. Der moderne Sport übernimmt diesbezüglich die Funktion, den Gattungsmitgliedern einer Gesellschaft einen aktiven Lebensstil zu vermitteln, um der zu bekämpfenden Übergewichtigkeit, die häufig als Resultat eines affektdominierten Hedonismus dargestellt wird, präventiv

[137] Ob dieser Begriff Sinn macht sei dahingestellt. Er bezieht sich hier auf die Konjunktur des *gesünder Werdens* im Diskurs.
[138] Unterkircher (1979).
[139] Man könnte hierfür wohl zahllose Beispiele anführen. Das von der Handelskammer Hamburg veröffentliche Skript „Erfolgsfaktor Gesundheit“ steht meines Erachtens exemplarisch für die Ausrichtung und Ziele des Betriebssports; Handelskammer Hamburg (2009).

gegenüberzutreten. [140] Dass dieses Bewusstsein nur bedingt in einer tatsächlich stattfindenden, gesellschaftlich umfassenden, sportlichen Aktivitätssteigerung mündet, zeugt von einer schichtspezifisch begrenzten integrativen Wirkung dieses, am individuellen Handeln ansetzenden, Paradigmas. Die gesundheitsorientierten Sporttreibenden bleiben vorwiegend Anhänger der mittleren und höheren sozialen Schichten.[141]

Die Problematik einer ungesunden Masse wird in der Diskussion um die gesundheitsvermittelnde Funktion des Leistungssports weitläufig aufgegriffen, wie zum Beispiel am von mir besuchten Symposium in Berchtesgaden, wo sie besonders durch den Vortrag von Joseph Lecheler thematisiert wurde. Das, laut Lecheler über diverse Studien bewiesene, Zunehmen von Fettleibigkeit in den Industriestaaten, wird vom selben, in Anlehnung an medizinische Studien, auf den Mangel an Bewegung zurückgeführt. Er bezieht sich dabei auf die amerikanische CDC (Centers for Diseas Control and Prevention), die in einem Kooperationsverhältnis zur WHO (World Health Organisation) steht und mindestens eine Stunde Sport pro Tag empfiehlt. Damit sei das Rezept zur Beseitigung der kollektiven Fettleibigkeit, die vor allem in den USA pathologische Ausmaße annehme, gegeben. Dem Leistungssport kommt laut Josef Lecheler die Funktion zu, den Lebensstil von Jugendlichen in geregelte Bahnen zu leiten und den Wert von regelmäßiger Bewegung zu vermitteln. „Der Leistungssportler schwimmt gegen den Strom“, sagt Lecheler. Er müsse sich bewusst sein, dass er sich nicht in einer bewegungsfreudigen Gesellschaft befinde und damit oft gegen einer Allgemeinen Gesinnung gerichtet sei, die sich eher der Bequemlichkeit verschrieben sehe.[142] Anders seien die Längsschnittstudien, die den Leistungsrückgang deutscher Kinder und Jugendlicher in den letzten 40 Jahren scheinbar beweisen, nicht zu interpretieren.[143]

Dieser Vortrag Lechelers befasste sich zum größten Teil mit dem Problem der Übergewichtigkeit, womit sei es die Organisation der Veranstaltung, als auch der Vortragende selbst, implizit den Kern des Gesundheitsbegriffs festlegten, wie er sich für die Sportpädagogik darstellt. Dass dem Sport diesbezüglich eine Funktion zugeschrieben wird, wurde bereits weiter oben ausgeführt und stellt sich hier genauso augenscheinlich dar, wie die Funktionalität der kindlichen Gesundheit, für die künftige leistungssportliche Entwicklung (Lecheler spricht von „Belastungsgrenzen“ durch „passiven Lebensstil“)[144]. Das allein ist

[140] Auf eine physiologische Auseinandersetzung zum Thema Bewegung und Übergewicht wird hier verzichtet, da es im oben thematisierten Zusammenhang vordergründig um die gesellschaftliche Bedeutungszuweisung geht.
[141] Vgl. Europäische Kommission (2010): S. 13-14.
[142] Lecheler (2012): Berchtesgadener Symposium.
[143] Lecheler (2012): S. 30.
[144] Ebenda: S. 34.

jedoch nicht genug, um für Sportschulen, als Gesundheit vermittelnde Erziehungsinstitutionen einzutreten. Dazu bedarf es der programmatischen Methode (auf die auch Lecheler großen Wert legt), über deren Anwendung sich der erstrebte Erfolg erreichen lässt, und der Sozialisationswirkung, die eine Nachhaltigkeit der erreichten Erfolge durch verinnerlichte Kontrolle gewährleisten soll. Dazu sollte das nächste Kapitel einige Anknüpfpunkte bieten.

4.3. Leistungssportliche Erziehung und Identität

Den Mensch betreffend, kann Identität nirgendwo anders als im Verhältnis von Subjekt und seiner inneren Durchdringung bzw. äußeren Umgebung von Kultur hergestellt werden. Dass Identität in einer Form engster Bedeutungszuweisung nicht zu erreichen ist, machte bereits Wittgenstein mit einem Satz verständlich.[145] Dass jedoch eine weitgehende Annäherung, wenn nicht Überlappung, des gesellschaftlich Erwarteten oder Vorausgesetzten, mit dem individuell erstrebtem möglich ist, stellt sei es den Grundgedanken moderner Identität auf der Ebene der Sozialisation, als auch die Bedingung für das Denken sozialer Prozesse in Systemen dar.[146] Sie findet ihren Höhepunkt da, wo die gesellschaftlichen Strukturen nicht mehr als Zwänge wahrgenommen werden, da sie mit den inneren Antrieben eine mehr oder minder ausgeprägte Form der Symbiose erfahren. Dieses gesellschaftlich Erwartete, ohne dessen weitgehende Internalisierung sich keine Identität herstellen lässt, ist in seiner Form und in seinem Inhalt kulturabhängig.[147] Dies lässt sich bereits am Vergleich von Subkulturen feststellen: In der Restaurant-Kultur werden andere Verhaltensmuster gepflegt und erwartet, als in der Sport-Kultur. Markanter wird der Unterschied wenn der Vergleich auf unterschiedliche Gesellschaften ausgeweitet wird, zum Beispiel wenn man den Charakter von Mahlgemeinschaften verschiedener Epochen nebeneinander stellt. Innerhalb einer Gesellschaft im weiten Sinne, interagieren unterschiedliche Subkulturen miteinander. Es gibt also Merkmale, die annähernd alle Subkulturen gemeinsam haben. So behält die Art eine Leistung zu entgelten (z. B. Bargeld, Kreditkarte) über die Grenzen fast aller denkbaren Subkulturen hinaus ihre Wirkung. Ähnlich verhält es sich mit dem Leistungsprinzip als wesentliches Zuweisungskriterium materieller und immaterieller Güter. Während auf die

[145] „Von zwei Dingen zu sagen, sie seien identisch, ist ein Unsinn, und von Einem zu sagen, es sei identisch mit sich selbst, sagt gar nichts.“ Wittgenstein (1922): § 5.5303.
[146] Luhmann löst den Dualismus von Subjekt und Objekt zur Gänze auf. Damit wird auch der Begriff Intersubjektivität angefochten. Der Blick auf Objekte und die Steuerung des Subjekts lassen sich demnach auf systemische Parameter reduzieren. Luhmanns Theorie drängt diesbezüglich die Metapher des Automaten auf. Luhmann (1997): S. 868-876.
[147] Über die Art der Herstellung konformer Charaktertypen und diesbezüglichen Wandelerscheinungen in der europäisch-amerikanischen Geschichte, siehe: Riesman (1958).

historische Entwicklung des Leistungsgedankens bereits im letzten Kapitel eingegangen wurde, soll es im folgenden Abschnitt um den heutigen Sozialisationsauftrag des Sports, und dessen Werkzeug zur Herstellung von „Verhaltenskonformität“[148] gehen.

Die grundlegende Bedingung, die der Sozialisation durch Sport zugrundeliegt, wird in der sportpädagogischen Literatur oft an der Möglichkeit des „Transfers“ festgemacht.[149] Mit dem Transfer ist die Möglichkeit der Übertragung, der im Sport erworbenen sozialen Kompetenzen, auf andere Bereiche des sozialen Handelns gemeint. Dass die sportliche Sozialisation dabei grundlegend positiv bewertet wird, und damit auch der Transfer erstrebenswert sei, bedingt die pädagogische Berechtigung von Sportschulen. Der Gedanke, dass es eines solchen Transfers bedarf, um die sportliche Sozialisation nicht auf das Handlungsfeld Sport zu beschränken, setzt eine strikte kategoriale Trennung unterschiedlicher Praxisfelder voraus. Dabei wird übersehen, dass die außerhalb des Sports liegenden Lebenssphären oder Praxisfelder natürlich in wechselseitiger Verbindung zur sportlichen Betätigung selbst stehen, was bereits in Anbetracht der formalen Logik des Wettkampfs offensichtlich wird. Die Sportler/innen bewegen sich im Rahmen dieser strukturell-formalen und handlungspraktischen Logik, die nicht am Ende einer Zeiteinheit (dem Wettkampf) ihre Wirkung verlieren kann. *Das Leben als Leistungssportler/in hört nicht mit dem Abpfiff eines Spiels auf*, wird sei es von Athleten/innen, als auch von Trainern/innen oft genug betont. Hört dieses Leben nicht dort auf, und das wird unabhängig von einer dem Leistungssport gerecht werdenden Trainings- und Freizeitgestaltung, die mit diesem Satz verbunden wird, der Fall sein, so ist ein Ausbleiben des Transfers gar nicht möglich, unabhängig von der subjektiven Positionierung des/der Sportlers/in, bezüglich der im Sport errungenen Wertorientierungen. Selbst nach der sportlichen Karriere müsste ein/e Sportler/in jegliche bisherige Erfahrung ausschalten, um einen Transfer sportlicher Werte in andere Lebensbereiche zu verhindern, wobei die Intention des Ausschaltens selbst auch nicht zu einem Nullstand der Erfahrungen führen könnte.[150]

Dass im sportpädagogischen Diskurs von einem Wertetransfer die Rede ist und dessen Vollzug ein zu erstrebendes Phänomen darstellt (zumindest bei Erfüllung gewisser Kriterien), ist jedoch schon ein Indiz für die, dem Leistungssport innewohnenden, pädagogischen Bestrebungen. Es handelt sich hier um Ansätze, die nicht lediglich mögliche Wirkungen der

[148] Riesman (1958).
[149] Vgl. u. a.: Heinemann (1998): S. 159.
[150] Der Verein Kada (Karriere danach) hat sich der Aufgabe verschrieben, Leistungssportler in ihrem nachsportlichen Karriereverlauf zu unterstützen und die Integration in andere Berufsfelder zu optimieren. Die Basis der sportlichen Sozialisation wird von dieser Organisation mit dem Ausdruck „Top-Qualitäten für die Wirtschaft“ benannt. Verfügbar unter: http://www.sportmitperspektive.at/.

sportlichen Sozialisation hinterfragen, sondern auf die systematische Herbeiführung eines gewünschten Sozialisationseffekts abzielen. Exemplarisch dafür könnte Kyung-Won Kims Versuch genannt werden, die beiden Hauptziele der den Kinderwettkampfsport betreffenden Überlegungen festzulegen:

- „die Komponenten, die in der Gesellschaft positiv eingeschätzt werden, in Training und Wettkampf auszubilden,
- sie so zu entwickeln, daß positive Aspekte auf andere Lebensbereiche außerhalb des Sports übertragbar sind.“[151]

Hier wird das funktionalistische Verhältnis offen gelegt, in das sich die Wettkampf-Pädagogik eingebettet sieht. Ganz entgegen der Auffassung des Sports als Feld *sui generis,* wird hier die Sozialisationswirkung des Sports an die Erfordernisse anderer Lebensbereiche gekoppelt. Damit der Sport als Vermittlungsinstanz auftreten kann, damit er als Praxisfeld für die einzelnen Handelnden überhaupt interpretierbar wird, müssen ihm Merkmale innewohnen, die in ihrer Logik weit über die Grenzen sportlicher Betätigung als Handlungsfeld hinausgehen. Kim nennt, diesen Zusammenhang betreffend, in erster Linie die positive Einstellung hinsichtlich der Leistungserwartungen, die in unzähligen Lebenssituationen an das Individuum herangetragen werden.[152] Sie spricht damit implizit die Verinnerlichung sozialer Handlungszwänge an, welche mitunter durch ihre ökonomisch-strukturelle Verwobenheit einen universellen Charakter annehmen. Im Sport werden diese Zwänge mit intensiver Emotionalität gelebt. Ein/e Leistungssportler/in erlebt während einer sportlichen Karriere emotionale Rauschgefühle der Freude und Trauer, wie diese für andere Berufe nicht denkbar sind. Über diese affektive Erfahrung ist eine, die Persönlichkeit umfassend integrierende, Form der Auseinandersetzung mit sozialen Konformitätszwängen leichter vermittelbar, als beispielsweise über schulische Leistungsanreize der Benotung.

Heinemann setzt sich auf einer differenzierteren Weise mit dem Sozialisationsthema auseinander. Auch für ihn ist der Transfer die zentrale Übertragungsinstanz im Sport erlernter Handlungsmuster.[153] Er geht genauer auf das Verhältnis Individuum – Handlungsfeld – Gesellschaft ein, in dem sich sportliche Sozialisation vollzieht und nennt die „Balance zwischen normativer Konformität, Ich-Stärke, Ich-Identität und Solidarität“, als zu verfolgendes „Ziel“ [154] der Sozialisation. Trotz der gegenüber Kim differenzierteren Ausarbeitung, setzt sich Heinemann zwar kritisch mit der Zuschreibung sozialisierender

[151] Kim (1995): S. 102.
[152] Ebenda: S. 103.
[153] Heinemann (1998): S. 159.
[154] Ebenda: S. 162.

Wirkung auseinander, sieht die Ziele dieser Sozialisation jedoch schon „in einer vorgegebenen institutionellen Ordnung“[155] vorbestimmt. Es geht also auch für ihn um die Möglichkeiten des positiven Einwirkens. Demgemäß weist er der Sozialisation ein Ziel zu und beschäftigt sich darauf folgend mit den Faktoren, die den „Sozialisationserfolg“ [156] bedingen. Die Inhalte dieser Sozialisation bleiben fast zur Gänze unberührt (bis auf die Benennung: z.B. „Leistungsmotivation, Technikverständnis(…)“ [157]) wodurch sich die Sportpädagogik in den Dienst einer Sache stellt, mit der selbst sie sich nicht auseinandersetzt. [158] Der Mangel an Reflexion über die grundlegende ideologische Ausrichtung der sportlichen Sozialisation und die kritische Auseinandersetzung mit möglichen inhaltlichen Differenzierungen, bleibt weitgehend aus. Es könnte zum Beispiel gefragt werden, ob eine wettkampf- oder leistungsorientierte Sozialisation überhaupt das Ziel sein muss oder ob anderen Schwerpunkten ein höherer Wert beigemessen werden sollte. Dass dies, bei gegebenen sportlichen Disziplinen und einer ihnen innewohnenden normativen Struktur, ein schwieriges Unterfangen ist, muss offensichtlich hingenommen werden. Dass jedoch ein anderer „Sozialisationserfolg“ als jener von Heinemann postulierte, durch im Sport herbeigeführte Sozialisationseffekte möglich wäre, sollte zumindest Anlass dafür sein, sich mit diesen anderen Möglichkeiten des *Sozialisationserfolgs* auseinanderzusetzen, die dem Sport innewohnen könnten.

4.3.1. Exkurs: Sport als Instanz der Vermittlung kapitalistischer Totalität?

In Anlehnung an den Zwang zur Verhaltens- bzw. Handlungskonformität, soll nun ein kurzer Exkurs über die Parallele zu kapitalistischer Integration gewagt werden. In ihrer derzeit gängigen Form, könnte die Sportpädagogik, in Anlehnung an Theodor. W. Adorno und in Anbetracht der ihr zugeschriebenen pädagogischen Funktion, als eine Ebene der Vermittlung „gesellschaftlicher Totalität“ [159] verstanden werden, als welche der Theoretiker der Frankfurter Schule die integrative Kraft der ökonomisierten Kultur benannte. Damit soll keine Wertung der sportlichen Sozialisation verbunden werden. Es wird lediglich festgestellt, dass sich die Sportpädagogik in der Definition ihres Auftrags, an den gesellschaftlich als relevant erachteten Wertemustern orientiert. Das heißt jedoch nicht, dass diese Art der Sozialisation für niemanden wertvoll sein kann, sondern lediglich dass die Umstände die Art dieser

[155] Ebenda: S. 161.
[156] Ebenda: S. 163.
[157] Ebenda: S. 157.
[158] Adorno (1956): S. 196-216. Adorno führt eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Form des Erkenntnisgewinns, die unter anderem im deutschen Positivismus-Streit debattiert wird.
[159] Adorno (1956).

Sozialisation determinieren, ohne dass die Umstände selbst, also der Gegenstand dem sich diese pädagogischen Bemühungen ausgesetzt sehen, mit dem sportpädagogischen Denken in Berührung geraten. Dies ist unabhängig von der Festlegung des Gegenstands der Fall, zu dem in der Sozialisation Identität, oder wie Heinemann schreibt „normative Konformität", erlangt werden soll. Aufgrund der starken Betonung des Leistungs-, Wettbewerbs- und zum Teil Kooperationsprinzips, ist die wirtschaftliche Handlungspraxis ein wesentliches Element, der im Sport zu erlangenden Identität, ohne dass diese pädagogische Orientierung in eine adäquate philosophische Grundlage eingebettet wäre.

Was mit Adorno gesprochen als Totalität des Leistungsgedankens erscheinen kann, hätte der Soziologe H. Lenk scharf kritisiert. Er argumentiert gegen die leistungskritischen Tendenzen der Übersteigerung der Leistungsorientierung als" Zuteilungsprinzip"[160], indem er für eine „Humanisierung" der Leistungsorientierung eintritt. Die Fließbandarbeit als Prototyp der Fremdbestimmung und des lustverneinenden Leistungsethos könne laut Lenk nicht auf die Gesamtheit der Beschäftigungsverhältnisse ausgeweitet werden.[161] Er sieht im Gegenteil einen über praktische Forschung vorangetriebenen Fortschritt, im Sinne einer Humanisierung der Arbeitsverhältnisse und einer zunehmenden Selbstbestimmtheit von Arbeit.[162] Das Leistungsprinzip gebe zwar aufgrund seiner Umsetzung Anlass zu Kritik, erfülle jedoch durchaus auch emanzipatorische Funktionen. Außerdem könne das Leistungsprinzip nicht als für den Kapitalismus charakteristisches Zuteilungsprinzip verstanden werden, da es auch im Sozialismus eine wesentliche Rolle spiele.[163]

Jemanden zu kritisieren, der so viel Achtung und Erfolg in der Welt des Sports und der Wissenschaften erreichen konnte, wie wohl kaum jemand anderer zwischen diesen zwei Feldern, könnte durchaus als hochmütig betrachtet werden. Auf einen, meines Erachtens unstimmigen, Aspekt sollte jedoch hingewiesen werden. Lenk lässt außer Acht, dass der Sozialismus, auf den er sich bezieht, sich nicht oder nur geringfügig auf der Ebene der Produktionsweise und Fortschrittsideologie, vom westlichen Kapitalismus differenziert. So wahr es ist, dass der Kommunismus in seiner sowjetischen Ausprägung, auf die sich Lenk bezieht, zentralistisch geleitet wurde, so unbestreitbar sind seine asketischen Grundlagen, die er mit der Konstitution westlicher Demokratien teilt. An der Art der Existenzsicherung und den kulturellen Ansprüchen an eine, in der Gegenwart zu *konstruierende*, künftige soziale Wirklichkeit lassen sich folglich die Ansprüche, die an das Individuum gestellt werden,

[160] Lenk (1976): S. 16.
[161] Ebenda (1976): S. 42.
[162] Ebenda (1976): S. 16.
[163] Lenk (1976): S. 47.

rekonstruieren. Diese, aus meiner Sicht wesentliche Differenzierung, lässt sich nicht an den ideologischen Begriffen Kommunismus oder Sozialismus und Kapitalismus festmachen. Bezüglich dieser Pole liegt der Unterschied vielmehr in der Art der Steuerung, als in der Art des zu verfolgenden Kulturziels, das wohl in beiden Fällen mit der internationalen Konkurrenzfähigkeit (zunächst in erster Linie militärisch, heute in zunehmendem Maße wirtschaftlich) dessen tragende Säule erfährt. Ob zur Erreichung dieses Kulturziels kontinuierlich zentralistisch Zwang ausgeübt werden muss oder ob dieser Zwang von unten, also durch jede/n Einzelne/n in Form von Disziplin, erzeugt wird (hierin liegt das Herrschaftspotential verinnerlichter Systematisierung) ist eine andere Frage, mit der sich jedoch schwerlich etwas über Selbst- und Fremdbestimmung oder Humanisierung- und Dehumanisierung der Leistungsethik sagen lässt. Dann geht es nämlich um die Bewertung kapitalistischer Ideologie und nicht mehr um eine Art der Vereinnahmung von Verschiedenhaftigkeit, mit der sich auch das nächste Kapitel befassen muss.

4.4. Objekt – Subjekt – Beziehung des Coachings

Ein Bereich der mir für diese Arbeit sehr relevant erschien ist jener der Motivation und ihrer laufenden Wiederherstellung. Das Coaching ist eine Methode, die lange bevor sie in der Wirtschaft Anwendung fand, im Sport präsent war (der Begriff entstammt der Bezeichnung des/r Kutschenführers/in und hier spezifisch des/der Trainers/in junger Pferde)[164] und deren Kern durch die Eigenmotivation des/der Athleten/in besteht. Auch auf dem von mir besuchten Symposium in Berchtesgaden wurde über die Gestaltung des Coachings vorgetragen. Dieses Coaching kann als eine Methode angesehen werden, in der/die Trainer/in eine Art Ratgeber/in der zu coachenden Person darstellt. Der motivationale Aspekt, nicht nur das Ratgeben als technisches Spezifikum, spielt dabei jedoch eine wesentliche Rolle. Der/Die Coach/ess ist also nicht nur ein/e technische/r Experte/in, sondern auch oder sogar vor allem eine motivationale Stütze des/der Athlet/in. Der subtile Unterschied zum Begriff des/der Trainer/in liegt darin, dass das Coaching bereits in der Herangehensweise eine soweit als möglich reichende Selbstmotivation und eigenständige Kompetenz des/r Athlet/in anstrebt und sie/ihn soweit als möglich in das Trainingskonzept mit einbeziehen zu versucht. Genau die damit erstrebte Form der Motivation, die man intrinsische Motivation nennen könnte, stellte einen Schwerpunkt des Berchtesgadener Symposiums 2012 dar, insbesondere den Vorträgen von Thomas Wörz, Jürgen Beckmann und Denise Beckmann, sowie Christian Heiss.[165] Wenn der

[164] Kluge (2011)
[165] Beckmann/Beckmann (2012): S. 55 – 70; Heiss (2012): S. 71 – 77; Wörz (2012): S. 7 – 16.

Anreiz für die Leistungssteigerung extern ist, das heißt von außen an den/die Athlet/in herangetragen wird, kann diese Motivation kaum über eine längere Zeitspanne aufrechterhalten werden, so der Tenor der Vortragenden. Daher gelte es, diese Motivation zu internalisieren, was eine wesentliche Aufgabe des Coachings darstellt. Die Motivation, die ein/e Athlet/in in sich trägt, wird als effizienter und länger anhaltend angesehen und ermöglicht es, leistungssportliche Ziele auch über mögliche altersbedingte Schwankungen beizubehalten und sie fortlaufend, sinnhaft in die „Relevanzstruktur“[166] des Handelns zu integrieren. Damit wird der/die Sportler/in unabhängiger gegenüber äußeren Einwirkungen und möglichen inneren Konflikten und macht das Streben nach Erfolg zu einer internalisierten Handlungsmaxime, die nicht ständig von außen an ihn/sie herangetragen werden muss. Gerade diese Internalisierung löst den/die Sportler/in aus seinem/ihrem Abhängigkeitsverhältnis zum/r Trainer/in.

Dem Ziel der leistungsorientierten Sozialisation werden hier größere Türen geöffnet, als dies in einem traditionelleren Erziehungsverständnis der Fall war. Wenn man sich das Subjekt als, den zu erwerbenden Handlungsstrukturen, gegenübertretend vorstellt, erzeugt diese Unterscheidung einen Antagonismus, zwischen dem was *ist* und dem was *sein sollte.* Wenn das Subjekt sich mit dem/r Vermittler/in, der zu erwerbenden Handlungsstruktur, verbündet sieht, ist dieser Antagonismus aufgelöst. Das *Team* lebt wie das Coaching von der Kooperation und kennt nur sehr begrenzt widerstrebendes Verhalten. Als Personalunion bzw. Betreuungsform beruhen beide auf dem Einheitsdenken zwischen normativem Sollen und subjektiver Bestrebung. Man kann den hier zugrundeliegenden kulturellen Wandel hierarchischer Verhältnisse verbildlichen, indem man (idealtypisch) den Priester und seine weitreichende Ablösung durch den/die Psychologen/in, als menschliche Stütze zur Erreichung des Seelenheils, betrachtet.[167] Der Priester versucht, so wie ein/e Trainer/in im traditionellen Sinne, die Ordnungen vorzugeben, über die sich das Verhalten des/r Einzelnen zu regulieren habe, um das Heilsversprechen einzulösen. Es gibt damit eine klare hierarchische Ordnung. Der Priester steht der Wahrheit näher und gibt von oben nach unten Anweisungen. Im Coaching löst sich dieses hierarchische Verhältnis auf der interaktionalen Ebene weitgehend auf, es verflacht sich zumindest. Der/Die Coach/ess oder der/die Psychologe/in stellt sich als

[166] Dieser Begriff geht auf Alfred Schütz zurück. Schütz (1982).

[167] Auch wenn im Leistungssport kaum jemand vom Seelenheil sprechen wird, kann man die Freude am Schaffen und den Erfolg (Ganz trennbar werden die beiden Komponenten in wenigen Fällen sein.), die in der Sportpädagogik erstrebt wird, meines Erachtens mit einem Erreichen des Seelenheils annähernd gleichstellen. Die vorrangige Verortung des Seelenheils im Erfolg wird hier als eine spezifische Ausprägung behandelt.

eine Begleitung neben dem/r Auszubildenden und versucht diesem/r selbst das Werkzeug für die Bewältigung des erstrebten Weges in die Hand zu geben.

Der hier kurz skizzierte Wandel bedurfte einer langen Genese. Bereits Paulus schrieb in seinen Briefen an die Römer von der „Beschneidung des Herzens“ [168], die die Wahrhaftigkeit des Glaubens an Jesus Christus auf Dauer durchsetzen sollte. Dem Glauben im Handeln (wodurch dieser Glauben sichtbar wird), nicht im „Buchstaben“,[169] widmete Paulus seine Bemühungen. Die Parallele zur Internalisierung der leistungsorientierten Ethik sportlichen Handelns liegt auf der Hand, auch wenn die Bestrebungen des Apostels und jene der Sportpädagogen natürlich weit auseinander liegen. Um eine Richtlinie des Handelns auf Dauer gewährleisten zu können, müssen die zugrundeliegenden Motivationen verinnerlicht werden, so der allgemeine Konsens in der Sportpädagogik. Die fortschreitende Erkenntnis dieses psychologischen Grundmusters, hat auch in der Wirtschaft dazu geführt, dass externe Kontrolle (z. B. in Form von Kameras, täglicher Leistungskontrolle) zur Stagnation kam, während verinnerlichte Kontrolle eine Hochkonjunktur erfährt.[170] Wer sich selbst „den Puls fühlt“[171], spart seinem/ihrem Arbeitgeber die Kontrolle bzw. kontrolliert sich selbst. Darüber hinaus ist die Selbstkontrolle weitreichender und effizienter als die Fremdkontrolle, da Erstere nicht an einen Ort der Beobachtung gebunden ist.

Hinsichtlich der Parallele zu arbeitsweltlichen Entwicklungen, kann eine weitere oder sich an diesen Punkt anlehnende Komponente des Coachings genannt werden, die auch für den Leistungssport immer mehr an Bedeutung gewinnt: Die Integration des Persönlichen in den Prozess des Coachings und der Versuch der Nutzbarmachung von Charakterressourcen oder/und Gefühlssituationen des Privatlebens als Mittel zweckorientierten Handelns. Mit den Worten des Vorsitzenden des österreichischen Bundes für Sportpsychologie Günther Amesberger, der in einem Kooperationsverhältnis zu sportschulischen Ausbildungsstätten steht: „SportlerInnen können Emotionen erkennen, kontrollieren, regulieren und nutzen.“[172] Die Entdeckung und Nutzbarmachung innerer Ressourcen wird also als ein wesentliches Instrument zur Leistungssteigerung anerkannt. Jedoch nur wenn die Motivation zur Zielerreichung vom/n der Sportler/in selbst getragen werden, so Amesberger, können

[168] Paulus: 2, 29; Römer.
[169] Ebenda.
[170] Maier (1991): S. 200-209. Mit einer Art betrieblicher Zwei-Ebenen-Kontrolle setzt sich Maier Walter in „Kontrolle und Subjektivität in Unternehmen“ auseinander.
[171] Weber (1963): siehe Kap. 3 dieser Arbeit.
[172] Amesberger/Würth (2012): S. 39.

emotionale, soziale und sportpsychologische Ressourcen gemanagt und nutzbar gemacht werden.[173]

Diese Kompetenz des Selbstmanagements und die verstärkte Nutzbarmachung persönlicher Ressourcen sind Elemente, die unter anderen Ulrich Bröckling (in „Das unternehmerische Selbst“)[174] als charakteristisch für die jüngere Entwicklung, des Diskurses in und um westliche Arbeitskultur, festlegt. Im Kontext der einführenden, religionssoziologischen Bemerkungen, muss diese jüngere Entwicklung nicht als Wandel begriffen werden. Wie wir gesehen haben baut dieser, hier abgekürzt dargestellte, Trend auf eine lange Geschichte vielfältiger Formen von Naturbeherrschung, bezüglich derer das Selbstmanagement kein exogen herangetragenes Konstrukt ist. Die neuere Soziologie bildet jedoch häufig ein Mittel im Dienste zu erreichender Zwecke, und damit spezifischer Formen und Ausprägungen dieser Naturbeherrschung, nicht eine Wissenschaft der Explikation ethischer Prämissen, unter denen diese sich verwirklichen können. Dadurch gerät gerade die Langlebigkeit sozialer Sachverhalte aus dem Blickwinkel soziologischer Analyse und Veränderungstendenzen erscheinen als revolutionäre Wandelerscheinungen. Darauf Bezug nehmend mag es für Sportwissenschaftler/innen verblüffend wirken, dass hier so wenig über spezifische Trainings- und Wettkampfsituationen geschrieben wird oder anderen alltäglichen Situationen, mit denen sich der/die Sportler/in konfrontiert sieht. Darauf würde ich erwidern, dass die Handlungsethik nicht in erster Linie aus der körperlichen Schöpfungskraft des Sporttreibens hervorgeht, sondern aus dem kulturell vorgeformten Gehäuse *sinnhaften Handelns*,[175] aus dem der/die Einzelne, sein Leben führend, sich bedienen muss. Die Auseinandersetzung mit spezifischen Ausprägungen des Coachings muss also theoretisch vorbereitet werden, wenn es alsdann zu erkennen gilt, was nun die Grundzüge, also die allgemeinsten Merkmale dieses Coachings sind. Zweitens sollte nicht das Coaching in seiner alltäglichen Erscheinungsform beschrieben werden, das die Sportler/innen ohnehin fast jeden Tag am besten selbst erfahren, sondern das Coaching in seiner grundlegenden Typologie, die durch die Habitualisierung und Verinnerlichung der Handlungsabläufe kaum von subjektiver Erfahrung freigelegt werden kann. Das hier zu erkundende ist also soziales Handeln, in dessen sozialem Zusammenhang und dessen soziokultureller Entwicklung.

[173] Ebenda: S. 39-45.
[174] Bröckling (2007).
[175] Weber (2010).

4.5. Die Geschichte des Schulsports und dessen *Steigerung* zum Sportgymnasium

Die Erziehung im und durch Sport hat eine Geschichte, die möglicherweise älter ist, als deren schriftliche Dokumentation. Es wird in dieser Arbeit nicht möglich sein, den Körperkult der antiken Olympischen Spiele oder der Leibesübungen auszuarbeiten. Entgegen des sich mit soziokultureller Genese befassenden theoretischen Teils, sollen in diesem Kapitel die wesentlichen sportspezifischen und schulspezifischen Entwicklungen zu finden versucht werden, die in die heutige Wirklichkeit des Sportgymnasiums münden. Dazu wird es auch nötig sein, auf die allgemeinsten gesellschaftlichen Konventionen Bezug zu nehmen, die den Figurationsprozess charakterisierten, in den der Leistungs- und Schulsport eingebettet war.

Bevor ich mich einer gründlicheren Recherche widme, kann eine Entwicklungslinie recht eindeutig nachgezeichnet werden. Jene der Professionalisierung und damit einhergehend der disziplinären Differenzierung. Wie wir im letzten Kapitel gesehen haben, dient die Gesundheitsförderung, und damit eine mit den meisten sportlichen Betätigungsformen prinzipiell vereinbare Zielsetzung, weithin als Legitimationsgrundlage des Schulsports, insbesondere an Schulen mit leistungssportlichem oder breitensportlichem Schwerpunkt, da man sich dieser Zielsetzung hier mit mehr Zeit und gesteigerter Systematik widmet. Jenseits dieser Steigerung gibt es vor allem durch die Professionalisierung des Sporttreibens eine konstitutive Veränderung leistungssportlicher Erziehung, also ihre Ausrichtung auf die Zielerreichung in einer Disziplin, zu dessen Verwirklichung systematisches Trainieren bereits im frühen Alter notwendig wird. Das Sportgymnasium versucht in seiner neueren Ausprägung (jene die sich, wie wir sehen werden, in Österreich seit Ende der 60er Jahre entwickelt), einen wettbewerbsorientierten Charakter hinsichtlich einer Disziplin einzunehmen. Von der sportlichen Förderung des Volkskörpers, die bereits Turnvater Jahn unter den Vorzeichen der Allseitigkeit sportlicher Betätigung und ihrem Kräfte entfaltenden Charakter vorantrieb, gerät der Sport hinsichtlich des Erreichens internationalen Spitzenniveaus in Einzeldisziplinen, in den Mittelpunkt zielgerichteter Förderungsmaßnahmen. Die beiden Elemente sind nicht vollständig voneinander zu trennen. Schließlich dienen sportliche Erfolge in Einzeldisziplinen im Nationalsozialismus der Bestätigung einer nationalen, rassischen Überlegenheit, deren Fundament die zu erreichende *Volksgesundheit* bildet.

Das Element des rassischen Antagonismus, der die Entfaltung jedes freien Wettbewerbs im Keim vernichtet, hat sich aus dem sportlichen Geschehen weitgehend verflüchtigt und ist heute höchstens eine Randerscheinung. Der Aspekt des Wettbewerbs zwischen Nationen ist jedoch geblieben und konnte sich durch die Beseitigung rassistischer

Ideologien verstärken.[176] Erst ab diesem Punkt, sobald die Ermittlung von Ranglisten einzig und allein durch sichtbar gemachte Leistungen erfolgt, kann sich der Wettbewerb im Sport als die zentrale Bemessungsinstanz von Erfolg und Misserfolg und damit der Belohnung durch Geld und sozialem Status, durchsetzen. Es ist dies die konsequentere Durchsetzung des Wettbewerbsprinzips als Motiv des Sporttreibens, der Triumph des amerikanischen Sportgeistes, gegenüber dem Versuch, den Sport und den Körperkult als Feld der Demonstration, zu bewahrender, zunächst ständischer und später *rassischer*/ethnischer Überlegenheit zu nutzen, wofür es in der europäischen Geschichte bis in die 60er und 70er Jahre einige Beispiele gab. Ein Paradebeispiel dafür war der Sport in der DDR, der sich mit anderen Motivationen einer ähnlichen Art funktionaler Zielerreichung verschrieb, wie der Sport im Nationalsozialismus.[177] Der deutsche und sowjetische Sport war ein Mittel zur Gesunderhaltung einer in sich geschlossenen organisationalen Einheit, der Wettkampf ein Mittel zum Beweis der Volksgesundheit. In der amerikanischen Tradition hingegen stellt der Wettkampf eine Art Selbstzweck dar. Der Vergleich von Leistungen, die entweder Einzelnen oder Gruppen zuzuschreiben sind, werden in diesem Fall maßgeblich für die Attraktivität und den Nutzen des Sports.[178] Es ist dies die konsequentere Durchsetzung des sportlichen Geistes, wie er sich aus seiner Genese verfolgen lässt, die ich in dieser Arbeit teilweise nachzuzeichnen versuchte und dessen Internationalismus den Nationalsozialisten stets ein Dorn im Auge war.[179]

Mit Sicherheit sind nicht alle Elemente dieses, vom angloamerikanischen Sportverständnis verdrängten, Eurozentrismus in vollständige Vergessenheit geraten. Der Wettbewerb im Dienste der Nation war offensichtlich auch ein Antrieb zur Verwirklichung von Sportgymnasien in Österreich. Viel wesentlicher wurde diese Entwicklung jedoch von der Omnipräsenz des Wettbewerbs auf der Ebene der Individuen geprägt. Dieser muss es gewesen sein, der gerade in der Kombination von schulischen und sportlichen Entwicklungsmöglichkeiten auf höchster Ebene, die maßgebliche Charakteristik dieser

---

[176] Ob der sportliche Wettbewerb in seiner Massenpsychologie weitgehend von rassistischer Ideologie befreit ist, lässt sich hier schwer feststellen. Es ist gut möglich, dass der rassische Antagonismus im Wettlauf der Nationen noch in Gefühlen unterschwellig mitläuft, ohne als Motiv des Wettbewerbs genannt objektivierte Geltung zu erhalten. Diese Lücke muss in der vorliegenden Arbeit offen bleiben.

[177] Auch die österreichische Sportförderung basiert in der Nachkriegszeit auf ähnlichen Motivationen. Einen Überblick über die Leibeserziehung in Österreich zwischen 1945 und 1965 ist hier zu finden: Bundesministerium für Unterricht (1966).

[178] In Amerika wurde das deutsche Turnen im 19. Jh. rezipiert. Die Umwandlungen, die es im neuen Kontinent erfuhr, stehen exemplarisch für die ideologische Differenz zwischen der ehemaligen Differenz zwischen deutscher und amerikanischer Körperkultur. Siehe dazu: Welch/Lerch (1981): S. 107-131.

[179] Exemplarisch dafür stehen die Olympiaden von Berlin 1936.

Institutionen begründete. Die DDR-und NS-Sportler/innen standen um vieles mehr im Dienste ihrer Nation, als dies deutsche oder österreichische Sportler/innen heute tun. Über den Erfolg im Sport war ihr Streben legitimiert. Sie gewannen im Dienste des Vaterlandes, versagten oder gewannen als Kollektiv, nicht als einzelne Sportler/innen. Diese wurden schon ab dem Vorschulalter nicht aufgrund ihrer persönlichen Neigungen, sondern aufgrund ihrer körperlichen Maße und motorischen Fertigkeiten, sportartspezifischen Fördergruppen zugewiesen.[180] Mit Sicherheit geschah diese Entdeckung, und sportartspezifische Zuweisung von Talenten zwar im Sinne des Wettbewerbs, jedoch keineswegs über die individuelle Entscheidungsfreiheit. Diese wird in der neueren Wettkampfkultur schlechthin als die Bedingung der erfolgreichen Ausübung eines Sports, als ihre fundamentale Antriebskraft angesehen.[181] Wenn nun an diesen Polen festgehalten wird, so ergibt sich im Vergleich mit der angloamerikanischen Version der Sportförderung ein bedeutender Unterschied. So sehr auch sie sich mit anderen Nationen im Wettkampf verflochten sieht, traten die Sportler/innen der USA als Individuen an. Auch ihr Versagen und ihr Erfolg wurde einem nationalen Geist zugeschrieben. Dies war und ist jedoch ein Geist, der um die Individualität des/der Wettkämpfers/in die Heldenepen des sportlichen Erfolges kreisen lässt. Die Internationalität, die „freihändlerische[n] Konkurrenz“,[182] wie Arno Klönne den amerikanischen Sportgeist beschreibt, begünstigt einen Internationalismus, der im und für den Sport im Nationalsozialismus, „als „Erziehung zum Glauben an der Unbesiegbarkeit des eigenen Volkstums““,[183] ein erhebliches Problem darstellte und auch am früheren europäischen Festland wohl kaum in seiner modernen Ausprägung denkbar gewesen wäre. Hier war doch die Überlegenheit der Glaubensrichtung, der familiären Zugehörigkeit, später zunehmend der Nation oder der Rasse etwas unantastbares, das nicht durch Sieg oder Niederlage angezweifelt werden konnte. Dem Wettkampf als Instanz der Bestimmung über Erfolg und Niederlage, Anerkennung und Marginalisierung, waren in diesen Fällen Grenzen gesetzt. Nie und nirgends konnte der sportliche Wettkampf die Person in dem Maße vereinnahmen und über die ihr zugeteilte Anerkennung bestimmend sein, wie dies im angloamerikanischen Sportgeist durch die Totalität des Wettkampfes der Fall war und seit dem zweiten Weltkrieg auch zunehmend in Europa der Fall wurde.[184]

---

[180] Siehe dazu die Dokumentation von Knechtel (2008): „Die Goldmacher - Sport in der DDR“.
[181] Es sei auf das Ideal der *intrinsischen Motivation* verwiesen, das bereits im vorigen Kapitel behandelt wurde.
[182] Klönne (1988): S. 82.
[183] Ebenda.
[184] Hieraus und in Bezug auf die theoretische Vorarbeit muss auch ein Bezug zum Zentralismus der UdSSR oder der Volksrepublik China hergestellt werden, die bis heute einen Gegenpol zu den

Aus diesen Überlegungen ergibt sich für den Leistungssport fördernden Schulsport folgende Konsequenz: Was geschieht mit dem/der Sportler/in, die keinen Erfolg im Wettkampf erzielt? Er/Sie befindet sich auf einem Weg, für den er/sie selbst verantwortlich ist, der eigenständig gewählt wurde, obwohl das Ziel des sportlichen Erfolgs nicht nur ein individuelles, sondern weiterhin auch ein nationales ist. Diesbezüglich verfügt der Sport über eine Symbolik, über die diese Verflechtung individueller und nationaler Erfolgsbestrebungen leichter vermittelt wird, als dies in anderen Wirtschaftsbereichen der Fall ist, die ebenfalls auf einer internationalen Konkurrenzebene figurieren.

Für den/die Sportler/in kann das mit der Nation geteilte Ziel des Erfolgs, ein Hemmnis für andere karrierespezifische Entwicklungsbereiche darstellen, was nur auf einem Arbeitsmarkt der freien Konkurrenz ein Problem darstellen kann. Die ersten österreichischen Schulversuche mit Schwerpunkt Leistungssport, lehnen sich diesbezüglich stärker an die angloamerikanische Tradition an, als an den nationalistischen Wettkampf, auch wenn dieses Element mit Sicherheit eine bedeutende Rolle spielte. Der ca. 18 Jahre lang als Leiter des Bereiches Bewegungserziehung und Sportlehrwesen tätige Sepp Redl, erinnerte sich in einer Nachricht an mich, dass die Niederlage bei der Ski-WM in Portillo 1966, den wesentlichen Anstoß zur Gründung der ersten Sportgymnasien gab.[185] Vor allem das Skigymnasium Stams sei in dieser Hinsicht genannt. [186] Der Ansporn einen Nachwuchs *heranzuzüchten*[187], der auf höchster internationaler Ebene konkurrenzfähig war, um das Vaterland würdig zu vertreten, musste also durchaus ein zentraler Impuls gewesen sein. Gegenüber den ost- und

---

„Demokratischen Assotiationen“ im Westen bilden. Die *Vereinnahmung des Individuums* oder „Beschneidung des Herzens“ (siehe Paulus Kap. 3) musste sich in Europa über lang anhaltende Kulturkämpfe durchsetzen. In der UdSSR sah man sich durch die Universalisierung der Marktzwänge mit ähnlichen kulturellen Leitzielen konfrontiert, konnte zu deren Verwirklichung jedoch nicht auf dasselbe kulturelle Fundament zurückgreifen. Vgl. Parsons (1979).

[185] Es gab bereits vor diesen Einrichtungen Schulen zur Förderung des Leistungssports, jedoch nicht in jener Form einer Einheit mit der schulischen Ausbildung, wie sie sich seit Ende der 60er Jahre entwickelten. Über diese Bundessportheime, die nicht ausgestorben sind, sich in ihrer Zweckausrichtung jedoch völlig verändert haben, siehe folgenden Bericht: Bundesministerium für Unterricht (1966): S. 14-15.

[186]Die Bemühungen zur Initiation des Skigymnasiums Stams bauten auf eine lange Tradition des Skilaufs und des Skilehrwesens im Westen Österreichs. Auch die nationalistischen Ideologien, nicht nur das technische Know How, lebten in neueren Institutionen fort. Die Reformation des Skilehrerwesens etwa, wurde zum Zweck des Erhalts der „Führungsposition (Österreichs) im alpinen Skilauf“, von der Bundesanstalt für Leibeserziehung Innsbruck in Gang gesetzt. Bundesministerium für Unterricht (1966): S. 12.

[187] Dieses Wort mag eine Art Tabu für die heutige Pädagogik darstellen. Es erscheint mir jedoch als das am besten geeignete, um die ethnozentrische Ideologie zu benennen, die dem nationalsozialistischen Sporttreiben zu Grunde lag und mit dem Untergang des Dritten Reiches mit Sicherheit nicht zur Gänze verschwunden ist. Ich beziehe mich hier nicht auf den Nationalsozialismus, um die einzige Form der Verwirklichung einer ethnozentrischen Gesinnung zu ernennen, sondern weil er sich als extremer Auswuchs am besten eignet, diese Art der Wettbewerbsgesinnung darzustellen.

westdeutschen Vorläufern verstärkte sich jedoch eine weitere, im Verlauf der letzten Jahrzehnte immer wichtiger werdende, Legitimationsbasis Leistungssport fördernder Einrichtungen. Jene, die als *zweites Standbein* bezeichnet wird. Dieses zweite Standbein soll gerade die Leere füllen, die sich dem/der im freien Wettbewerb involvierten Sportler/in auftun, wenn seine/ihre sportliche Karriere nicht die erwünschten Früchte trägt. Im Nationalsozialismus hätte man wahrscheinlich gesagt: Das zweite Standbein ist unsere Nation. Die dem allumfassenden Wettbewerb ausgesetzten Sportler/innen der späteren Jahrzehnte, sahen sich im Erstreben ihrer Ziele zunehmend auf sich selbst angewiesen. Mit Sicherheit lebt eine gewisse militärische Tradition der Integration ehemaliger Leistungssportler in die Exekutive noch heute fort. Weder dieser Bereich, noch der annähernd erzwungene Verbleib im Sportbereich als Trainer/in oder Betreuer/in[188], werden jedoch den Ansprüchen freier Karriereentscheidungen gerecht. Es liegt nahe, dass gerade der/die Sportler/in, als Verkörperung der annähernden Verwirklichung neoliberaler Wettbewerbsgesinnung (siehe Kapitel 2), in seinen/ihren Bestrebungen als Individuum, die als Legitimationsbasis gegenüber den Bestrebungen als Volkskörper überwiegen, nicht benachteiligt in den Wettbewerb des Lebens gehen sollte.[189] Um die Leistungssport treibenden in ihrer Karriere als Individuen zu unterstützen, war die Symbiose von schulischer und sportlicher Karriere wohl ein nahe liegender Weg, der auch in Österreich im Aufkeimen mehrerer, Schule und Leistungssport kombinierender Institutionen mündete.[190] Diese Kombination an sich war nichts neues, da es sie wie angedeutet auch in der DDR bereits im großen Stil gab. Die Existenzberechtigung dieses neuen österreichischen Modells bezog sich jedoch nicht nur auf die Förderung nationalen sportlichen Erfolgs, sondern zunehmend auf die Förderung individueller Leistungsfähigkeit und die Verteilung von Chancen auf mehrdimensionaler Ebene. Friedrich Fetz, der als Pionier dieser Entwicklung in Österreich genannt werden kann, legt den Nachweis über die „Existenzberechtigung" eines Sportgymnasiums, in seiner ersten Bilanz folgendermaßen fest:

a) „Schisportliche Leistungen

---

[188] Dieser Zwang muss in Nationalsozialismus und DDR ein geringeres Problem dargestellt haben, als in neoliberalen Demokratien. Die Karriere des/der Einzelnen ist in den erstgenannten Vergesellschaftungsformen nur bedeutsam, wenn sie sich im Dienste der Nation als bedeutsam erweist. Die Ideologie der Chancengleichheit ergibt sich durch den Wettkampf der Individuen, nicht durch jenen, der zwischen Nationen ausgetragen wird.

[189] Vgl. Kregel (1974): S. 202. Interessant hierzu ist die Bezeichnung der neuartigen, deutschen „Eliteschulen des Sports" als *Chancengeber.* Die Semantik zeigt in diesem Fall, dass sich Gleichheitsbestrebungen hier auf die Chance zum Erreichen eines Ziels beziehen. Die Verwirklichung dieser Chance hängt am Individuum und ist in erster Linie von Leistung abhängig.

[190] Siehe dazu: Größing; Altenberger u. a. (1974): S. 19-68.

b) Allgemeine sportmotorische Leistungen

c) Schulische und intellektuelle Leistungen“[191]

Auch wenn also der ausbleibende Erfolg der Skination Österreich einen maßgeblichen Anstoß zur Entstehung des Schigymnasiums gegeben haben mag, ist hier von nationalen Bestrebungen keine Rede mehr. Die Existenzberechtigung erfolgt vordergründig in der Förderung individueller Leistungen. Mit ähnlichen Motivationen wurden etwa zur gleichen Zeit auch in Deutschland die ersten Schritte hin zum Verbundsystem von Schule und Leistungssport getätigt. Auch hier mit der öffentlichen Legitimation der Förderung von Höchstleistung, zur Förderung einzelner Karrieren, aber auch zur Sicherung höchster Leistungsstandards im Vergleich der Nationen, wie sich aus dieser Stellungnahme des Deutschen Sportbundes entnehmen lässt.

„Leistungsstreben und Wettkampf liefern einen wesentlichen Beitrag zur Bildung und Erziehung junger Menschen und erweitern die Möglichkeit der schulischen Leibeserziehung. Die sportliche Höchstleistung ist heute ein bedeutender Faktor internationaler Repräsentanz.“[192]

In dieser Aussage treten die genannten Pole der Legitimation leistungssportlicher Einrichtungen, die mir im österreichischen Fall durch die Stellungnahme von Sepp Redl nahegelegt wurde, offensichtlich in Verbindung. Die Zwecke der individuellen Leistungsförderung zum Einen und der Stärkung der Nation zum Anderen sind aneinander gekoppelt. Spekulativ könnte man hier unterstellen, die Förderung individueller Leistungsfähigkeit erfolge nur zum Endzweck nationalen Prestiges. Diese Rangfolge zu erstellen wäre jedoch zu weit gegriffen. Es soll hier genügen, die Verbindung zwischen den beiden Elementen zu unterstreichen, die sich in Leistungssport fördernden Schulen gezwungenermaßen in einer Kombination vorfinden lassen.

Das Ziel der nationalen Stärkung hat gegenüber jenem individueller Leistungsförderung in den letzten Jahrzehnten mit Sicherheit weiterhin an Bedeutung eingebüßt, zumindest was die öffentliche Legitimation schulsportlicher Einrichtungen betrifft. Dass dieses Ziel, in einer über Nationalteams differenzierten kompetitiven Sportwelt, noch vorhanden ist, kann jedoch kaum angezweifelt werden. Gerade mit der Entstehung der Sportgymnasien des heutigen Typs, rückt die Nation als Ankerpunkt des leistungssportlichen Strebens jedoch in den Hintergrund. Die pädagogischen Ziele der leistungsorientierten Schulsportförderung, lassen sich in ihrem Wandel in erster Linie über die Steigerung von drei Maximen benennen:

---

[191] Fetz (1974): S. 116.
[192] Hauptausschuss Deutscher Sportbund (1967): S. 163-165.

- Talentförderung zur Verwirklichung von Einzelpersonen
- Wettkampf als Antriebsstifter auf individueller Ebene
- Subjektivierung sportlicher Handlungsnormen

Im 1971 vom Hauptausschuss des DSB (Deutscher Sportbund) niedergeschriebenen Rahmenplan zur Talentsuche und Talentförderung mit dem Untertitel, „Ein Programm der Begabtenförderung als Gemeinschaftsaufgabe von Schule und Verein“[193], sowie in den zwei Jahren später verabschiedeten, sich auf die Organisation und Struktur der Wettkämpfe für Kinder und Jugendliche beziehenden „Rahmen-Richtlinien“ [194], wird die Steigerung der genannten Maximen offengelegt. Von soziologischem Interesse ist dabei nicht nur die Optimierungslogik der Erziehung, sondern auch die Verwobenheit des diesbezüglichen Interesses des/der Einzelnen und einer Art Bringschuld gegenüber einen zu verbessernden Bildungsstand, den es zu erreichen gilt. Die „Begabtenförderung als Gemeinschaftsaufgabe von Schule und Verein“, wird hier als eine Art Win-Win-Strategie für persönliche und gesellschaftliche Leistungssteigerung vermittelt. Das humanistische Ideal der Entfaltung schöpferischer Kräfte des Einzelnen, wird mit der gesellschaftlich vermittelten und den nationalen Sporterfolg fördernden Strebensethik unter einen gemeinsamen Rahmen gebracht. Sportliche Spitzenleistung wird vom DSB also als ein Mittel zur Selbstfindung erkannt, dessen elitäre Züge nicht versteckt werden. Durch *Begabtenförderung* und „Leistungsgruppen“ werden Jugendliche schließlich nach dem Grad der Leistungsfähigkeit in Kategorien geteilt. Dieser Elitismus, also die Bildung von Kategorien nach Leistung, wird jedoch nicht verschleiert. Gerade in ihm scheint die Grundlage zur Steigerung von Leistung (dieser Effekt stellt nun einmal den Kern der Bemühungen dar) verortet zu werden, wie im folgenden Ausschnitt aus dem Rahmenplan des DSB ersichtlich wird:

„Fördergruppen (Leistungsgruppen) sind überschulische oder schulische Trainingsgemeinschaften mit dem Ziel, besondere sportliche Begabungen über die Neigungsgruppen der Schulen hinaus planmäßig zu fördern. Sie führen durch zielbewußtes Training in Gruppen annähernd gleicher Leistungsfähigkeit auf die persönliche Bestleistung (u. a. auch im Rahmen einer Mannschaft) hin.“[195]

Kollektive und individuelle Entwicklungsbestrebungen werden also im Sinne der Leistungssteigerung unter eine gemeinsame Hülle gebracht. Ohne dass dabei noch der Fortschritt der Nation herhalten müsste, ist das dem Individuum übergeordnete Interesse der gesellschaftlichen Leistungssteigerung, und damit sind wir mitten in der Fortschrittsideologie,

[193] Hauptausschuss Deutscher Sportbund (1971): S. 192-195.
[194] Hauptausschuss Deutscher Sportbund (1973): S. 195-199.
[195] Hauptausschuss Deutscher Sportbund (1973): S. 193.

mit dem im Individuum verorteten Ideal der Selbstverwirklichung verknüpft. Gegenüber der zuvor behandelten, ethnisch vermittelten Fortschrittsideologie, die meines Erachtens den größeren Teil des europäischen 20. Jahrhunderts, zumindest vorrangig prägt, setzt diese neuere Erscheinung des Fortschrittdenkens am/an der Einzelnen, statt an einem Kollektiv an, wenn es um das Potential und die Legitimation des Leistungssteigerungsgedankens geht. Hier liegt im/in der Einzelnen die Kraft, von der Fortschritt getragen wird, nicht in einer rassischen Überlegenheit. Diese Kraft ist nicht vom Endzweck einer kollektiven Leistungssteigerung zu befreien[196], sie geht geradezu eine Symbiose mit den Bestrebungen des/der Einzelnen ein. Nicht umsonst wird im Rahmenplan des DSB als erster Grund der Intensivierung und organisationalen Kooperation in der Talentsuche, das im Subjekt liegende oder ihm aufgebürdete Bedürfnis genannt: „(…)das Recht der Kinder und Jugendlichen auf Entfaltung aller Anlagen und Fähigkeiten.“[197]. Es geht also wiederum um das Recht zur Verwirklichung einer Möglichkeit, einer Chance. Dass dieses Recht Stützen in der normativen Ausrichtung einer Gesellschaft bedarf, um auch als solches wahrgenommen zu werden, muss hier berücksichtigt werden. Sehr oft haftet gesellschaftlich Vermitteltem der Schein der Subjektivität an, als ob das „Recht auf Entfaltung“ einer allem Menschsein gemeinsamen, genetischen Veranlagung entspringen würde. Dies gilt geradezu charakteristisch in der Herausbildung des modernen, an marktwirtschaftliche Reproduktion gebundenen, Subjekts. Lebenswege als Chancen zu begreifen impliziert Entwicklungslinien, die an eine Art des Karriereverlaufs gebunden sind und auf die jede/r Einzelne nach rationalen Gesichtspunkten einzuwirken hat, um den Verlauf dieser Entwicklung oder Karriere zu begünstigen.[198] Für die dazu benötigte Handlungspraxis ist der Sport als Sozialisationsinstanz eine treibende Kraft. In der Verinnerlichung des Geistes sportlichen Wettbewerbs, liegt das Werkzeug zur Steigerung des Einwirkens auf jenes düstere Gebilde menschlichen Existenzverlaufs, das man zuweilen noch Schicksaal nennt.

Bevor wir zu den aktuellsten Erscheinungen leistungssportlicher Förderung übergehen, lassen wir die letztgenannten Prozesse noch einmal Revue passieren und versuchen aus den letztgenannten Phänomenen und ihren Verknüpfungen zu den zuvor behandelten Objekt-Subjekt-Beziehungen, eine soziologische Handlungstypologie im engeren

[196] Dieses Kollektiv ist sehr oft an den Rahmen der Nation gebunden. Mittlerweile ist diese Ausprägung jedoch nicht die einzige. Neben ihr sind es auch multiethnische Vereine oder von Sponsoren rekrutierte SportlerInnengruppen, die mit der Makro-Dimension der Fortschrittsideologie in Verbindung gebracht werden können.
[197] Hauptausschuss Deutscher Sportbund (1973): S. 192.
[198] Der Wahrheitsanspruch einer *Rational Choice Theorie* lässt sich nur über die Verinnerlichung des, in diesem Fall wirtschaftlichen, Normgefüges deuten.

Sinne zu abduzieren. Das sich seit Anfang der 70er Jahre verstärkt durchsetzende Dogma der Leistungssteigerung, in dem die neueren Sportgymnasien aufblühen, ist eine Annäherung an den angloamerikanischen Sportgeist, dem zuvor der europäisch-nationalistische Sportgeist gegenübergestellt wurde. Die Steuerungskraft des „Über-Ich“,[199] um den Sachverhalt mit Freud zu verbildlichen, hat sich von der Religion über die Nation zur Marktwirtschaft und ihren steuernden Prinzipien verlagert. Es ist dies der Triumpf des anglo-amerikanisch universalistischen Sportverständnisses oder zumindest eine Intensivierung der puritanischen Einflüsse, um die es in den ersten Kapiteln dieser Arbeit ging. Gerade in einer Zeit also, in dem soziale Bewegungen für die Befreiung des Individuums aus gesellschaftlichen Entfremdungszwängen eintraten, wurde Raum für eine noch weitreichendere systemische Integration ebendieses Individuums geschaffen.[200] Gerade durch den Entzug der traditionalistischen Gesinnungsgemeinschaften und den ihnen innewohnenden marktwirtschaftlichen Schranken und der fortschreitenden Perzeption der Moral als Privatangelegenheit, die nunmehr weder an eine ethnische Gruppierung noch an Sippen oder Sitten gebunden werden sollte, konnte die moralische Unbefangenheit des Wettbewerbs als universelle Struktur, den Leistungsdrang der Einzelnen bändigen. Das Leistungshandeln im Wettbewerb, in seiner Reinheit vom Ballast hierarchischer Ordnungen und angeborener sozialer Ungleichheit, befreit das Individuum vielleicht vom Gewicht angeborener Zuordnungskriterien, durchdringt es jedoch verstärkt im Sinne der Unterordnung gegenüber den Zwängen zweckrationalen Handelns.[201] Was von nun an zunehmend dem Dogma des Wettbewerbs untergeordnet wurde, ist jedoch nicht das Individuum als Teil des Ganzen (wie im Fall der Nation), sondern das Individuum als Ganzes. Durch dessen Befreiung von der, über soziale Konventionen vermittelten, Handlungsstrukturierung, werden Freiräume für die Vereinnahmung sozial sinnhaften Handelns geschaffen, die durch die scheinbare Objektivität leistungsorientierter Sinnbezüge neubesetzt werden können. In ähnlichem Maße wie dem wirtschaftlichen Wettbewerb, verleiht diese Verlagerung autoritären Einwirkens auch dem sportlichen Wettbewerb Aufschwung und Intensivierung. In diesem Gebilde legitimiert sich der Leistungssport in erzieherischen Institutionen nicht nur durch den Selbstzweck des zukünftigen sportlichen Erfolgs eines Kollektivs, sondern als das Subjekt zu bildende

[199] Freud (1968)
[200] Der hier verwendete Systembegriff lehnt sich an jenen von Jürgen Habermas, und seiner Unterscheidung von System und Lebenswelt an. Habermas (1982): S. 171-290.
[201] Zur Dynamik antiautoritärer Bewegungen und der damit einhergehenden Steigerung verinnerlichter Rationalität, nimmt u. a. Max Horkheimer Stellung. Dieses soziale Phänomen ist in der westlichen Moderne ein Kontinuum geworden, das von der fortschreitenden Befreiung von der kirchlich päpstlichen Autorität die prägendsten Impulse erhielt. Horkheimer (1987): S. 30-31.

Lebensschule, in der sich der performative, leistungsorientierte Geist objektiver Strukturen aneignen lässt. Das Sportgymnasium ist also eine Förderungsinstitution, die als Begleitung auf einem scheinbar innengeleiteten Weg der Jugendlichen fungiert. Inwiefern in diesen Institutionen noch der Bedarf an Motivierung zur Aneignung der dem Sport zugrundeliegenden Strebensethik besteht oder ob die, diese Strebensethik charakterisierenden, Handlungsdispositionen im Alter der gymnasialen Einschulung bereits weitgehend erworben sind, lässt sich hier schwer feststellen. Bereits der Blick auf das Leitbild der deutschen „Eliteschulen des Sports", lässt einen Schluss über die Positionierung dieser Schulen gegenüber das zu bildende Subjekt zu:

„*Eine Eliteschule des Sports ist eine Fördereinrichtung, die im kooperativen Verbund von Leistungssport, Schule und Wohnen Bedingungen gewährleistet, damit talentierte Nachwuchsathleten sich auf künftige Spitzenleistungen im Sport bei Wahrung ihrer schulischen Bildungschancen vorbereiten können."*[202]

Das heutige Sportgymnasium zeigt sich also als „Fördereinrichtung", die in der Herstellung von „Bedingungen" zur Förderung von Talenten, ihre zentrale Aufgabe benennt. Von einer erzieherischen Komponente, die dem Sport zugrunde liegt, ist hier nichts zu lesen. Die „künftige(n) Spitzenleistungen im Sport", sowie die „schulischen Bildungschancen", bilden den Rahmen, von dem aller Erfolg und jedes Scheitern bestimmt wird. Das Sportgymnasium versteht sich, in seiner besonderen Art, also nicht in erster Linie als Bildungsinstitution, sondern als Hersteller organisationaler Rahmenbedingungen, die das Erfolgsstreben der Jugendlichen optimiert institutionell stützen. Diese Strebsamkeit wird hier jedoch vorausgesetzt, womit sich der Organisationskomplex des Sportgymnasiums neben ihre Schüler/innen stellt und ihnen auf dem Weg der Verwirklichung, der bereits verinnerlichten Ideale, zur Seite steht. Demgemäß wird in den sechs Kriterien, die eine Auflage des DSB zur Anerkennung als Eliteschule des Sports bilden, neben organisationalen Rahmenbedingungen, ein pädagogisches Kriterium genannt, das meines Erachtens nicht als im engsten Sinne pädagogisch zu verstehen ist:

„Pädagogische Gesamtkonzeptionen unter leistungssportlichen Gesichtspunkten: *Der Gedanke des Fairplay, die Zielvorstellung des "mündigen Athleten" und Maßnahmen zur Dopingprävention werden in der Leistungsgemeinschaft deutlich nach innen gelebt und nach außen vertreten"*[203]

[202] Bundeskonferenz der Eliteschulen des Sports (2002):
[203] Deutscher olympischer Sportbund (2013). In einem weiteren Dokument legt der DSB die Anforderungen und Beurteilungskriterien, an denen deren Erfüllung gemessen wird, dar.

Die pädagogischen Konzeptionen unterliegen leistungssportlichen Gesichtspunkten. Mündigkeit ist hier nicht im kantschen Sinne der Befreiung des Verstandes zu verstehen.[204] Der/Die mündige Athlet/in ist jene/r, der/die ihre/seine physischen und psychischen Ressourcen effizient zu nutzen weiß und über diesem Weg, ohne gegen das normative Gerüst des Sports zu verstoßen, das ihm/ihr höchstmögliche Maß an Erfolg zu erzielen vermag. Jene Wege der Selbstfindung, die unter dem Gesichtspunkt dieser *Mündigkeit* offen bleiben, müssen mit einer konformen, anpassungsorientierten Haltung einhergehen, wodurch dem Begriff der Mündigkeit sein impliziter Anspruch entzogen wird. Charakteristisch für die für Sportler/innen zu erwerbende Methodik der Lebensführung, steht die Art der Handhabung der drei inhaltlichen pädagogischen Aspekte Fairplay, Mündigkeit und Dopingprävention. Nach innen zu leben und damit nach außen sichtbar zu machen, kann als ein idealtypischer Selbstanspruch protestantischer Gesinnungen gedeutet werden (Siehe Kap. 3).

Die spärlichen pädagogischen Ansprüche, die sich Sportschulen stellen oder zumindest öffentlich als solche benennen, sind im Wesentlichen auf eine anpassungsorientierte Haltung gegenüber jener universalistischen Gültigkeit, der dem modernen Sport zugeschriebenen Werte, beschränkt. Im Wesentlichen rückt also die Komponente Management, gegenüber der Komponente Erziehung, in den Vordergrund. Dementsprechend wurde im Jahr 2000 in einer vom CJD (Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands) Berchtesgaden veröffentlichten Sammelschrift, die unter der Mitwirkung der Federn bedeutender Initiatoren von Sportschulen entstand, die wesentliche Neuerung des Verbundsystems von Schule und Sport mit der Überschrift „Neue Tendenzen zur Leistungsoptimierung“[205] benannt. Hier erhält der, in der Überschrift dieses Kapitels verwendete, Begriff der Steigerung seine Fassung. Das Sportgymnasium als Optimierungssystem, das im Zentrum der Problemlösungsstrategien der Autoren/innen des Sammelbandes liegt, ist Ausdruck einer Effizienzsteigerung, die sich spätestens seit und mit der Entwicklung der modernen Bürokratie, als kulturelles Leitmotiv festhalten lässt. Die Rezeption dieser kulturellen Zielorientierung im Sport lässt sich zwar mindestens bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen, erhält in den letzten Jahrzehnten jedoch unter anderem durch das, was in der Fachliteratur als *individualisierte Anpassung* oder Berücksichtigung *individueller Bedürfnisse* bezeichnet wird, einen entscheidenden Auftrieb.[206] Ausgedrückt wird damit nämlich nicht eine leistungsneutrale Wertschätzung

[204] Kant (1999).
[205] Wörz/Schleinitz (2000).
[206] Der Deutsche Sportbund nennt in den Beurteilungskriterien der „pädagogische(n) Gesamtkonzeption“ eine „hochgradige Individualisierung“ der Trainingskonzepte als wesentliche

dessen, was man auch immer als individuell erachtet, sondern eine umfassendere Vereinnahmung von Humanressourcen (Eingeschlossen der Gefühlswelt; deren Geringschätzung im Ausbildungsprozess jugendlicher Leistungssportler/innen wurde weiter oben von Amesberger kritisiert). Der kulturell vermittelte Auftrag der Steigerung erhält mit der fortschreitenden Verinnerlichung den Schein der Natürlichkeit, wodurch der Leistungsdrang häufig als triebgesteuerte Handlungsdisposition missinterpretiert wird. Die Analogie zu Rationalisierungsstrategien moderner Wirtschaftsbetriebe bedürfte zwar weiterer Erörterungen, ist in ihrer grundlegenden Gegebenheit jedoch kaum bestreitbar.

Die Sportgymnasien fungieren also als Vermittler des inneren, von Leistungsdrang geprägten Potentials eines verinnerlichten Motivationsethos, der als Prämisse für sportlichen Erfolg gewertet wird. Die Jugendlichen sollten auf ihrem Weg nach oben begleitet werden. Dieser, in der Handlungsstruktur angelegte Wachstumszwang, sollte bereits im kultursoziologischen Teil dieser Arbeit hinreichend theoretisch fundiert worden sein. Das moderne Sportgymnasium ist im pädagogischen Agieren in erster Linie ein Begleiter auf diesem Weg nach oben, womit die Prägungsfunktion, also der Erwerb einer Handlungsdisposition der Schüler/innen, gegenüber dem alteuropäischen Erziehungsideal, an Gewicht verliert. Der Weg wird durch die gegebene, als unveränderbar angesehene Struktur, sowie durch die innere Veranlagung des Individuums vorbestimmt,[207] die Schule vermittelt lediglich das Know How zur Bewältigung dieses Weges. Ist dies der Fall, so rückt die ideologische Ausrichtung einer Institution gezwungenermaßen in den Hintergrund, zumindest was die Sichtbarkeit dieser ideologischen Ausrichtung angeht. Aus diesem Grund erachte ich die Umwege des theoretischen Teils als unverzichtbar, um sich jenen ideologisch geprägten Handlungsstrukturen anzunähern, die sich dem Bewusstsein der handelnden Akteure weitgehend entziehen. [208] Die Zweifel können nicht von außen an das Phänomen Sportgymnasium herangetragen werden, sondern müssen erst durch das Erkennen jener, dem sozialen Sachverhalt innewohnenden, Merkmale generiert werden. Da sie als gegeben wahrgenommen werden, bleiben die zentralen Konstitutionsmerkmale eines sozialen Phänomens (und so scheint es mir auch in diesem Fall zu sein) unausgesprochen, da nicht explizit genannt und damit der Kritik unzugänglich. Dieser Zugänglichkeit hoffe ich, mit dem Bezug auf die Erkenntnisse bedeutender Soziologen/innen und Historiker/innen, zumindest

---

Bedingung zur Teilhabe am Gesamtprojekt: Eliteschulen des Sports. Siehe Internetquelle: Deutscher olympischer Sportbund / Qualitätskriterien.

[207] Gerade aufgrund dieser Steigenden Bedeutung der inneren Veranlagung musste die kulturgeschichtliche Prägung ebendieser inneren Veranlagung zum zentralen Gegenstand dieser Arbeit werden.

[208] Als Akteure sind hier sei es Personen, als auch Institutionen zu verstehen.

einige Steine aus dem Weg geräumt zu haben, sodass die folgende empirische Analyse überhaupt Sinn machen kann.

4.6. Reichweite und Quantität von Sportschulen der Oberstufe in Österreich und Deutschland

Bevor ich mich der empirischen Erhebung und deren Analyse widmen möchte, soll nun noch das institutionelle Gefüge des Phänomens Sportschule erläutert werden. In Österreich gibt es ca. 20 Sportschulen der Oberstufe, die im Schulsport und damit in der Ausbildung sportlicher Fähigkeiten einen Schwerpunkt legen. Dieser Schwerpunkt steht jedoch nicht mit leistungssportlichem Training in Verbindung. Jenseits dieser Sportschulen gibt es 19 Schulen für Leistungssportler/innen, die auf 11 Bundesoberstufenrealgymnasien und 7 HAK/HAS verteilt sind. Nur eine Schule bietet beide Schulformen in Verbindung mit leistungssportlicher Tätigkeit an. Neben diesen Schultypen gibt es Sonderformen für skisportlich ausgerichtete Gymnasien. Unter diesem Typ finden sich 6 Schulen.[209] Diese Sonderformen sind dadurch gekennzeichnet, dass das sportliche Training in die Schule selbst integriert ist und die Inhalte schulischer und sportlicher Ausbildung damit von der Schule getragen werden. Sie unterscheiden sich damit von der Mehrzahl der Sportschulen der Oberstufe, da diese das Training in die regionalen Sportverbände- und Kader auslagern. Der Sondertypus der vollständigen Vereinigung von Schule und Sport, lässt sich ähnlich auch in Südtirol und in der Schweiz vorfinden.

In Deutschland sind die „Eliteschulen des Sports“, die an Olympiastützpunkte gebundenen Institutionen zur Realisierung der Kombination von Schule und Leistungssport. Es gibt 41 dieser Schulen in Deutschland, an denen ca. 11.500 „Talente gefördert“ werden, wie der Website des DSB zu entnehmen ist.[210] „Eliteschule des Sports“ ist dabei eine Bezeichnung für Schulen, die gewisse Kriterien erfüllen müssen, die vom DSB veröffentlicht und laufend überprüft werden. Der Titel wird vom DSB in einem vierjährigen Rhythmus vergeben.[211] Neben diesen Schulen, die bezüglich der Trainingsorganisation in einem engen Kooperationsverhältnis zum Deutschen olympischen Sportbund stehen[212], gibt es weitere Sportschulen, die aus dieser Zusammenarbeit ausgeschlossen sind.

[209] Bundesministerium für Unterricht Kunst und Kultur (2005).
[210] Deutscher olympischer Sportbund (2013).
[211] Ebenda.
[212] Der DSB stellt Olympiastützpunkte zur Verfügung, an denen die Sporttreibenden der Eliteschulen ausgebildet werden können. Siehe Lit-Vz: Deutscher olympischer Sportbund (2013).

5. Empirische Untersuchung[213]

5.1. Erkenntnisinteresse und Methodenwahl

Die grundlegende Erkenntnisstrategie dieser Arbeit liegt im Erkennen der Schnittpunkte zwischen Handlungen, das den Handelnden gezwungenermaßen als individuelles, als ihr eigenständiges Handeln erscheint und jenen Wirkungen sozialer Werte und Normen, die diesem Handeln als Fundament der Sinnhaftigkeit zu konstatieren sind. Mit dem theoretischen Teil wurde das Erkenntnisinteresse festgelegt und das Praxisfeld Leistungssport mit, den dieses Feld konstituierenden, Sinnbezügen untersucht. Als Sphäre des sozialen Handelns betrachtet, muss man davon ausgehen, dass die darin tätigen Akteure sich ihre Handlungsziele und deren sinnhafte Zuordnung nicht ständig neu erfinden, sondern dass es diesem Handeln zugrundeliegende Normen, Institutionalisierungen und Strukturen gibt, die es innerhalb sozialer Interaktionen als sinnhaftes Handeln deutbar machen. Der (mit G. H. Mead gesprochen) „generalisierte Andere“, [214] also der den an die soziale Interaktion herangetragenen Erwartungen entsprechende Interaktionspartner, ermöglicht es Handlungen, in ihrem Bedeutungszusammenhang für Interaktionsteilnehmer, verstehbar zu machen. Dazu bedarf es keiner tiefgründigen, zwischenmenschlichen Beziehung, sondern auf einer Metaebene der Kommunikation festgelegte Handlungs- und Kommunikationsstrukturen, an denen aufeinandertreffende Interaktionspartner sich in ihrem Austausch unbewusst orientieren. An einem den Sport betreffenden Beispiel verdeutlich, hieße das: die im Wettbewerb aufeinandertreffenden Sportler/innen kommunizieren miteinander, indem sie sich in einem gegenseitigen Vergleich aufstellen. Die Kommunikation ist in diesem Fall relativ stringent durch die Institution des Wettbewerbs determiniert, der nicht bei jedem Sportereignis einer Überarbeitung der ihn konstituierenden Prinzipien unterzogen wird, sondern als Wettbewerb ein Kontinuum sozialer Ordnung darstellt. Jeder weiß, dass der 1. und 2. Platz erstrebenswerter sind als der 7. und 8. Platz. Die Institution des Wettbewerbs steuert also Handlungen gemäß der Klassifikationen, anhand derer sie institutionell zugeordnet werden. Es geht offensichtlich um Erfolg oder Misserfolg.

Ein Beispiel, das die Logik der Handlungsstrukturierung auch dort erkennbar macht, wo sie nicht durch eine sichtbare institutionelle Ordnung geregelt wird, ist jenes des Coachings, das bereits im theoretischen Teil als Handlungstypus betrachtet worden ist. Der/Die coachende hat ein Hintergrundwissen über das, was die Aufgaben eines/r Coach/ess

[213] In diesem Kapitel sind mit Sportschulen/Sportgymnasien immer Leistungssport fördernde Schulen der Oberstufe gemeint.
[214] Mead (1948).

sind. Der allgemeinste Bezugsrahmen der Verständigung ist hier mit Sicherheit jener der Herbeiführung von Erfolg. Doch auch in der Art, wie diese Herbeiführung ablaufen soll, die letztlich ihr Funktionieren bedingt, gibt es Wissen, das der sozialen Kommunikation innerhalb eines Handlungsfeldes (in diesem Fall das Handlungsfeld der Trainer/innen, sowie deren Beziehung zu den Auszubildenden) impliziert ist. Wenn ein/e Coach/ess die Korrektur, also den Weg zu sportartspezifischem, technischem Fortschritt eines/r Athleten/in, nur in Anbetracht von allgemeinen Lehrbuchregeln vollzieht, ohne dabei auf besondere individuelle Anforderungen einzugehen, könnte dies zu Problemen der Verständigung führen. Sollte ein/e Athlet/in beispielsweise unter hohem psychischen Druck leiden, dem der/die Coach/ess nur anhand physisch technischer Optimierungsmaßnahmen nachzukommen versucht, wird der/die Coach/ess nicht den Ansprüchen gerecht, die mit dem Begriff Coach/ess verbunden und vom/n der handelnden Coach/ess erwartet werden. Was jedoch von einem/r Coach/ess (im Allgemeinen Trainer/in) erwartet wird ist durchaus kulturabhängig und ich bin mir sicher, dass es Zeiten gab in denen das, was gerade als das nicht den Erwartungen gerecht werdende Coaching exemplifiziert wurde, in einem anderen kulturellen Zusammenhang durchaus als tugendhafte Rigidität einer Unterrichtsmethode bewertet worden wäre.

Es lässt sich meines Erachtens aus diesen Erörterungen schließen, dass eine teilnehmende Beobachtung die in diesem Fall angemessenste Herangehensweise einer empirischen Untersuchung darstellen würde. In sozialen Alltagssituationen eingebettet, wären die oben angesprochenen Schnittpunkte zwischen handelnden Subjekten und dem Determinierungscharakter sozialer Normen und Strukturen, sowie mögliche Abweichungen davon und Reaktionen/Sanktionen darauf, am besten beobachtbar. Es kostete mich einiges an Überlegungszeit, bis ich diese Vorgehensweise aufgab. Folgende Probleme schienen mir in dieser Hinsicht kaum bewältigbar und veranlassten mich letztlich dazu, Experteninterviews durchzuführen:

- Der Zeitaufwand ist mit der Methode der Beobachtung wesentlich höher. Sie muss genauestens geplant und über einen längeren Zeitraum hinweg durchgeführt werden. Das gewonnene Material zu transkribieren und zu analysieren birgt bei einer Beobachtung größere Schwierigkeiten.
- Eine nicht teilnehmende Beobachtung käme für diese Untersuchung nicht in Frage. Die einzige Möglichkeit eine teilnehmende Beobachtung durchzuführen, lag in der Arbeit als Sporttrainer in einem Sportgymnasium oder als Alternative in einem Verein. Neben der Schwierigkeit innerhalb kurzer Zeit einen solchen Posten zu erlangen, gab es auch ethische Bedenken, die gegen diese Vorgehensweise sprachen.

> Die Energien, die zur Durchführung einer optimalen Trainingsvorbereitung vonnöten gewesen wären, hätten Möglicherweise mit der psychischen Herausforderung einer ständigen Beobachtung kollidieren können. Den Job als Trainer bestmöglich auszuüben und es gleichzeitig kritisch zu beleuchten wäre meines Erachtens nicht möglich. Auf einer der beiden Seiten, entweder jener der kritischen Analyse oder jener der Herbeiführung von sportlicher Leistungssteigerung (möglicherweise auch auf beiden Seiten), hätte die Kombination der Ansprüche zu Qualitätsverlusten geführt.

Diesen Gedanken folgend, entschloss ich mich Experten/innen-Interviews mit den Direktor/innen von Sportschulen der Oberstufe durchzuführen. Als repräsentative Instanzen der Institutionen, sollte es über Interviews möglich sein, einen Einblick in die Wertstrukturen zu erhalten, aus denen die Sinnhaftigkeit feldspezifischer Bedeutungszuweisungen rekrutiert wird. Sofern dies gelingen mag, bleibt mit dieser Methode ein schwerwiegender Nachteil. Die sozialen Handlungen, aus denen sich das Praxisfeld konstituiert und dessen Konstitution wiederum auf die handelnden Akteure rückwirkt, sind mit dieser Methode nicht sichtbar. Vielmehr geht es in diesem Fall darum, die bewusste oder unbewusste Herbeiführung von Sozialisationsmechanismen zu untersuchen, auf die, die zu untersuchenden *wissensimpliziten* Deutungen der sozialen Wirklichkeit einwirken.[215] Der Bildungsauftrag einer Schule, so die grundlegende Annahme, muss sich in seiner Verwobenheit mit leistungssportlicher Sozialisation, die im Falle der untersuchten Schulen gegeben ist, einer über den üblichen schulischen Rahmen hinausgehenden Legitimation stellen. Diese Legitimation tritt häufig als bewusst legitimierend in Erscheinung, wird jedoch vor allem mit scheinbar ideologisch neutralem Wissen mittransportiert. Demnach geht es im empirischen Teil darum, den Blick auf die Handlungsethik des Sports freizulegen, indem die Aussagen der Direktor/innen, rückbindend an die theoretischen Erkenntnisse, auf der Metaebene ideologisch verfestigter Wissensstrukturen gesucht werden. Dies einerseits mit einem ständigen Blick auf den theoretischen Teil und mit der grundlegenden Fragestellung: Worin wird der Wert des Handlungsfeldes Leistungssport im Verbundsystem mit der Schule verortet und welche Sozialisationsleistungen des Sports werden dabei als besonders wertvoll hervorgehoben bzw. wo dienen sie der Legitimation dieser Einrichtungen? Sowie: Welcher Art sind die Subjekt-Objekt-Verhältnisse, wie sie sich zwischen Lehrenden, Lernenden und den diesem Verhältnis innewohnenden Leistungs- und Disziplinierungszwängen gestalten? Der dem Leistungssport zugemessene Wert, ist mit der Entstehungsgeschichte der Sportgymnasien untrennbar verwoben. Allein der organisatorische Aufwand, der für Schulen mit leistungssportlichem

[215] Mit dem „impliziten Wissen“ befasst sich Michael Polanyi. Polanyi (1985).

Schwerpunkt bedeutend größer ist, muss in einem Rückbezug auf, dem Sport implizite oder über den Sport durch Sozialisation herbeiführbare, Wertorientierungen legitimiert werden. Diese Wertesphäre bildet das Fundament der Handlungsstrukturen, in denen sich der/die Sportler/in bewegt und beschränkt sich, den Erörterungen des theoretischen Teils entsprechend, nicht auf diesen Handlungsbereich, sondern ist in ihren Wirkungen in verschiedensten Praxisfeldern beobachtbar. Es wird nicht leicht sein in den Interviews zu diesem Fundament zu gelangen und dies analytisch freizulegen. Schließlich handelt es sich hier weitgehend um nicht Hinterfragtes, um einen Rahmen zu dem im Alltag kaum Vorgedrungen wird, da ihn als Bereich der allgemeinsten gesellschaftlichen Konventionen, der Hauch der Natürlichkeit oder Unveränderbarkeit umhüllt. Gerade deshalb wird der analytischen Abstraktion die zentrale Bedeutung in der Auswertung der Interviews zukommen.

5.2. Durchführung

Zunächst wurden jene Sportgymnasien per Email angeschrieben, die mir für die Untersuchung am geeignetsten erschienen. Das erste Kriterium der Aufnahme in das Sampling war dabei die leistungssportliche Ausrichtung. Die Schüler/innen der untersuchten Schulen sollten an Wettkämpfen teilnehmen und dabei insbesondere sportliche Ziele verfolgen, die über die schulische Laufzeit hinausgehen. Das heißt sie sollten sich während ihrer Schulzeit sei es auf unmittelbar bevorstehende Wettkämpfe vorbereiten, als auch eine darüber hinausgehende Karriere im sportlichen Bereich anstreben. Diese Schulen waren relativ leicht durch ein Verzeichnis österreichischer Sportgymnasien aufzufinden und wurden vor der Anfrage über ihre Websites, nach dem ebengenannten Kriterium überprüft. Darin waren die Zielsetzungen der Sportgymnasien und damit auch die Ausrichtung ihres sportlichen Schwerpunktes benannt. Das Email, das ich anschließend verfasste, sollte für alle angeschriebenen Schulen dasselbe sein und nur im Sinne einer kurzen, allgemeinen Erläuterung des Themas, nicht des Erkenntnisinteresses, informativ sein. Das erschien mir deshalb wichtig, da eine genauere Hinführung zum Thema, zum Beispiel das Zusenden des Exposés der Arbeit, entweder zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema und damit einhergehenden Reaktionen, etwa Abwehr- oder Zustimmungsreaktionen geführt hätte können oder zur Bildung von Artefakten als der Alltagswahrnehmung übergeordnete Erklärungsversuche für im Exposé verortete, potentielle Angriffe auf die untersuchte Schulform. Auch wenn beim Exposé darauf geachtet wurde, die Sachverhalte nicht zu bewerten, wird ein kritischer Anspruch doch häufig als abwertende Instanz betrachtet. Ich zog

es also vor, das Thema lediglich zu umreißen und auf den Gegenstand der Untersuchung hinzuweisen.

„Sehr geehrte Damen und Herren,
Im Rahmen meiner Masterarbeit, die ich am Institut für Soziologie an der Universität Wien verfasse, beschäftige ich mich mit dem Thema „Leistungssport als Sozialisationsinstanz". Ich versuche dabei, sei es durch eine kulturhistorische Aufarbeitung, als auch durch die Erfassung aktueller Tendenzen, der Pädagogik des Leistungssports und ihrer Einbettung in das Verbundsystem Sport-Schule nachzugehen.
Im Herbst möchte ich die Arbeit mit einer empirisch-qualitativen Analyse fortsetzen. Dabei erscheint mir ein Leitfadeninterview mit den DirektorInnen österreichischer Sportgymnasien ein geeignetes Instrument zu sein, um Erkenntnisse über die Eigenart der Schulen für Leistungssportler zu gewinnen. Bis dahin bleibt noch viel Zeit. Um jedoch meine Arbeit überhaupt in diese Richtung planen zu können, möchte ich mich mit dieser E-Mail im vornherein erkundigen, ob Sie prinzipiell disponibel wären, sich für ein Leitfadeninterview zur Verfügung zu stellen. Dabei würde ich es jetzt auch belassen und dann, wenn möglich zu Beginn des nächsten Schuljahres, einen genaueren Termin mit Ihnen vereinbaren. Natürlich in der Hoffnung, dass Sie zur Mitarbeit bereit wären. Danke.
Mit freundlichen Grüßen"

Mit diesem Text wurden die 13 Sport-BORGs (Bundesoberstufenrealgymnasien für LeistungssportlerInnen) Österreichs, zuzüglich des HIB Saalfelden und des Skigymnasiums Stams angeschrieben. Mit acht dieser insgesamt 16 Schulen konnte ein Termin vereinbart werden. Um mindestens auf die Zahl von 10 Interviews zu kommen wurden noch zwei deutsche Sportgymnasien hinzugefügt (Die drei bayrischen Eliteschulen des Sports wurden mit einer ähnlichen, themenerklärenden Email kontaktiert, zwei zeigten sich sehr schnell bereit teilzunehmen). Diese beiden Interviews wurden, eines über Telefon ein zweites über Skype durchgeführt. Erstere Methode erwies sich aufgrund der akustischen Qualität als sehr aufwendig in der Transkription, während sich die zweite in dieser Hinsicht sehr gut anwenden ließ. Diese beiden Interviews wurden jedoch unterdurchschnittlich lang, was meines Erachtens auf das nicht Vorhandensein der *Face to Face* Situation, die es in allen anderen Interviews gab, zurückzuführen ist. Ob dies als Vorteil wegen geringerer, hinsichtlich des Interesses der Arbeit nicht nützlicher Ausschweifungen, oder als Nachteil, wegen der Unterdrückung weiterführender Gedanken der Befragten bewertet werden muss, und ob es den Zusammenhang zwischen Länge des Interviews und Face to Face Situation wirklich gibt,

muss zunächst offen bleiben. Die weiteren acht Interviews (also jene die an österreichischen Sportschulen durchgeführt wurden) fanden, bis auf eine Ausnahme, alle an den betreffenden Schulen in den Büros der Direktor/innen statt.

Die Interviews dauerten zwischen 22 und 56 Minuten und wurden wortgetreu transkribiert. Dialektale Ausdrucksformen wurden weitgehend außer Acht gelassen, Versprecher und Pausen weitgehend berücksichtigt. Für die hier bevorstehende Analyse ist der Genauigkeitsgrad der Transkription mehr als ausreichend, da keine, im engeren Sinne hermeneutische, Erkenntnisstrategie zur Anwendung kommt. Der Zeitraum der Durchführung erstreckte sich zwischen dem 31.08.2012 (erstes Interview) und dem 05.07.2013 (letztes Interview), also über gut 10 Monate.[216]

5.2.1. Der Leitfaden[217]

Der für die Befragung erstellte Leitfaden umfasst in seiner letztendlich angewandten Form 22 Fragen, inklusive einer Abschlussfrage, die je nachdem, ob ohnehin etwas angemerkt wurde oder nicht, gestellt wurde und exklusive der anagraphischen Daten zur interviewten Person. Je nachdem wie die Fragen beantwortet wurden, behielt ich es mir vor, während des Interviews Nachfragen zu stellen oder Fragen zu präzisieren.

Der Leitfaden besteht aus fünf Frageblöcken mit jeweils zwei bis fünf Fragen. In **Block A** geht es darum, wie der Wert der Institution Sportgymnasium benannt wird. Mit der ersten Frage geht es um die Bewertung des/r Direktors/in. Gegenüber den Eltern der Schüler/innen sollte er/sie in der Lage sein, den vertretenen Schultyp zu legitimieren. Mit der zweiten Frage wird der/die Befragte nach den Einflussnahmen oder gar Anforderungen einer nicht klar definierten Öffentlichkeit gefragt, um möglichen nicht hinterfragten jedoch wahrgenommenen Anforderungen Raum zu verschaffen. Die dritte Frage bezieht sich auf die Erwartungen der Eltern von Sportschülern/innen. Äußert sich in den Anforderungen der Eltern eine besondere Art von Sozialisations- oder Erziehungsauftrag, der mit diesem Schultypus korreliert? Letztlich sollten mit der vierten Frage, als Stärken und Schwächen empfundene, Besonderheiten der jeweiligen Schule zum Vorschein kommen. Was wird als Schwäche gewertet, was als Stärke? Gibt es eine Tendenz zur Aufwertung der eigenen Arbeit oder umgekehrt eine Tendenz zur selbstkritischen Auseinandersetzung?

---

[216] Die Zeitspanne zog sich teils aufgrund des Wunsches der Befragten, teils aufgrund reisetechnischer und beruflicher oder universitärer Unvereinbarkeiten, über das erwünschte Maß hinaus.
[217] Siehe Anhang.

In **Block B** geht es um den Wert der sportlichen Erziehung als Lebensschule und der Art der Herbeiführung institutioneller Bedingungen zur Steuerung der Sozialisation. Mit dem Verweis auf den Verzicht, der für Jugendliche Sporttreibende vonnöten ist, wird versucht zu jenen Werten zu gelangen, über die dieser Verzicht nach Ansicht der Direktoren/innen erst als legitimierbar oder erstrebenswert erachtet werden kann. Im Verzicht selbst muss ein Wert impliziert sein, in dessen Dienst dieser Verzicht betrieben wird. Es stellt sich die Frage nach der Explizierbarkeit. Neben der ersten und der letzten Frage dieses Blocks geht es in den beiden Mittleren um die Instrumente der Durchsetzung, die in der Schul- Trainings- und Erziehungsbetreuung der Schüler/innen liegen.

Block C bezieht sich auf die Verbindungslinien zwischen der sportlichen und der beruflichen Laufbahn. In den Fragen 9 und 10 sollten vordergründig mögliche sozialisationsspezifische Verknüpfungen hergestellt werden, während Frage 11 auf mögliche organisatorische Anstrengungen zur Förderung einer reibungslosen postschulischen Integration abzielt.

Im **Block D** wird nach der organisationalen Verflechtung zwischen schulischem, sportlichem und erzieherischem Bereich gefragt. In Frage 12 geht es um die Lebenswelt der Schüler/innen an der jeweiligen Schule. Wesentlich dafür ist die Kenntnis darüber, ob die Freizeitgestaltung schulisch geregelt und damit mehr oder minder kontrolliert wird oder diese Supervisionsfunktion bei den Eltern bleibt. Anschließend die Frage, wie die Schule diesen Verflechtungen, besonders in Anbetracht der wechselseitig Verknüpften Anforderungen, Rechnung zu tragen versucht. In der letzten Frage dieses Blocks wird letztlich nach Disziplinierungsmaßnahmen gefragt. Diese Frage impliziert offensichtlich noch eine weitere: Sind solche Regelungen/Beschränkungen notwendig oder schränken sich die Schüler/innen weitgehend selbst ein?

In **Frageblock E** wird schließlich über den Anspruch auf demokratische Teilhabe gefragt. Wer hat überhaupt Zugang zu leistungssportlicher Erziehung und wo werden die Grenzen der Exklusivität gezogen? Wie lange ist es für jene, die sich nicht an der vordersten Front der Wettkämpfe befinden, möglich, die sportliche Förderung in Anspruch zu nehmen? Dafür hielt ich für eine Klassifizierung einige Parameter für wesentlich:

- Leistungs- oder Ergebnisbeurteilungen als Barrieren des Zutritts zu Leistungssport fördernden Schulen. -> Frage 15
- Mögliche Verschränkungen von schulischer und sportlicher Bewertung / Beurteilung. -> Frage 16

- Werden Wettkampfergebnisse als Selektionsmechanismus wahrgenommen und hieraus die Konsequenzen über Beibehaltung oder Entzug der Förderung gezogen oder Verpflichtet sich die Schule über den schulisch vorgegebenen Zeitraum die Schüler/innen weitgehend unabhängig vom sportlichen Erfolg zu betreuen? -> Frage 17, 18.
- Letztlich stellt sich die Frage nach den finanziellen Barrieren, die sich durch im Sport selbst entstehende Kosten oder durch die Regelung von Beitragszahlungen generieren. -> Frage 19

Mit dem letzten **Block F** wird mit einer Ausdehnung des potentiellen Themenfeldes versucht, mögliche Problemfelder mit einzubeziehen, die aufgrund der Strukturierung des Leitfadens bis dahin möglicherweise keinen Platz gefunden haben. Darüber hinaus sollten die Fragen 20 und 21 die Möglichkeit einer bildungspolitischen Positionierung zulassen und ein Stück der Weltdeutung ergreifen, aus der heraus die leistungssportliche Erziehung ihre Sinnhaftigkeit und Legitimation rekrutiert.

Folgende Abänderung gegenüber dem ersten Fragebogen erachtete ich nach dem ersten bzw. zweiten Interview als notwendig:

- Nach den ersten beiden Interviews mit Herrn Thon und Herrn Thaler, wurde eine Frage aus dem Leitfaden genommen (Welche *dem Sport zugrundeliegenden Werte machen ihn zu einer wichtigen Sozialisationsinstanz?),* da sie meines Erachtens in ihrer Begrifflichkeit etwas Komplexer ist als die Frage (*Kann der Sport ihres Erachtens als ein Übungsfeld fürs Leben betrachtet werden?*), aber nach einem ähnlichen Inhalt fragt. Ich hatte den Eindruck, dass diese Frage als so etwas wie ein Test aufgefasst wurde und dies die Stimmung zur Erzählungs- bzw. Erklärungsbereitschaft im weiteren Interview nicht unterstützte, insbesondere im zweiten Interview. Also wurde die Frage gestrichen.
- Nach dem ersten Interview wurde folgende Frage in den Leitfaden aufgenommen, die im ersten Interview mit Herrn Thon über eine andere Fragestellung beantwortet wurde, nämlich: *Wird die schulische und sportliche Arbeit von den Eltern finanziert oder mitfinanziert? Wenn ja, wie hoch ist der zu zahlende Beitrag pro Jahr?*

5.2.2. Sampling:

Es galt bereits von Beginn der Arbeit an als Mindestanforderung zehn Direktor/innen zu interviewen. Diese Anzahl konnte letztlich durch das Hinzufügen der zwei bayrischen

Sportgymnasien erreicht werden. Herr Zoller ist der einzige der zehn, der Direktor einer Schulsportförderungsinstitution und nicht einer Schule ist. Es soll nun eine kurz gefasste, steckbriefartige Merkmalsbeschreibung der Schulen folgen, an denen je ein Interview durchgeführt wurde. Dies soll in der chronologischen Reihenfolge der Erhebung geschehen. Die Merkmale werden teils den Interviews, teils den *Websites* der betreffenden Schulen entnommen.[218]

1. Sportgymnasium Maria Enzersdorf (Niederösterreich)
   AHS (Allgemeinbildende höhere Schule) mit sportlichem Zweig. insgesamt ca. 650 SchülerInnen, im Zweig Leistungssport ca. 200.
   Sportliche Ausrichtung: Sommersportarten, Vorrangig Teamsport.
   Externe sportliche Betreuung über das österreichische Leistungssportzentrum.
   Internatsbetreuung: ca. 40 % der SchülerInnen.

2. Schigymnasium Stams (Tirol)
   ORG (Oberstufenrealgymnasium) und HAS (Handelsschule), die gesamte Schule ist leistungssportlich ausgerichtet. 185 SchülerInnen (Referenzjahr 2012/13).
   Sportliche Ausrichtung: Ski Alpin, Ski Nordisch.
   Interne sportliche Betreuung durch das Skigymnasium; teilweise in Kooperation mit Landesverband und ÖSV (Österreichischer Ski-Verband).
   Internatsbetreuung: alle Schüler/innen sind im schulinternen Internat untergebracht.

3. Schulsportmodell Salzburg:
   Betreut zwei Schulen (HAS und BORG), an beiden werden 22 Schüler/innen pro Jahr aufgenommen.
   Sportliche Ausrichtung: Vorwiegend Sommersportarten.
   Betreute Schulen externalisieren sportliche Ausbildung über das SSM, das einerseits mit dem Gefüge leistungssportlicher Förderung in Verbindung steht und darüber hinaus eigenständig sportartübergreifende Fördermaßnahmen anbietet.
   Internatsbetreuung: Mehrere Internate mit denen verschiedene Sportpartner kooperieren. Überwiegender Teil der Schüler/innen wohnt im Elternhaus.

4. Schulleistungssportzentrum Wien West:
   ORG und URG; ca. 150 SchülerInnen im Leistungssport-ORG.
   Sportliche Ausrichtung: Vorwiegend Sommersportarten.

[218] Jährliche Variationen der SchülerInnenanzahl können hier nicht berücksichtigt werden. Im Allgemeinen müssen hier Größenordnungen als grobe Orientierungsparameter verstanden werden.

Externe sportliche Ausbildung durch Sportpartner (Verbände und Vereine).

Internatsbetreuung: Von Sportpartnern abhängig; im Wesentlichen nur im Fußball gegeben.

5. Leistungsmodell Sport-Borg Graz (Steiermark)
   ORG mit drei Zweigen, einer davon Leistungssport mit ca. 130 SchülerInnen.
   Sportliche Ausrichtung: Vielseitige sportliche Ausrichtung, außer Skisport.
   Zum größeren Teil externe sportliche Betreuung über Kompetenzzentren, zum Teil auch intern.
   Internatsbetreuung: Kooperation mit externen Beherbergungshäusern. Wird zum größten Teil nur bei Bedarf (großer Entfernung des Elternhauses) angenommen.
6. Sportborg Spittal (Kärnten)
   ORG mit vier Zweigen, einer davon Leistungssport mit 78 Schülerinnen (2012/13). Die sportliche Ausbildung wird (wie auch für das ORG Klagenfort) vom SSLK (Schulsportleistungsmodell Kärnten) geführt.
   Sportliche Ausrichtung: Hoch differenziertes Angebot an Sportarten; Schwerpunkt Wintersport.
   Internatsbetreuung: Keine; die meisten SchülerInnen wohnen im Elternhaus, wenige Ausnahmen in externem Heim.
7. Raiffeisen Schigymnasium Saalfelden (Tirol)
   ORG mit drei Zweigen, darunter sei es eine allgemein sportlicher Schwerpunkt, als auch der Zweig Leistungssport. In letzterem ca. 110-120 SchülerInnen.
   Sportliche Ausrichtung: Ski Nordisch, Ski Alpin, Ski Freestyle.
   Interne sportliche Betreuung durch das Skigymnasium; teilweise in Kooperation mit Landesverband und ÖSV (Österreichischer Ski-Verband).
   Internatsbetreuung: Traditionelle Internatsschule ohne Internatspflicht (Großteil der SchülerInnen im Internat untergebracht)
8. CJD (Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands) Berchtesgaden (Bayern)
   Der Zweig Leistungssport umfasst etwa 80-90 SchülerInnen (von insgesamt ca. 850)
   Sportliche Ausrichtung: Wintersport.
   Externe sportliche Betreuung durch den deutschen Wintersportverband.
   Internatsbetreuung: Internatsschule ohne Internatspflicht (ein Großteil der SchülerInnen ist im Internat untergebracht)
9. Gertrud-von-le-fort-Gymnasium Oberstdorf:

Der Zweig Leistungssport umfasst etwa 100 SchülerInnen (von insgesamt ca. 500).
Sportliche Ausrichtug: Wintersport.
Externe sportliche Betreuung durch den deutschen und bayrischen Skiverband.
Internatsbetreuung: Internatsschule ohne Internatspflicht (ein Großteil der SchülerInnen ist im Internat untergebracht)

10. ORG für Leistungssport Brigittenau (Wien)
Vier verschiedene Zweige, das ORG in Kombination mit Leistungssport (ca. 100 SchülerInnen).
Sportliche Ausrichtung: Vorrangig Sommersportarten, Eishockey
Externe sportliche Betreuung durch Sportverbände- und Vereine.
Internatsbetreuung: Keine

5.2.3. Kategoriale Eingrenzung der Analyse

Über folgendes Analysemuster sollte das aus den Interviews gewonnene Material nun analysiert und in Hinblick auf die theoretischen Erkenntnisse eine Typologie sozialen Handelns und Denkens im Feld Leistungssport ausgearbeitet werden.

- 5.3.1.: Vereinbarkeit von Schule und Sport / Mehrebenen-Qualifikation
- 5.3.2.: Die Gesundheit: Körperliche und soziale Disziplinierung
- 5.3.3.: Wege zur optimierten Einwirkung auf Entwicklungsverläufe
  - 5.3.3.1.: Optimierungstendenzen in Betreuungsverhältnissen und die Konjunktur des Coachings
  - 5.3.3.2.: Berufsbildung und Mündigkeit als Synonyme in der sportlichen Wertevermittlung?
- 5.3.4.: Feld der leistungsorientierten Sozialisierung oder Feld für leistungsorientiert Sozialisierte?

Die Auswertung erfolgt hier nach P. Mayrings „inhaltlicher Strukturierung“.[219] Das heißt, das in den Interviews gesammelte Material wird nach theoretisch abgeleiteten inhaltlichen Kriterien bearbeitet. Die analytischen Kategorien, nach denen das Material strukturiert wird, werden also in Anlehnung an den theoretischen Teil vorab festgelegt. Obwohl der Leitfaden weitgehend offene Fragestellungen enthält, wird in der Auswertung eine theoretische Kategorisierung angewandt, um auf Erkenntnisse zurückgreifen zu können, die sich, sei es im

[219] Mayring (2010): S. 98.

Schreibprozess, als auch im damit verwobenen Prozess der Auseinandersetzung mit soziologischen Klassikern und sportpädagogischer/-soziologischer Literatur, generieren konnten. Ohne diese kategoriale Strukturierung, die natürlich die Bandbreite der Auswertung gegenüber einer völlig offenen Herangehensweise einschränkt, ist das Material meines Erachtens nicht unter soziologischen Gesichtspunkten analysierbar. Anordnung und Ausmaß der Kategorien wurden im Laufe der kategorialen Zuordnung leicht modifiziert, da sich mit den Zuweisungen der Textstellen in zu hohem Maße Überschneidungen ergaben. Damit wurde keine inhaltliche Assimilation an das empirische Material durchgeführt, sondern lediglich ein Strukturierungsrahmen gesucht, nach dem das Material besser zu erfassen ist und in eine, zur Analyse geeigneteren, Reihenfolge gebracht werden kann, was die Nachvollziehbarkeit oder das Verständnis für den angestrebten theoretischen Zusammenhang erleichtern sollte. Der Inhalt der Analysekategorien änderte sich dabei kaum.

Im Anschluss wurden die aus den Interviews gewonnenen und transkribierten Textpassagen in Exceltabellen kopiert. Dies wurde so durchgeführt, dass die *Sheets* einmal nach Kategorien und einmal nach interviewtem/r Direktor/in getrennt wurden. Bei der Zusammenfassung der Textteile entschied ich mich aufgrund der besseren Übersichtlichkeit für die zweite Variante, also die Trennung nach Interviewpartner/in, sodass jede Kategorie, in jedem der *Sheets*, in derselben Spalte und in derselben Antwortzeile vorzufinden war. Bei der Analyse werden folgend jedoch nicht nur die Paraphrasen herangezogen, sondern auch Aussagen in Originallänge, da die Kürzung einer Textstelle in gewissen Fällen zu einem annähernden Verlust der Aussagekraft geführt hat. Da wo Textstellen in ihrem erzählerischen Zusammenhang von Bedeutung sind, soll also die originale Aussage analysiert werden, ohne nach einem allzu starren Muster der Auswertung zu verfahren und damit einen Verlust an Exemplifizierbarkeit in Kauf zu nehmen.

5.3. Analyse[220]

Zu Beginn jeder Kategorie, wird diese in Hinblick auf das Forschungsinteresse vorgestellt. Dabei wurde die Reihenfolge der Kategorien so festgelegt, dass von der, nicht strikt dem Schwerpunkt dieser Arbeit unterzuordnenden, Vereinbarkeit bis zu dem sehr nah am theoretischen Teil liegenden Sozialisationscharakter des Leistungssports und insbesondere des Verbundsystems vorgedrungen wird. Es wird also versucht, im Verlauf der Auswertung analytisch zu vertiefen und über die ersten Kategorien extrahierte Standpunkte, sofern von Interesse, auch in den weiteren Kategorien mit einzubeziehen.

[220] Die hier verwendeten Namen der Direktoren sind ausschließlich Pseudonyme.

Es sei noch angesprochen, dass es sich bei den Befragten nur zum Teil um aktive Hobbysportler oder in der sportlichen Ausbildung engagierte Personen handelt, zum anderen Teil einfach um SchuldirektorInnen, deren Gymnasium seit geraumer Zeit einen leistungssportlichen Zweig anbietet und die vordergründig mit administrativen Konfliktsituationen zwischen den beiden Feldern konfrontiert sind, sich in diesen Konfliktsituationen jedoch auf der Seite schulischer Administrationsanforderungen aufgestellt sehen. Andere wiederum, insbesondere Herr Thaler, Herr Zoller und wohl auch Herr Fischer sehen sich zwischen beiden Feldern aufgestellt. Darüber hinaus kann es auch andere über den rein organisatorischen Rahmen hinausgehende Verflechtungen geben, beispielsweise wenn es enge Verwandte gibt, die als Schüler/innen in Sportschulen möglicherweise Einfluss auf die Sichtweise des/r Direktors/in ausüben könnten. Dies ist bei zwei Befragten der Fall (Ralser und Thon), wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass diese Gegebenheit von anderen Direktoren/innen nicht erwähnt wurde. Irgendeine Art der affektiven Verbundenheit zum Sport, kann über das auszuübende Amt hinaus, Einfluss auf die Wertezuweisung bezüglich der leistungssportlichen Sozialisation ausüben. Diese Variationen, die zum Teil persönlichen und zum anderen Teil institutionellen Charakter haben, gilt es über die ganze Analyse im Auge zu behalten. Der zentrale Bezugspunkt bleibt jedoch die Amtsposition und der daraus hervorgehende Legitimationscharakter hinsichtlich des Verbunds von Leistungssport und Schule.

Außerdem muss berücksichtigt werden, dass hier ein Fragebogen vorlag, auf den Befragte Personen reagierten. Es wurde also eine soziale Situation geschaffen, die sei es vom Interviewer als auch von den Befragten interpretiert wurde. Das heißt, dass die Antworten nicht unabhängig von Zeit und sozialer Situation angesehen werden können und man damit auf keinem Fall von dauerhaften Einstellungen der Befragten ausgehen kann. Diese sind auch nicht von wesentlichem Interesse, da es in dieser Untersuchung vorrangig um Legitimationsweisen geht, die in die Struktur sozialer Interaktionen eingebettet sind und keiner bewussten Herbeiführung des Subjekts bedürfen, um Wirksam zu sein.

5.3.1. Mehrebenen – Qualifikation

Es handelt sich bei dieser ersten Kategorie um die Analyse jenes Legitimationsbereiches, der in der öffentlichen Diskussion über Sportschulen meistens als erster zum Tragen kommt und ein zentrales Motiv zur Gründung der Sportgymnasien darstellte. Die Vereinbarkeit von Schule und Sport, ohne in einem der beiden Felder *Qualitätsverluste* hinzunehmen. Entsprechend den theoretischen Erörterungen, wird Qualität hier als Chance festgelegt, sich in

einem Wettbewerb durchzusetzen. Als erste Kategorie ist sie jene, die einer verstehenden Soziologie am entferntesten ist. Dieser werde ich mich mit den nächsten Kapiteln verstärkt zu nähern versuchen.

Die duale Ausbildung wurde, wie bereits im theoretischen Teil erwähnt, seit den achtziger und neunziger Jahren eine unverzichtbare Prämisse umfassender Förderung von Leistungssportlern/innen. In Kontrast zu früheren Institutionen der Sportförderung, ging es mit den Sportgymnasien jedoch, neben der Herbeiführung von nationalem sportlichen Erfolg, zunehmend um die Förderung des Subjekts. Hierbei musste im Dienste einer umfassenden Ausbildung Wert auf Schule gelegt werden, um den jungen Sporttreibenden eine Absicherung zu bieten.[221] Im Wesentlichen werden wir sehen, dass sich die Legitimation des dualen Systems bezüglich dieser Kategorie zwischen zwei Polen abspielt. Auf der einen Seite: (a) schulische Ausbildung als Schwerpunktsetzung und Schadensbegrenzung, hinsichtlich der durch Sport verlorenen Ausbildungszeit und auf der anderen Seite: (b) sportliche Karriereorientierung als Kernbestrebung mit der notwendigen schulischen Absicherung. Dazwischen liegt die Verortung des dualen Systems als: (c) zweidimensionale Chancenoptimierung in Hinblick auf künftige Orientierungsmöglichkeiten in Beruf oder Ausbildung.

Die nun folgende Typisierung könnte als Abstempelung der Befragten missverstanden werden, bevor die Analyse ihrer Aussagen überhaupt zu Papier kommt. Dem sei im Voraus entgegnet, dass es hier in erster Linie nicht um eine Typenbildung geht, sondern um eine grobe Vorstellung des Spektrums der interviewten Direktoren/innen und der daraus explizierbaren Sichtweisen auf die Vereinbarkeit von Schule und Leistungssport. Die Zuordnung kann keine eindeutige sein, sondern nur eine grobe Orientierung, die sei es aus dem Grundton der Interviews, als auch aus der semantischen Analyse diesbezüglich zentraler Aussagen vorgenommen wird.[222]

a) Dem ersten Typ kann, von den Befragten Direktoren/innen, nur Frau Schmidt zugeordnet werden. Sie sieht die Schule und ihren Bildungsauftrag, sei es als ehemals unterrichtende als auch als Direktorin, als ihren wesentlichen Aufgabenbereich an. Im Interview wurde der Eindruck vermittelt, dass der Sport diesem Bildungsauftrag eher entgegensteht, als dass er ein zusätzliches Mittel zu dessen Erfüllung sein könnte.

---

[221] Diese Tendenz zur Absicherung verstärkte sich gerade in einer Zeit, in der vom Soziologen Ulrich Beck, die aus diesem Blickwinkel fragwürdige Tendenz zur „Risikogesellschaft“ festgestellt wurde. Beck (2006).

[222] In der vorliegenden Analyse werden nur Pseudonyme verwendet.

„Ich hab in Wirklichkeit die Frage indirekt vorher schon gesagt, aber das ist meine persönliche. Als ich hier gekommen bin hab ich mich damit angefreundet, dass das hier eine Leistungssport-ORG ist. ich bin ja persönlich keine besondere Unterstützerin des Leistungssports. sehe aber das was wir hier leisten, für die individuellen Menschen eine Lebenshilfe ist, ja. weil wenn sie rausgehen, dann können sie noch alles machen und sie sind nicht festgenagelt auf einen Sport, den sie ohne das Leistungssport-ORG nicht hätten. Und das ist ja auch eine der Grundideen gewesen, warum es das gibt, denn sonst könnten sie ja auch mit sechzehn Basketballspieler werden und sonst nichts. Also insofern, mit dem teil kann ich mich sehr gut identifizieren"[223]

Die Wichtigkeit der dualen Ausbildung wird hier also vorrangig damit legitimiert, dass LeistungssportlerInnen, die außerhalb dieses geschützten Bereiches kaum eine Möglichkeit hätten ihre Sportausübung mit schulischer Ausbildung zu verbinden, keine größeren Verluste im Bildungsbereich hinnehmen müssen. Der Sport lässt sich aus diesem Blickwinkel in keiner Weise in ein pädagogisches Konzept einfügen, das von schulischer und sportlicher Seite geteilt wird und einen äußeren Rahmen darstellen würde.

b) Ralser, Berger, Kohler, Fischer, Weiss und Wolf antworten im Sinne einer wechselseitigen Anpassung von Schule und Sport. Diese Darstellungsweise ist in allen Gesprächen ansatzweise vorhanden, erhält jedoch bei den genannten sechs ihre eindeutigste Erscheinung. Rein organisatorisch sind die beiden bayrischen Gymnasien am stärksten schulzentriert. Die Schulzeiten stehen aufgrund der Einbindung in Regelklassen fest und die Trainingszeiten müssen dementsprechend weitgehend an Schulzeiten bzw. Nicht-Schulzeit angepasst werden, ansonsten wird Nachholunterricht in der Freizeit organisiert wird. Der Freiheit des/r Schülers/in in der Wahl des Schultyps wird in diesen Systemen höhere Bedeutung zugemessen, als der Bildung von homogenen Leistungssport-Klassen. Bei Weiss und Wolf (Direktoren der bayrischen Gymnasien) gibt es zwar eine Einbettung der Sportler/innen in Regelklassen, wodurch es auch keine, an den Leistungssport gebundene Bedingungen des Verbleibs in der Schulklasse gibt, dennoch bleibt für die Ansichtsweise als gleichwertige Felder beispielsweise der „Spagat", zwischen den beiden Bereichen, typisch, ähnlich wie das „Vereinen" bei Berger, Direktor in Graz. Bei keinem dieser Fünf Direktoren konnte entweder der Sport oder die Schule als schwerer wiegender Auftrag festgestellt werden, oder sportlicher Erfolg als zentrale Legitimation des Verbundsystems. Wo bei Schmidt der sportliche Erfolg noch außerhalb ihrer Gedanken und Einflussmöglichkeiten verortet wird, handelt es sich für den vereinenden Typ doch um eine gemeinsame Aufgabe und einen gemeinsamen Erfolg, wenn nennenswerte sportliche Leistungen zu verzeichnen sind.

[223] Schmidt: Frage 7.

Im Sinne eines dualen Ausbildungsbereiches wurde bei Ralser, Kohler und Fischer, neben der leistungssportlichen Karriere, der Sportbereich als Ausbildungsbereich für einen zukünftigen Trainerberuf hervorgehoben. Diese Möglichkeit ist jenen Sportlern gewährt, die aufgrund von Verletzungen oder nicht ihren/ihrem Sportverband entsprechenden Erwartungen, hinsichtlich sportlicher Leistungen, ihre aktive Karriere aufgeben müssen oder wollen. Die duale Ausbildung bleibt jedoch ein unumgänglicher Kern, der die Mindestanforderung des Verbleibs in der Schulform darstellt.

c) Nun zu jenen Direktoren/innen, die dem Leistungssport einen besonders hohen Stellenwert zuschreiben. Besonders für Thaler und Zoller, in einem etwas geringeren Maße Thon, steht Leistungssport für „Berufung", wie Thaler es ausdrückt und stellt die Schule eine zwar unbedingt notwendige, aber auf die Erfordernisse des Leistungssports auszurichtende Sphäre dar. Das heißt nicht, dass die schulische Ausbildung abgewertet wird, jedoch dass der Leistungssport über das Gespräch als symbolische Stütze des Verbundsystems hervorgeht. Gerade unter diesem Umstand kann Schule als eine Art Versicherung für die rigide Selektion des Sports zum Ausdruck kommen, wie es sich im Interview mit Thon idealtypisch vergegenwärtigen lässt.

„Ich sage ihm dass er diese Erfahrungen die er da jetzt macht, möglicherweise nie mehr bekommen wird, dass er die Chance hat, hm in einem Bereich aus seinen Ressourcen relativ viel macht und dass er gleichzeitig die Chance hat eine Absicherung zu haben, Absicherung im fall dass es im Sport nicht so gut klappt."[224]

Die Absicherung greift hier, falls die sportliche Karriere nicht zu den erhofften Erfolgen führt. Es wird hier also nicht von zwei Ausbildungen gesprochen, sondern von einem Bereich der Selbstverwirklichung und einem parallel dazu verlaufenden Bereich der Absicherung. Das „Vereinen" gestaltet sich also unter, gegenüber der in (b) genannten Befragten, leicht verschobenen Vorzeichen. Auch bei Thaler geht es im Verbundsystem grundlegend um schulische Absicherung.

„Gründe dafür sind ganz klar. Es schaffen in dem Bereich um 1 bis zwei Prozent an die Weltspitze, daher braucht es eine Absicherung im Hintergrund, im Sinne einer Studienbefähigung, im Sinne einer, wir haben ja auch eine Handelsschule, einer Berufsbildung."[225]

Im Anschluss spricht Thaler von den *eingefahrenen Erfolgen*, die in den letzten 40 Jahren die Vereinbarkeit unter Beweis gestellt haben. Auch hier fungiert der sportliche Erfolg als

[224] Thon: Frage 5.
[225] Thaler: Frage 1.

Ausgangspunkt, mit dem die schulische Ausbildung, als „Absicherung im Hintergrund“, in Einklang gebracht werden konnte.

Ähnlich, jedoch weniger implizit, ist dieser Schwerpunkt auch bei Zoller erkennbar, der von menschlichen Entwicklungsphasen „zwischen Wurzeln und Flügeln“ und damit die Möglichkeit des Freiheitsstrebens durch sportlichen Erfolg anspricht. In diesem Interview ist insgesamt sichtbar, dass es sich um einen Sportbegeisterten handelt, der sich nicht nur um administratives oder organisatorisches kümmert, sondern sich auch ausgiebig mit trainingsspezifischen Inhalten beschäftigt.

Wie vorher bereits erwähnt kann hier nicht von einer Abwertung der schulischen Ausbildung gesprochen werden. Sollte es sie geben, wäre sie sicher nicht mit einem Fragebogen dieser Art erkennbar. Hier geht es darum zu zeigen, dass die Herangehensweise an das Grundproblem der Vereinbarkeit, vom Blickwinkel sportlichen Erfolgsstrebens getragen wird. Die Absicherung liegt im „Hintergrund“, stellt jedoch auch hier eine unumgängliche Prämisse zur Möglichkeit leistungssportlicher Förderung dar.

Die Direktoren/innen wurden im Laufe des Fragebogens auch nach, von außen herangetragenen Erwartungen gefragt, die von einer Sphäre der Öffentlichkeit jenseits der Eltern kommen. Von vier der Befragten wurde eine Tendenz zur Schwerpunktsetzung in die Richtung sportlichen Erfolgs diagnostiziert, was die Erwartungen der Öffentlichkeit betrifft. Es waren auch jene Befragten, die hohe Erwartungen der Öffentlichkeit verspürten. „Von Stams erwartet man sportliche Erfolge“, so bringt es Thaler auf den Punkt. Ähnlich wird die äußere Erwartung des *Produzierens* von erfolgreichen Sportlern/innen auch von Zoller, Ralser, und Fischer hervorgehoben. Während Schmidt und Kohler keine besonderen öffentlichen Erwartungen verspüren, geht die diesbezügliche Wahrnehmung der restlichen vier Direktoren/innen in Richtung Vereinbarkeit von Schule und Sport. Ob es sich hier wirklich um die Wahrnehmungen der Direktoren/innen handelt, oder ob hier ein Schuldbewusstsein gegenüber einem der Bereiche die Antwort determiniert, muss hier offen bleiben. Man kann aber davon ausgehen, dass öffentliche Erwartungen, je nach Standort, sehr unterschiedlicher Art sind und, je nach der Verortung der eigenen Berufung im Verbundsystem, auch unterschiedlich wahrgenommen werden.

Was die Eltern betrifft, sind sich die meisten Direktor/innen einig, dass die Jugendlichen als Sportler/innen in diese Schule gebracht werden und dementsprechend auch der sportliche Bereich den Schwerpunkt darstellt, um den sich das *Zeitmanagement* zur Vereinbarkeit, von dem mehrere Direktoren sprechen, drehen sollte. Grundlegend wird der Eindruck vermittelt, dass Eltern darauf bedacht sind, die sportlichen Erfolgschancen ihrer

Kinder auf keinem Fall einzudämmen, sondern dass schulisch, zu deren Beibehaltung, reagiert werden muss.

5.3.2. Die Gesundheit: Körperliche und soziale Disziplinierung

Der Gesundheits- und Disziplinierungsauftrag wurde im theoretischen Teil als ein tragender Pfeiler der Legitimation leistungssportlicher Ausbildung von Jugendlichen verortet, was auch aus dem empirischen Exkurs über das Symposium von Berchtesgaden hervorging. Nun gilt es zu erkennen, ob und wie sich diese Aufträge in den Legitimationsversuchen der Direktor/innen zeigen.

Jede Schule kann als Disziplinierungsanstalt betrachtet werden, was natürlich nicht heißt dass sie auf diese Funktion Beschränkt sein muss. „Schule muss auf das Leben vorbereiten“ ist ein O-Ton, der sich durch alle Interviews zieht und den man wahrscheinlich auch aus Interviews mit Direktor/innen oder Lehrenden klassischer Schultypen herausfiltern könnte. Die Schule ist ein Bereich der Unterordnung des Individuums unter einen institutionell vorgegebenen Rhythmus und institutionell vorgegebene Wege des Erkennens von Wahrheit und *nicht Wahrheit*, von erwünschten und unerwünschten Handlungen. Ähnlich der Arbeitswelt verleiht die Schulpflicht den heranwachsenden einen Zwang zur Regelung des Tagesablaufs. Außerdem werden allgemeine Konventionen zur intersubjektiven Bestimmung von zwischenmenschlichen Verhältnissen gelehrt, z. B. dass es Leistung zu erbringen gilt um Lob oder Lohn (in der Schule noch in Form von Noten) zu erhalten.

Diesen Disziplinierungsmaßnahmen sind Schüler/innen an Sportgymnasien intensiver ausgesetzt als an klassischen Schultypen. Sei es was das Zeitausmaß, als auch was die Intensität des Leistungs-Belohnungs-Verhältnisses angeht, sind Sportschüler/innen einer weit über die üblichen Grenzen der Ausbildungszeit hinausgehenden Disziplinierung ausgesetzt. Dies wird in den Interviews betont und bis auf eine Ausnahme als Mehrwert betrachtet, auch wenn ein zweiter Direktor als Nachteil des Verbundsystems hinzufügt, dass für die Jugendlichen möglicherweise zu wenig Zeit bleibt. Insgesamt erscheint der Besuch einer Sportschule, eine ständige Anforderung an die „Selbstorganisation“, die „Selbstdisziplin“ oder, wie andere Befragte sagen, an das „Zeitmanagement“ zu sein. Gemeint ist damit immer dasselbe, nämlich das Aufschieben oder Unterdrücken von persönlichen Launen und Neigungen, um Tagesabläufe nach rationalen Gesichtspunkten der Mittel-Zweck-Orientierung zu gestalten. Das Mittel zur Zweckerfüllung ist für den/die Sportschüler/in Körper und Training für den Wettkampf und Lernzeit und Denken für den Schulerfolg.

„Mit Sicherheit lernen die Sportler mehr und intensiver als andere Schüler. Wie sie sich organisieren, wie sie ihr Zeitmanagement machen, was sie weiterbringen müssen wenn sie Erfolge sehen müssen, hmm sehen wollen (Anm.: Versprecher), also da ist mit Sicherheit ein erheblicher Lerneffekt da.“[226]

Wenn die gesamte Person in den Dienst zu erreichender Zwecke integriert und diesem Extrem scheint man sich hier anzunähern (darauf wird noch eingegangen), ist die Unterscheidung zwischen dem Sehen müssen und dem Sehen wollen von Erfolgen wohl nicht mehr als eine Tautologie, auch wenn Weiss´s Versprecher und die darauf schnell folgende Korrektur darauf hindeuten, dass der Frage nach dem *Willen* großer Wert beigemessen wird bzw. nicht gerne vom Erfolgszwang gesprochen wird. Ob es hier um „Druck von außen“ geht oder um einen „inneren Willen“, auf deren Unterscheidung mehrere Befragte, insbesondere jedoch Ralser und Zoller wertlegen, bestimmt nicht über das Vorhandensein von Erfolgszwang. Wenn Zwang zum Erfolg selbst auferlegt wird, heißt das noch lange nicht, dass damit kein Zwang auf den/die Schüler/in wirkt. Es heißt im Gegenteil viel mehr, dass dieser Zwang auf eine Art und Weise zugeführt bzw. verinnerlicht wurde, die ihn Teil der Persönlichkeit werden ließ und damit möglicherweise auch nicht mehr als Druck wahrgenommen wird. Grundlegend wird der Wille zum sportlichen Wettkampf den Jugendlichen zugeschrieben, womit Zwang zu Freizeitverzicht und Selbstorganisation in „Eigenverantwortung“[227] umgemünzt werden kann. Genau das macht den Sport als Feld der Disziplinierung so attraktiv. Die Leistungsmotivation muss nicht von außen erzeugt werden sondern ist bereits im Schulantritt an der Sportschule impliziert. Dass der eigene Wille zu dieser Entscheidung geführt hat heißt aber natürlich nicht, dass die Trainingszeiten- und Inhalte von den Jugendlichen selbst bestimmt werden. Neben der Schulzeit wird auch diese Zeit von Maßnahmen der Disziplinierung geprägt, vom pünktlichen Erscheinen, bis zur Bewältigung von Stresssituationen durch Durchhaltevermögen. Zu dieser Disziplinierung muss sich niemand entscheiden und sie steht nicht im Mittelpunkt pädagogischer Bestrebungen. Der Zwang zur Disziplin liegt bereits in den Strukturen, denen sich der/die Sportschüler/in fügen muss.

Damit ergibt sich eine Belastungssituation, in der sich die Schüler/innen befinden und die weitgehend jenseits deren Einwirkungsvermögens oder jenem ihrer Betreuer/innen liegt. Dies führt zu einem weiteren Problem, nämlich der Bewältigung dieser Belastungssituationen zur Vermeidung persönlicher Krisen, die häufig zu einem Ausscheiden aus dem Leistungssport führen. Wo mit dem *Inneren Willen* die Prämisse zur Möglichkeit der Kombination von Schule und Leistungssport benannt wird, liegen die Prämissen wohl

[226] Weiss: Frage 9.
[227] Wolf nennt es „den eigenverantworltichen Typ Menschen“.

gleichermaßen in der Fähigkeit der Stressbewältigung, gleichwohl ob diese Stressbewältigung über Selbstverleugnung, über eine nahtlose Integration der Persönlichkeit in die Sphäre der Professionalität oder über den Ausgleich im Sinne der, in aller Munde liegenden,[228] *Work-Life-Balance* herbeigeführt werden kann. Zoller geht in Hinblick auf die, mit Leistungssport zu erreichenden, Transferleistungen und der Vermeidung von vorzeitigen Dropouts, vertieft auf diese letztere Möglichkeit der Balance zwischen den Bereichen ein und stellt sein Modell der Säulen der Persönlichkeit vor.

„Ja, das ist es schon, mit der Gefahr, dass man manchmal sich nur über die Leistung definiert und oft in einen so einen Kreislauf der Fremdbestimmung gelangt. mehr Leistung heißt mehr Erfolg, mehr Anerkennung und noch mehr Leistung und dieser Teufelskreis kann dann oft auch manchmal zum Burnout führen. das heißt hier ist es ganz wichtig, dass man diese vier Säulen des Selbstwerts mitberücksichtigt auch im Leistungssport. nämlich die soziale Säule, die Kontaktfähigkeit, die Integration, die Gruppendynamik, die körperliche Säule, dass man auf seine Gesundheit achtet, auch präventiv, nicht Leistung um jeden Preis, sondern es gilt immer das Verhältnis, die Balance zu halten, wie gesund bin ich, oder kann meine Gesundheit sogar gefördert werden über den Leistungssport, was durchaus möglich ist wenn man ihn richtig anlegt, oder gibt´s auch noch Hobbys neben dem Leistungssport, in denen man sich verwirklichen kann, weil falls man mal irgendwie aus dem Leistungssport aussteigen muss, dass man noch ein Auffangnetz hat und Interessensgebiete hat, dass man nicht plötzlich vor dem Nichts steht. genauso wie mit Freunden auf der sozialen Schiene, dass es nicht nur Freunde im Leistungssport gibt.“[229]

So antwortet Herr Zoller auf die Frage, ob Leistungssport ein Übungsfeld fürs Leben sein könne. Es wird hier klar, dass bei einem Anspruch zu nachhaltiger Sozialisationswirkung durch Sport - von der laut Zoller in der Berufswelt, sei es innerhalb als auch außerhalb des Leistungssports, grundsätzlich profitiert werden kann - die Persönlichkeit kein Bereich sein kann, der sich selbst überlassen wird, sondern dass sie gesteuert werden muss, um den Belastungen des Sportbereichs ausreichenden Ausgleich zu gewähren. Auf das Problem erhöhter psychischer Belastungen wird hier also über das Verfügbarmachen von persönlichen Ressourcen reagiert. Wenn man davon ausgehen kann, dass der Mensch durch seine anthropologische Grundstruktur zur Führung des Lebens gezwungen ist, so erhält diese Grundstruktur in Teilen des Verbundsystems den Charakter lebensumhüllender Selbstkontrolle. Auf den Optimierungsgedanken in Leistungssportschulen wird später noch einzugehen sein. Vorweggenommen wird mit Zoller´s Zitat, dass hier nicht von Gesundheit

[228] Von den Interviewten nennt nur Zoller diesen Begriff, „in aller Munde“ bezieht sich hier auf einen vorrangig betriebswirtschaftlichen Diskurs, der in seiner Reichweite weit über die Betriebswirtschaft, im engsten Sinne, hinausgewachsen ist.
[229] Zoller: Frage 9.

oder Krankheit gesprochen wird, sondern um einen Gesundheitszustand den es laufend zu überprüfen und wenn möglich auszubauen, zu steigern gilt. Auch Schmidt beschäftigt sich mit diesem möglichen „Teufelskreis“, von dem Zoller spricht, und ist hinsichtlich der erfolgsgesteuerten Disziplinierung skeptisch. Ganz entgegen der Äußerungen der meisten Direktoren, stellt sich die einzige Frau unter den Befragten, relativ markant dagegen:

„Wenn sie ausscheiden, weil sie´s nicht mehr freut ist eine andere Geschichte, aber wenn sie wirklich nicht mehr können, obwohl sie wollen würden, denen geht´s nicht gut. Die sind, die fallen wirklich in eine Depression oder so hinein. Weil das, diese wichtigen Jahre haben sie eigentlich mit dieser Identifikation verbracht und danach ist auf einmal nichts. Dann gehören sie nicht einmal mehr dazu, ja.“[230]

Dass die Direktorin nicht eine Verfechterin des Leistungssports ist sieht man auch daran, dass sie keine mögliche Lösungsstrategie vorschlägt wie Zoller, sondern diese Problematik erfolgsorientierter Sozialisierung als Schattenseite da stehen lässt. Der Schwerpunkt liegt hier darin, dass das *Dazugehören* im Leistungssport an die Durchsetzungskraft im Wettbewerb gebunden ist.

Neben dem, von den strukturellen Rahmenbedingungen herbeigeführten, Zwang zur Disziplin, gibt es auch ausdrückliche disziplinäre Anforderungen an Sportschulen, die ein strengeres Profil gegenüber Regelklassen aufweisen und mit denen sich der/die angehende Sportler/in vor Schulantritt einverstanden erklärt. Einigen Direktor/innen war der grobe Inhalt dieser Vereinbarung sofort klar, andere sprechen vage über gewisse Verhaltensbestimmungen. Es handelt sich hier jedoch, worauf in der Darlegung zum Teil auch wertgelegt wurde, nicht um Verhaltensvorschriften sondern um eine Verhaltensvereinbarung. Welchen Unterschied die beiden Begriffe in der praktischen Auslegung bewirken, lässt sich hier nicht feststellen. Dass sich der/die Schüler/in bei Schulantritt mit dieser Verhaltensvereinbarung einverstanden erklären muss, zeugt jedoch von einer Art der Zusammenarbeit, in der sich die Sportschule als Gesamtkomplex und der/die einzelne Schüler/in befinden. Diese/r hat mit der Ausarbeitung dieser Verhaltensvereinbarung wohl wenig zu tun. Durch das unterzeichnen einer Vereinbarung wird ihm jedoch vermittelt, dass er/sie selbst und durch das eigene Verhalten Träger/in dieser Vereinbarung wird und nicht lediglich Zielscheibe von *Top-Down-Verordnungen* ist.[231] In dieser Hinsicht ist interessant, dass von mehreren Befragten das *Team* als wesentliches Mittel zum Erfolg benannt wird. Der/Die Schüler/in und seine/ihre

[230] Schmidt: Frage 22.
[231] Hier sei auf die Soziologie T. Parsons hingewiesen, der in der demokratischen Assoziation eine der entscheidenden Triebkräfte des westlichen Kapitalismus verortete. Durch die Wahl als Form der Beteiligung, wird das Subjekt zum Teil einer kulturellen Zielorientierung. Parsons (1979).

Betreuer/innen sind, dem Anspruch nach, im Sog des Leitziels (Erfolg) zusammengeschlossen, wodurch die Frage nach der Disziplin sich über die innere Kontrolle der Einzelnen erübrigen könnte. Hierzu könnte Bergers Äußerung nähere Hinweise geben:

„Grundsätzlich haben wir ja keine Einflussmöglichkeiten auf das Privatleben der Schüler, es gibt in der Schule natürlich die Regeln. Wobei aber natürlich schon die Schule bei den Leistungssportlern dahin wirkt, dass sie natürlich den Lebensrhythmus, also es gibt ein Fach Sportkunde, das ist ein Theoriefach, wo Trainingslehre und Biomechanik und solche Dinge gemacht werden, in Ansätzen, aber auch sozusagen der Lebenswandel, das heißt die körperliche Verfassung schon ein Thema ist und die Ernährung auch ein Thema ist auch. Also das ist schon ein Thema wo ihnen gesagt wird halt einmal, das und das und das solltest du beim Wettkampf besser unterlassen, das ist nicht förderlich usw. es ist ja dann immer im eigenen Interesse. Aber nachdem die ja alle erfolgreich sein wollen, ist das so dass wir eigentlich da nicht das Problem haben, dass es hier Akzeptanzprobleme gäbe.“[232]

Auch wenn es disziplinäre Regelungen gibt, nehmen diese hier anscheinend eher den Charakter von Richtlinien an, da das Verhalten über die Vermittlung des „Lebenswandels“ zu steuern wird. Hinsichtlich dieser inneren Disziplinierung ist von Interesse, dass fünf Befragte explizit erwähnen, dass die disziplinären Probleme in den Schulzweigen für Leistungssport kaum vorhanden seien, obwohl diese Regelungen strikter sind als für Schüler/innen in Regelklassen. Dies auf die Frage ob es spezielle disziplinäre Regelungen an der Schule oder im Internat gibt, an die sich die SportschülerInnen halten müssen. Keine/r der Befragten beklagt einen Mangel an Disziplin oder weist auf die Zentralität eines disziplinierenden Regelwerks hin. Hierzu exemplarisch die Antwort von Herrn Ralser:

„Wir haben für die Schule eine relativ strikte Regel, noch einmal strikt (Anm.: nachdenklich bezüglich des Wortes strikt), sich vorbildhaft benehmen, jetzt zusammenfassend, betrifft jetzt die Haus- und Schulordnung, aber da steht natürlich auch überall drinnen, es muss auch in der Freizeit Vorbildfunktion übernommen werden, denn Sportler haben eine, ein großes Vorbildpotential. Zum Beispiel natürlich, Rauchen ist verpönt, das ist klar. Und, ich mach das seit vielen, vielen Jahren. Als ich begonnen hab, gab´s immer wieder noch diese Problematik, dass einzelne Spitzensportler sogar, geraucht haben. und seit vielen, vielen Jahren, so ungefähr zehn Jahre, gibt´s das nicht mehr. also ich glaub zum Beispiel, dass bei uns kein einziger, solange er hier an der Schule aktiv Sport betreibt, raucht. Glaub ich fast nicht, zumindest nicht so sehr, wird schon einmal irgendwann auf einem Festl eine Zigarette rauchen, das kann man schwer sagen, aber ich glaube das Problem ist nicht da. Auch so Sachen wie Alkohol, Drogen und so Sachen, des spielt bei uns null Rolle, weil´s offensichtlich überhaupt kein Thema ist.“[233]

[232] Berger: Frage 15.
[233] Ralser: Frage 15.

Der einzige, der hinsichtlich der Verhaltensvereinbarungen Schwierigkeiten sieht, ist Thon. Nicht weil die Vorschriften nicht eingehalten würden, sondern weil es möglich sei, dass gerade durch die strikten Regelungen, ein Umkehreffekt der Radikalisierung der Regelverstoße in der Freizeit (sprich Wochenende, Abends) hervorgerufen werden könnte. Anhand dieser Aussage Thons kann gleichzeitig der Bogen zum nächsten und letzten Aspekt disziplinärer Regelungen gespannt werden, der Außenwirkung:

„Wir haben voriges Jahr einen Schulball den ersten Schulball veranstaltet und da wurde auch vereinbart dass auch auf dem Schulball für unsere Schüler kein Alkoholgenuss ist. Also, ja, wir haben gestattet dass zur Begrüßung jeder einen kleinen schluck Sekt trinken kann, wenn er will, aber sie hatten Markierungen, also jeder Gast hatte bestimmte bänder, dass hier kein Alkohol ausgeschänkt wird. und das haben sie auch akzeptiert. Na, es ist die Frage ob, wenn man dann endlich frei hat, unbeobachtet ist im Privaten, ob man da nicht zu sehr über die Stränge schlägt wenn man dann so weggehalten wird von diesen Einflüssen. Weil ich weiß das von den Jugendlichen, dass die dann am Freitagabend halt in Diskotheken sind oder Samstagabend und dass da auch der Alkohol fließt. Ob das dann nicht sogar extremer wird. aber, ich glaub das ist eine Art Außenwirkung auch. Wenn wir hier einen Schulball veranstalten und da torkeln sag ich jetzt einmal betrunkene Schüler und Schülerinnen herum ist die Wirkung, die Wahrnehmung der Schule und des ganzen Systems nicht unseren Vorstellungen entsprechend und deshalb schauen wir auf das.“ [234]

Thon ist wie gesagt der einzige, der die Verhaltensvorschriften auf irgendeine Art und Weise problematisiert.[235] Gleichzeitig geht er mit der Vorbildfunktion oder Außenwirkung auf einen Aspekt ein, der von mehreren Direktoren/innen als der ein wesentlicher Grund der strikteren Verhaltensregelungen benannt wurde. Thon nennt diesbezüglich auch, sich auf das Rauchen beziehende, Verhaltensregelungen für Lehrende. Da dieser Schulform Förderungen zukommen, von denen andere Schulen ausgeschlossen sind, muss diese Privilegierung nicht nur in inneren Abläufen, sondern auch durch das äußere Erscheinungsbild legitimiert werden. Diese „Außenwirkung“, von der Thon spricht, ist in ihrem Wesen natürlich von der dem Sport zugewiesenen Handlungsethik geprägt, die in den ersten Kapiteln bereits ausgiebig erörtert wurde. Ob es bezüglich dieses Sichtbarmachens der ethischen Lebensführung explizite Anforderungen des Ministeriums oder allgemeine, den einzelnen Schulen übergeordnete, Übereinkünfte gibt oder ob es sich stets um ausschließlich schulinterne Regelungen handelt, kann hier nicht beantwortet werden. Dennoch gibt es auch schulinterne Gründe zur Pflege des

[234] Thon: Frage 15.
[235] Auch Berger Problematisiert die Verhaltensvereinbarungen, wo diese den Schulen durch politische Maßnahmen aufgedrängt werden, beispielsweise das Rauchen im Schulhof für Schüler/innen der Regelklassen. Dabei bezieht er sich auf mangelnde Sanktionsmöglichkeiten. Bei Sportlern/innen gäbe es die disziplinären Probleme ohnehin nicht.

äußeren Erscheinungsbildes. Hierzu sei die Suche nach Sponsoren genannt, die je nach Schulform einen Teil der Finanzierung übernehmen, aber auch eine gewisse Kompetitivität zwischen Schulen und Verbänden, zur Bewerbung des Standorts und damit der möglichst erfolgversprechenden Rekrutierung der talentiertesten Nachwuchssportler/innen, die ihre Standortentscheidung bei Schulantritt nicht nur über die Nähe der Schule zum Wohnort, sondern auch über das äußere Erscheinungsbild der Schule treffen. Vor allem die elterliche Beratung dürfte wohl erheblich über das Image gesteuert werden und dieses Image wiederum abhängig von Erfolgen und Professionalisierungsgrad sein, die offensichtlich mit der Vermittlung ethischer Lebensführung in Einklang stehen.

5.3.3. Wege zur optimierten Einwirkung auf Entwicklungsverläufe

5.3.3.1. Die Professionalisierung von Betreuungsformen

Als nächstes gilt es an den Formen der Betreuung zu erkennen, welche Erwartungen an die Lehre[236] herangetragen werden, sowie in welchem Verhältnis die Rolle des/r Lehrenden und des/der Sportschülers/in zueinander stehen. Aufgrund der Anforderungen, die an die Lehre in Schule und Sport gestellt werden, sollte es zu erkennen möglich sein, wie die Bestrebungen der Leistungssteigerung, und die Strategien zu deren Erreichung, auf den sozialen Zwang wirken, der das Verhältnis der SportschülerInnen zur sozialen Institution kennzeichnet. Zunächst soll in Hinblick auf das theoretisch formulierte Erkenntnisinteresse darauf eingegangen werden, ob die Grundzüge des Coachings auch in den Interviews, über die an Lehrende und Lernende gestellte Anforderungen erkennbar sind. Über diesen Ausarbeitungsprozess sollten auch Fäden erkennbar werden, die sich auf einer Makro-Ebene weiterspannen lassen, sodass die Verflochtenheit sozialer Prozesse im Auge behalten wird.

Es sei vorweggenommen, dass lediglich Zoller und Ralser, also zwei der zehn Befragten, das Coaching explizit benennen. Das heißt jedoch nicht, dass dem was mit Coaching gemeint ist, geringe Bedeutung zugemessen wird. Sehen wir uns den Kontext an, in dem die beiden Direktoren das Coaching nennen. Sie antworten in den folgenden Zitaten auf die Frage nach den Anforderungen, die an Trainer/innen, Lehrer/innen und Erzieher/innen gestellt werden:

„Und ganz wichtig ist mir auch, dass sie lernen die Jugendlichen, dass sie sich auf unterschiedliche Menschenpersönlichkeiten einzustellen. Dass nicht nur die beliebten Lehrer sie vorbereiten können

[236] Mit Lehre wird hier sei es die schulische, als auch die sportliche Lehre gemeint, sofern nicht eine der beiden explizit benannt wird.

auf das spätere Leben, sondern dass die Lehrer zum Beispiel auch das ganze Spektrum von Menschen, die man dann später auch nach der Schulausbildung wieder trifft, im Beruf als vorgesetzte und so weiter, dass man hier mit allen möglichen Charakteren zurecht kommen soll. Ich glaub, das ist eine der wesentlichen Aufgaben in diesem Lernprozess. Zu lernen, sich auf unterschiedliche Menschen, Wesen, Verhaltensweisen einzustellen und ich denke erfolgreiches Coaching oder pädagogische Verantwortung liegt darin, dass man auch, natürlich auch Grenzen einfordert, ganz wichtig und dass man auch Konsequenzen einfordert, wenn die Grenzen überschritten werden, aber dass trotzdem immer der Mensch im Mittelpunkt steht.“[237]

„Also bei uns im Lehrkörper, im Lehrerinnen- und Lehrerbetrieb ist es eindeutig, wir zeigen auch allgemeinpolitisch hin, es geht in Richtung Coaches. Das heißt wir können sehr gut helfen, wir coachen die Kinder bis hin zur Matura und all diese Neuerungen, die jetzt auch im Bildungswesen auf uns zukommen, dh. Modulsystem, Standardisierung, neue Reifeprüfung sind eben genauso ausgerichtet. Was ich eh schon eingangs erwähnt habe, wenn das von den Kindern und Jugendlichen herauskommt, ist das sehr gut, wenn das nicht verinnerlicht ist, ist das völlig sinnlos, da gibts kein Coaching-System, denn da kann man noch so viel coachen, da wird nichts weitergehn.“[238]

Ich fange beim ersten Zitat, jenem aus dem Interview mit Zoller an. Das Coaching steht hier in einem klaren Zusammenhang zur Anforderung nach Flexibilität in sozialen Beziehungen. „Mit allen möglichen Charakteren zurechtkommen“ heißt, keinen großen Wert auf persönliche Ab- oder Zuneigung zu legen oder allgemeiner, Charakter- oder Persönlichkeitseigenschaften zu relativieren. Dies geschieht erstens, indem das Plädoyer für Flexibilität in einen Zusammenhang mit der Verwertbarkeit sozialer Beziehungen gebracht wird und zweitens, indem die für kapitalistische Gefüge charakteristische Amtshierarchie, als Ordnungsprinzip sozialer Beziehungen bekräftigt wird. Stünde der *Mensch* immer *im Mittelpunkt*, wie Zoller abschließend sagt, so würde das zwischenmenschliche Verhältnis wohl eher nach biologischen Kriterien oder vielleicht jenem der Charaktereigenschaften geregelt, zumindest liegt mir dieser Schluss nahe. Hier wird es, in einem strikten Gegensatz dazu, durch den Zwang zur Lehre oder zugespitzt formuliert, durch den Zwang zur Selbstverwirklichung in vorgegebenen Strukturen oder durch das Steigerungsdogma reguliert, das in einer Wechselwirkung zu sozialen Schemata der Über- und Unterordnung steht. Anlehnend an das Zitat gilt es also, über persönliche Neigungen hinwegzusehen und den Zweck, als Kernelement der sozialen Beziehungen, im Auge zu behalten. Das was hier mit dem „Mensch im Mittelpunkt“ gemeint ist, kann sich auf die menschlichen Chancen beziehen, die gesetzten Zwecke zu erfüllen. Stellt sich die offensichtliche Frage, ob es dabei nicht eher der Mensch ist, der/die sich den Zwecken fügt, als umgekehrt. Sehr ähnlich findet

[237] Zoller: Frage 8.
[238] Ralser: Frage 8.

sich dieses Phänomen, der Anforderung nach Flexibilität in menschlichen Beziehungen, auch im Interview mit Berger.

Im zweiten Zitat, jenem aus dem Interview mit Ralser, lässt sich ähnlich dem vorigen Zitat, eine Subjektivierung des Zwangs entnehmen, der aus institutionalisierten Leistungsanforderungen hervorgeht. Die Verinnerlichung der Motivation, die in mehreren Interviews in verschiedenen Formen benannt oder als Voraussetzung impliziert wird, scheint ein Kernkonzept der neueren Betreuungsformen zu sein, die auch im Berchtesgadener Symposium ausgiebig zur Sprache kamen. Sie bauen darauf, dass Motivationsarbeit erst gar nicht geleistet werden braucht, sondern dass diese innere Ausrichtung auf zu erreichende Ziele bereits in der kindlichen und frühpubertären Sozialisation hervorgerufen wird oder dass diese innere Ausrichtung auf einer anscheinend natürlichen, genetischen Prädisposition basiert. Die ideologische Verbindung zur Gnadenwahllehre des Calvinismus liegt in diesem Fall auf der Hand. Im Falle der Sportgymnasien wird eine Institution in ihrem Elitismus legitimiert, indem auf die Leistungsanforderungen hingewiesen wird, die nicht nur besondere sportliche Fähigkeiten, sondern auch eine besondere Ausrichtung zur inneren Strebsamkeit voraussetzen. Auch hier wird im Sinne des vorigen Zitats von Zoller, der *Mensch in den Mittelpunkt gestellt*. In diesem Fall mit der Implikation, dass dieser Subjektivierung des Zwanges, eine optimierte Ausschöpfung personaler Ressourcen zugrundeliegt, in der der/die Sportschüler/in selbst nicht nur Beteiligter, sondern erste Antriebskraft ist.[239]

Darüber hinaus sei noch ein weiterer Aspekt kurz erwähnt, mit dem sich zeigen lässt, dass die Anforderungen nach innerlicher Motiviertheit, nicht Gestaltungs- sondern Leistungsanforderungen sind. Ralser weist auf „Modulsystem, Standardisierung und neue Reifeprüfung“ als äußere Antriebe hin, die in „die Richtung“ des Coaching-Modells zeigten. Die äußeren Anforderungen werden offensichtlich stringenter, lassen also weniger Freiraum für Entscheidungen oder Gestaltungen des Subjekts. Verinnerlicht muss in diesem Fall die Disposition zur Fügung oder Disziplin sein, um die es in der vorigen Kategorie ging, und die Disposition zur Leistung. Analog dazu gibt es an Sportschulen und den mit diesen kooperierenden Verbänden „Entwicklungskorridore“ (es kann keine Angabe über das quantitative Ausmaß gemacht werden), nach denen sich Schüler/innen in ihren Steigerungen zu richten haben. Unter anderem dienen diese Korridore auch als „Filtersystem“, wie Herr Thaler es nennt, sodass nach ein bis zwei Jahren Oberstufe jenen, die den Anforderungen nicht gerecht werden, eine Alternative zum Verbundsystem vorgeschlagen wird. Ganz klar

[239] Bezüglich der Subjektivierung des Zwanges verhält es sich diesem Fall ähnlich, wenn im Zusammenhang von ausbildungsbezogenen Betreuungsmaßnahmen von *Bedürfnissen der Jugendlichen* gesprochen wird, wie es in den Interviews mit Ralser und Thon der Fall ist.

erkenntlich wird auch in diesem Fall das Messen des Subjekts an standardisierten Parametern. Die Metapher des *Korridors* vergegenwärtigt, wie der Entwicklungsverlauf bereits determiniert wird, bevor ihn das Subjekt überhaupt betritt. Das Hinnehmen und die Anpassung an vorgegebene Korridore, ist grundlegende Bedingung für die Anwendung des Coachings, in dem sich ein möglicher Antagonismus zwischen Lehrendem/r und Lernendem/r auflöst. Das Verhältnis baut auf das gemeinsame Wissen bezüglich des Leitziels und die gemeinsame Strebsamkeit zu dessen Erreichen.

Die bereits angesprochene Konjunktur des Teams, nicht nur im Sport, sondern in Arbeitsverhältnissen generell, kann als ein Resultat dieses Prozesses gedeutet werden. In fünf von den zehn Interviews wird das Team in Zusammenhang mit Betreuungsverhältnissen genannt. Dass der Begriff in diesem Kontext gerade bei Zoller und Ralser am öftesten vorkommt, und diese sich am intensivsten mit dem Thema *individualisierte Betreuung* auseinandersetzen, dürfte kein Zufall sein. Die über den Unterricht hinausgehende schulische Betreuung der Schüler/innen ist aufgrund des großen Ausmaßes an wettkampfs- und trainingsbedingten Fehlzeiten und aufgrund des Anspruchs, sich auf einem mit Regelklassen gleichen Leistungsniveau zu befinden, unumgänglich. Das intensive Fördersystem in Sportschulen, das zum Teil auch durch fachlich kompetentes Personal im Internat gestützt wird, muss auf eine, über das übliche Maß hinausgehende, leistungsbereitschaft der Schüler/innen gestützt sein. Damit erklärt sich, über das Idealbild der inneren Überzeugung hinaus, der zentrale Stellenwert verinnerlichter Motivation.

Bei der Frage nach dem gemeinsamen pädagogischen Konzept von Schule, Sport, Erziehung antwortet keine/r der Befragten auf Pädagogik, im Sinne von Erziehung oder gezielter Herbeiführung von Sozialisationsmechanismen. Um ein Beispiel zu nennen: *Bei uns werden Schüler/innen dafür trainiert, im späteren Leben mit hohen Leistungsanforderungen zurechtzukommen.* Keinerlei derartige oder andersartige, im engen Sinne pädagogische, Bestrebungen wurden benannt (obwohl die Fragen auf das Hervorkommen solcher Bestrebungen geradezu ausgerichtet waren), sondern es ging in erster Linie um die Anforderungen, die aus dem Schul- und Trainingsalltag und deren Kombination oder Vereinigung hervorgehen. Im Vordergrund steht also die Frage: Welche administrativen Maßnahmen können getroffen werden, um den zweigleisigen Belastungen gerecht zu werden und welche Querinformationen zwischen den Bereichen sind dazu notwendig? Neben diesem Mainstream antwortet Schmidt mit einer Distanzierung von leistungssportlichen Konzepten, Kohler benennt neben administrativen Anforderungen, mit „Förderung, Einforderung von Leistungsbereitschaft und Zeitmanagement“ die Fähigkeiten, die zur Bewältigung der

Belastungen erforderlich sind, während Zoller in der „Stärkung der Persönlichkeit“ und Ralser in der *intrinsischen Motivation* die Grundpfeiler des Konzepts sehen. Auf die Frage nach Zweck oder Mittel dieser intrinsischen Motivation wurde bereits eingegangen. Auch diese Grundpfeiler der Persönlichkeitsstärkung sind nicht losgelöst von der obigen Frage der Bewältigbarkeit der Doppelbelastung. Sie setzen jedoch an der Stärke des inneren Antriebs an, nicht in erster Linie am organisatorischen Rahmen, wenn es um die pädagogische Herausforderung Sportschule geht.

Der wesentliche Punkt einer gemeinsamen pädagogischen Orientierung wird, wie bereits erwähnt, von sieben der zehn Befragten in den Planungs- und Organisationsanforderungen der Sportschule verortet. Charakteristisch für diesen Ansatz kann die Antwort von Thaler genannt werden:

„Es ist ein gesamtpädagogisches Konzept da, das einmal zugrundeliegt in unserer Gründungsintention, nämlich hochbegabten Sportlern und Sportlerinnen eine Schulausbildung zu ermöglichen. Das ist einmal der Grundpfeiler. Das wird versucht in der Dreieinigkeit, sag ich mal, auch wenn das a bissl blasphemisch ist, Schule, Sport und Internat zu bewerkstelligen, Personalunionen schaffen die Kontinuität der Betreuung, zum Beispiel Lehrer-Trainer, Lehrer-Erzieher, Trainer-Erzieher, sodass also eine stetige kontinuierliche Betreuung der Schülerinnen und Schüler gewährleistet ist. Vertiefend ist natürlich dann in das pädagogische Konzept eingebettet ein abgestimmter Lehrplan und auch eine abgestimmte Schul-Zeit-Organisation. Darüber hinaus braucht´s besondere Fähigkeiten der unterrichtenden Pädagoginnen und Pädagogen.“[240]

Die Einsicht, wie diese Betreuungsverhältnisse in ihrem Inneren ablaufen, kann hier natürlich nur sehr bedingt gewonnen werden. Entgegen der grundlegenden Ausrichtung dieser Arbeit, der Untersuchung des Leistungssports als Instanz der Ausbildung von fundamentalen Werten, ist hier sowie in den meisten Interviews davon nichts zu lesen, zumindest in der Frage nach dem pädagogischen Konzept. Das heißt nicht, dass dem Leistungssport diese Wertevermittlung fremd wäre, jedoch dass sie nicht in erster Linie ein pädagogisches Anliegen ist, sondern in Form einer „latenten Funktion“ [241] auftreten kann. [242] Die Strukturierung von Wert- und Handlungsorientierungen kämen demnach aus den inneren Prinzipien des Sports. Diese werden hier, bis auf Frau Schmidt, die diesen Prinzipien skeptisch gegenübersteht, im Dunklen belassen. Sie werden nicht als Teil pädagogischer Bestrebungen benannt, wie es etwa im Konzept „Starke Jugend freies Volk“[243] der Fall war. Die durch Sport vermittelten Werte werden dann als wertvoll hervorgehoben, wenn ihnen ein

[240] Thaler: Frage 7.
[241] Merton (1995).
[242] In Kapitel 4 werden die „manifesten Funktionen“ (Ebenda) untersucht, die aus der spotpädagogischen Theorien abduzierbar sind.
[243] Siehe Kap. 3.4.

Nutzen zugeordnet werden kann. Die noch auszuarbeitenden Parallelen zwischen leistungssportlicher Ausbildung und beruflichen Kompetenzen werden mehr Aufschluss dazu geben, ob die Befragten dem Leistungssport wirklich kein pädagogisches Potential zuordnen, oder ob es lediglich nicht als solches benannt wird.

5.3.3.2. Mündigkeit und/oder Berufsbildung durch Leistungssport?

Nun gilt es das Sozialisierungspotential des Verbundsystems, in Hinblick auf persönlichkeitsbildende oder berufsbildende Effekte zu prüfen. Dabei können hier offensichtlich nicht die Effekte geprüft werden, sondern die Zuschreibungen der Direktoren/innen, hinsichtlich der Effekte oder Wirkungen leistungssportlicher Sozialisation. Neben dem Leistungssport an sich, soll hier die Verbindung von Schule und Sport als Gesamtpaket, auf die dieser zugeschriebenen Sozialisationswirkung geprüft werden. Es wird angenommen, dass Mündigkeit und Berufsbildung sich in diesen Zuschreibungen in einer mehr oder weniger engen Wechselwirkung finden. Gründe für diese Annahme gingen vor allem aus dem theoretischen Teil, zum Teil auch aus der bisherigen Analyse hervor. Persönlichkeitsbildung kann mit der Verbindung von Schule und Sport auf mehrerlei Art erfolgen. Hier interessiert uns in erster Linie die Zuordnung von Persönlichkeitsbildung, als von sportschulischer Praxis hervorgerufene Handlungsdisposition. Im Mittelpunkt steht jedoch die Frage, wie die Vorstellung von Mündigkeit mit der Anforderung nach Systematisierung des Alltags in Verbindung tritt.

Im Interview wurde die Frage gestellt, ob der *Leistungssport als ein Übungsfeld fürs Leben betrachtet werden kann* und *in welcher Hinsicht* dieser Betrachtungsweise Gültigkeit zukommt. Alle Befragten, bis auf Schmidt, stimmen darüber ein, dass der Sport ein sehr wertvolles Vorbereitungsfeld für das spätere Leben sein kann und alle meinten mit diesem Leben das Erwerbsleben oder den Weg in dieses zu gelangen, also die weitere Qualifikation. Nur Thon lässt die Frage des Transfers offen, also die Möglichkeit der Übernahme sportlich geprägter Wertestruktur, auch jenseits der Grenzen des Leistungssports. *Zielstrebigkeit, Durchhaltevermögen und Konsequenz,* als besonders wichtige Werte im *späteren Leben,* bilden einen gemeinsamen Nenner, auf den sich die Befragten beziehen. Fischers Aussage sei stellvertretend zitiert:

„Ja natürlich, also ich sag das fängt an bei Teamgeist, es fängt an bei Wegstecken von Niederlagen, was ganz wichtig ist für die Persönlichkeitsentwicklung und gerade wenn man also im Leistungssport ist, wird man sehr viele Niederlagen in Kauf nehmen müssen, das geht weiter ich sag Selbstorganisation, Selbstdisziplin. Unsere Skigymnasiasten brauchen einfach eine sehr sehr klare Struktur, so wie im Training brauchen sie das auch in

der Schule, weil einfach die Zeiten wesentlich klarer eingeteilt sind. Lernzeiten am Abend sind nicht jedermanns Sache, aber das lernen die jungen Leute auf jedem Fall bei uns im Skigymnasium, müssen sie lernen, weil sonst geht Training auf diesem Niveau und Sport auf diesem Niveau und Schule nicht nebeneinander, weil eigentlich Schule ein Fulltime-Job ist.“[244]

Allein dass in der Frage nichts von einer Berufswelt gefragt wurde und es auch vor dieser Frage, im Fragebogen keine expliziten Hinweise auf diese Berufswelt gibt, alle Befragten jedoch auf Aspekte der Erwerbsarbeit oder Berufsausbildung eingingen, zeugt von der ideologischen Verwandtschaft des sportlichen und wirtschaftlichen Handelns. Darüber hinaus gibt es auch eine semantische Verwandtschaft. Alle dem/r Sportler/in zugeschriebenen Charaktereigenschaften, der *Teamgeist*, sowie die „sehr klare Struktur“, die „Selbstdisziplin“ (siehe oben), finden sich genauso im Sprachregister der progressiven Ökonomie. Dass hinsichtlich des *Leben*s von allen Befragten auf den asketischen Charakter der Arbeitswelt eingegangen wird, wo es um den Leistungssport als *Übungsfeld für das Leben* geht, zeugt dass die Verbindung zwischen den Bereichen Sport und Wirtschaft, nicht nur ein wissenschaftliches oder nicht-wissenschaftliches Artefakt ist, sondern dass sich diese Verbindung aufdrängt, sobald der Sozialisationsauftrag des Sports alltagssprachlich umrissen werden soll.

Die synonyme Betrachtung von *Leben* und *Arbeitsleben* zieht sich durch fast alle Interviews. Dies mündet darin, dass Thaler vorkommt, er antwortet auf dieselbe Frage, als zuerst nach dem *Sport, als Übungsfeld fürs Leben,* und zwei Fragen darauf nach der *Einfluss*nahme *leistungssportlicher Sozialisation auf das Berufsleben* gefragt wurde. „Also das ist mit der Vorfrage schon eindeutig mit Ja beantwortet“. Auch andere Direktoren bekräftigen bei der ersten Frage, in der explizit nach der Auswirkung *leistungssportlicher Sozialisation auf das Berufsleben* gefragt wird, das was sie zwei Fragen vorher schon gesagt haben. Zwischen dem Lernen für das Leben oder das Lernen für den Beruf ist hinsichtlich der Antworten kaum ein Unterschied festzustellen. Jene, die die Frage nicht als dieselbe erachten, gehen bezüglich des *Übungsfeldes*, eher auf die zu erlangende Handlungsdisposition und bezüglich der *leistungssportlichen Sozialisation und Berufsleben*, eher auf die möglichen Entwicklungslinien ein, die ein nachsportlicher Karriereverlauf möglicherweise einnimmt (bis auf Nachfragen). Während bezüglich der Handlungsdispositionen von allen Befragten ein Zusammenhang vermutet wurde (bei Schmidt eher negativ konnotiert, bei Thon mit Fragezeichen des Transfers), erfuhr der Zusammenhang hinsichtlich konkreter beruflicher Entwicklungslinien geringeren Konsens.

[244] Fischer: Frage 9.

Kein/e der Befragten verwendet den Begriff Mündigkeit, wenn es um die sozialisierenden Wirkungen des Verbundsystems geht. Es gibt jedoch Passagen, in denen nahe an den Begriff der Mündigkeit herangetreten wird. Er steht jedoch immer in einem Zusammenhang mit der Anforderung der bestmöglichen Anpassung an, im Arbeitsleben erwünschten, Handlungsdispositionen. Mündigkeit wird hier nicht als Zustand oder Fähigkeit erachtet, selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen und zu diesen unter Bedienung vernünftigen Denkens zu gelangen, sondern vielmehr als Fähigkeit der nahtlosen Eingliederung in gesellschaftlich vorgegebene Strukturen. Vielmehr als um das Erkennen und die Bildung von Persönlichkeit, geht es um das Durchsetzungsvermögen innerhalb gegebener Korridore.

„Es ist eine Bewährung, das ist nicht nur lockeres Üben, sondern das ist wirklich harte Bewährung, ja, und ich weiß da gibts verschiedene Studien die sagen, ja das kann man so transferieren ins leben und andere die sagen nein, der Transfer ist nicht schlüssig. ja? ob jetzt diese Werte des Sportes im anderen Leben auch so gelebt werden.“[245]

Es geht hinsichtlich des Interesses dieser Arbeit nicht um die Transferierbarkeit der Werte. Für die Analyse leistungsorientierter Ideologie genügt die Feststellung, dass der Transfer als erstrebenswert, aber nicht gesichert dargestellt wird. Die zentrale Sozialisationsinstanz im Sport wird hier mit dem Zwang zur *Bewährung* festgelegt. Ganz klar steht diese Bewährungspflicht mit der Pflicht zu Leisten in Zusammenhang. Ohne Leistung keine Bewährung. So ist es im Sport, so ist es im Berufsleben (das viele Befragten mit *Leben* abkürzen) außerhalb des Sports. Hierin liegt wohl das wesentliche Sozialisierungspotential des Leistungssports, hinsichtlich seiner Funktion systemischer Handlungsintegration. Dass dieser Sozialisationsauftrag jenseits des Sports in zu geringem Maße wahrgenommen wird, prangert Berger an. Schließlich müsse die Schule auf das *Leben* vorbereiten, so der Direktor:

„Sport ja, stimmt schon, bis zu am gewissen. Denn im Sport hab ich gewisse Regeln und ich muss im Sport Leistung erbringen und ich glaub das ist nicht so weit weg vom Leben. Denn im Leben spielt auch Leistung a Rolle. Was bring ich sozusagen und ich muss lernen auch mit Regeln umzugehen, mich an Regeln zu halten, das muss ich auch lernen nicht, weil hier ist niemand auf einer Insel nicht. Jeder muss mit den anderen umgehn. Und da bemerk ich schon, dass Sportler da einen anderen Zugang haben, allerdings einen sehr leistungsorientierten Zugang, was in unserer Gesellschaft manchmal, oder was die Schule betrifft nicht so optimal ist. Da wird nicht über Leistung geredet und plups, nach der Matura sind wir plötzlich in einer Arbeitswelt, wo nur das zählt. Gut, ich bin dafür, dass die Schule nicht ein Glasschutz ist außerhalb, sondern es ist schon wichtig, dass die Schule auch die reale Welt in bestimmter Form abbildet.“[246]

[245] Thon: Frage 9.
[246] Berger: Frage 21.

Wenn Schule auf eine Gesellschaft vorbereiten sollte, so die Essenz, müssen die Stimuli dieser Gesellschaft schulisch nahezu simuliert werden. Mit diesem Zitat sind wir weit entfernt von Ansprüchen der Bildung oder Mündigkeit, wie sie einst aufklärerisch formuliert wurden. Auch hier geht es offensichtlich um ein Subjekt, das den objektiven Strukturen nicht gegenübersteht, sondern als Teil des Ganzen fungiert, auf objektive Strukturen also eher reagiert als einwirkt. Hier kann das zuvor erwähnte Imperativ, des *Menschen im Mittelpunkt,* nur Geltung erhalten, wenn Mensch nicht mit Subjektivität in Verbindung steht. Der Lernprozess wird also als Aneignung von Ressourcen verstanden, die im Anschluss an die Schule nutzbar gemacht werden können. Man ist hier also mit einer utilitaristischen Betrachtungsweise des Lernens konfrontiert.

„Ich hab gelernt mir Wissen zu beschaffen, das ist etwas was die Schule liefern muss, zu lernen wie bekomme ich etwas für mich aufbereitet, wie kann ich mir etwas erwerben, was brauch ich und was brauch ich alles nicht für meinen Beruf dann später, hmm einfach eine Handlungsfähigkeit sich zu erwerben. Das ist eigentlich, die, der Hauptpunkt, den man an eine Schule, egal welche Schule das ist überhaupt, richten sollte.“[247]

Die Konjunktur des anwendungsorientierten Wissens, oder des *Learning by doing,* ist auch in Hinblick auf die utilitaristischen Anforderungen zu verstehen, die an den Bildungsprozess herangetragen werden. Das Subjekt muss aus dieser Perspektive nicht den Bedingungszusammenhang kennen, um innerhalb diesem verantwortungsvoll handeln zu können, sondern sich vielmehr einem ablaufenden Prozess zur Verfügung stellen, und innerhalb diesem, fortlaufend zu akkumulierendes Wissen anwenden. Jedes Wissen, das es hinsichtlich zu erreichender Ziele *nicht braucht,* ist in Anbetracht dieser Sichtweise umsonst. Schmidt ist die einzige unter den Befragten, die diese Zweckorientierung unter den Sportlern/innen skeptisch betrachtet und sie als *oberflächlich* attribuiert. „*Man hinterfragt einmal grundsätzlich eher nicht. man nimmts wie es ist, man packts an. Eine eher simplizistische Herangehensweise an die Welt und ihre Herausforderungen.“*

Im Allgemeinen wird Nutzbarkeit am leichtesten dort verortet, wo ihr quantitativer Charakter, also Zählbarkeit zugeordnet werden kann, was den Nutzen objektiv ersichtlich werden lässt. Im Bereich des sportlichen Wettbewerbs ist das genauso klar wie im Bereich wirtschaftlicher Bedeutungszuweisungen. Aussagen wie, „Wir machen Schüler fit fürs Leben“[248], die sich in ihrem Bedeutungsgehalt in fast allen Interviews wiederholen, sind nur in dieser Hinsicht zu verstehen.

Diese Kategorie abschließend, sei noch auf die inhaltlichen Aspekte der Sozialisierung im Verbundsystem eingegangen, denen die Befragten einen zentralen Stellenwert hinsichtlich

[247]Thon: Frage 21.
[248]Weiss: Frage 21.

der Ausbildung in der Arbeitswelt geforderter Handlungsfähigkeiten- und Dispositionen beimessen. Hinsichtlich der Verinnerlichung von Leistungsanforderungen in Form von Motivation und Disziplin wurde bereits in den letzten Kategorien analysiert, dass Schüler/innen in Sportschulen mit einer erhöhten Disposition zur Verinnerlichung struktureller Antriebe ausgestattet sein müssen, wenn die Doppelbelastung bewältigbar sein soll. Darüber hinaus lernt man als Leistungssportler/in die eigenen Eigenschaften, hier vor allem in Bezug auf körperliche Eigenschaften, als Ressourcen zu betrachten, die es im Dienste des Erfolgs im Wettbewerb auszuschöpfen, verfügbar zu machen gilt. Er/Sie wird in diesem Prozess gefordert, den eigenen Körper, und verstärkt auch Psyche und Emotionen,[249] als Instrumente zu betrachten. Eine wesentliche Bedingung zur Optimierung der Wertschöpfung, die aus den eigenen Ressourcen erfolgt, ist das Zeitmanagement. Der/Die Sportschüler/in muss lernen, wie er/sie über sich selbst und seine/ihre Umgebung (z. B. Betreuung) verfügen kann, um den Output zu optimieren. Das Wort *Zeitmanagement* kommt in vier der Zehn Interviews vor. Der das Wort *Zeitmanagement* kennzeichnende Bedeutungsgehalt spielt in allen Interviews eine wesentliche Rolle. Dieser Herausforderung müssen sich sei es die Sportschulen als Organisationskomplexe, als auch die diese besuchenden Schüler/innen stellen.

Wie diese Fähigkeiten der Selbst- und Objektregulierung, Zeitmanagement, Nutzbarmachung von Ressourcen, Durchsetzungsvermögen, Zielstrebigkeit, Leistungsorientierung auch auf berufliche Erfolge positiv einwirken können, benennt Thaler vielleicht am deutlichsten, geht jedoch als grundlegendes Prinzip aus allen Interviews hervor (Schmidt ausgenommen).

„Konsequente Zielverfolgung, Ausdauer und Beharrlichkeit in Zielrealisierungen, Selbstdisziplin hohe, gute körperliche Grundverfassung alles Eigenschaften sind ‚die in einer Berufswelt heute gefordert sind, Fokussierung aufs Wesentliche, Dinge auf den Punkt zu bringen und so weiter, das sind natürlich alles Eigenschaften die ein Leistungssportler sich aneignet in dieser Ausbildungszeit und in der sogenannten öffentlichen oder weiteren Berufswelt ganz klare Forderungen oder Erwartungen an die Arbeitskraft kommt.“[250]

Von fünf der zehn Befragten wird auch auf die Dialektik zwischen Sieg und Niederlage hingewiesen, die der Wettkampf hervorruft und dass die Kompetenz, mit Misserfolgen umzugehen, eine wesentliche Sozialisationswirkung des Leistungssports sei. Sei es hinsichtlich der Strebsamkeit im Erlangen eines Ergebnisses, als auch im Prozess der Verarbeitung, sieht man sich als Leistungssportler/in mit einer höheren Instanz konfrontiert, die über Fluch und Segen entscheidet und auf deren Urteil es zwar mit allen Kräften positiv einzuwirken gilt, das aber als besiegelt betrachtet werden muss, sobald die Ziellinie

[249] Siehe empirischer Exkurs – Berchtesgaden (Kap. 4)
[250] Thaler: Frage 10.

überschritten wird. *Nach dem Wettkampf ist vor dem Wettkampf*, heißt es sei es nach der Beteiligung an einem einzelnen Rennen, als auch am Ende der sportlichen Karriere. Dass der/die Leistungssportler/in zu einer Orientierung an der *Performance* neigt, drücken unter anderem Berger und Schmidt aus (Zitate in dieser Reihenfolge):

„Mit den Leistungssportlern hab ich auch kein Motivationsproblem, im Gegenteil, die gehören wenn ich die Notenstatistiken ansehe zu den besten Schülern bei uns, weil die es gewohnt sind, auf einen Wettkampf hin sich vorzubereiten und die sehen die Schule auch als Wettkampf."[251]

„Was sie wirklich können, ist sich präsentieren, sie wirken bei der Matura immer realtiv gut. Sie wissen bei der Maturafeier wie man zum Fotografen schaut. Es ist wirklich witzig weil, das funktioniert bei niemandem, weil niemand hat das Training und jeder ist gerührt und nehmen das Zeugnis und schauen nie zum Fotografen. die Sportler tuns. Die wissen wie das geht."[252]

Ganz nach dem Motto, *Leistung muss dann erbracht werden, wenn sie zählt*, müssen Leistungssportler sich nicht nur Fähigkeiten antrainieren. Das Abrufen dieser Fähigkeiten ist der zentrale Moment, der im Wettbewerb zwischen Sieg und Niederlage entscheidet. Sich zu einem entscheidenden Zeitpunkt bestmöglich zu präsentieren, könnte ein wesentlicher Sozialisationseffekt sein, von dem Leistungssportler in ihrem nachsportlichen Karriereverlauf profitieren. Prozeduren der Personalrekrutierung und zu diesem Anlass stattfindende Bewerbungsgespräche, sind teilweise dem Gedanken des leistungsvergleichenden Wettbewerbs annähernd gleich nahe wie die US-Open. In beiden Fällen muss an einem Tag abgerufen werden, was über einen langen Zeitraum erprobt wurde. Wie Thaler sagt, lernen Sportler/innen „*Dinge auf den Punkt zu bringen"*.

5.3.4. Leistungsorientierte Sozialisation im Sport oder durch leistungsorientierte Sozialisation zum Sport?

Bereits im Kapitel 5.3.2. wurde thematisiert, dass es nicht nur im Leistungssport errungene Sozialisation, sondern auch Bedingungen der Sozialisation gibt, die eine Voraussetzung für die Teilnahme am Leistungssport fördernden Verbundsystem darstellt. Damit ist auch das Verbundsystem als Sozialisationsinstanz zu hinterfragen. Ein wesentlicher Teil, der in dieser Arbeit oft genannten Handlungsstruktur, wird bereits vor dem Schulantritt in der Oberstufe erworben und obliegt deshalb nur bis zu einem gewissen Punkt einer leistungssportlichen Sozialisation. Außerdem gibt es ein *Filtersystem*,[253] das sei es über finanzielle als auch über

[251] Berger: Frage 5.
[252] Schmidt: Frage 3.
[253] Thaler verwendet diesen Begriff meines Erachtens treffend, zur Bezeichnung des Selektionsmechanismus der ersten beiden Oberstufenjahre.

kompetenz- und erfolgsorientierte Zugangsschranken, die Aufnahme in das Verbundsystem reguliert. Die kindliche Förderung im Leistungssport, die Voraussetzung für einen Besuch von Sportschulen ist, kann nur von finanziell gut gestellten Erziehungsberechtigten geleistet werden. In manchen Sportarten mögen die finanziellen Belastungen durch die Vereinsförderung gedämpft werden, zum Beispiel im Fußball, wo auch nach dem Wissen Ralsers fast die gesamten, zum Teil auch die gesamten, Kosten der Verein übernimmt. Im Tennis etwa, ist dies sicher anders, was Ralser mit den hohen Kosten, die bei dieser Sportart von den Eltern zu tragen sind, anspricht. Was damit gesagt werden soll ist, dass es an den Schulen, in denen die befragten Direktoren/innen wirken, unterschiedlich stark ausgeprägte Selektionsmechanismen gibt, sei es was Leistungsanforderungen, als auch was finanzielle Belastungen angeht.[254]

Durch die genannten Filtermechanismen gibt es eine Art der sozialen Selektion, die nicht unabhängig von der Handlungsdisposition der einzelnen Akteure betrachtet werden kann. Der Einwand, dass der soziale Status der Eltern eine erhebliche Wirkung auf die kindliche Sozialisation und damit der Strukturierung dieser Handlungsdisposition hat, ist an dieser Stelle mit Sicherheit berechtigt. Einen solchen Zusammenhang weiter auszuarbeiten, kann in dieser Arbeit keinen Platz mehr finden, ist auch nicht von zentralem Interesse (Über den Grund dafür weiter vorne). Es gilt lediglich zu sehen, wie die Befragten das Verhältnis zwischen Sport als sozialisierendes Feld und dem Sport als Anlaufstelle für spezifische Arten frühkindlicher Sozialisation oder genetischer Ausstattung betrachten, wenn es darum geht, ob der Leistungssport als das Subjekt sozialisierende Instanz fungiert. Folgend einige Beispiele, in denen auf diese Problematik Bezug genommen wird.

„Unsere Skigymnasiasten sind sicherlich alle vorbelastet sozusagen, die kommen aus sportlichem Haus. Es muss das Elternhaus schon irgendwas mit Rennsport am Hut gehabt haben, sonst kommen die Kinder ja gar nicht so weit, dass sie dann also in ein Skigymnasium gehn. Sie sind also von klein auf in Richtung Sport sozialisiert, was sie nachher beruflich machen hat nicht hundertprozentig mit Sport zu tun, das hab ich vorhin schon gesagt, aber es sind sehr viele unserer Schüler aus Häusern mit Tourismusbezug, Sportgeschäfte, sehr viele haben einfach von vorn herein schon einen Weg vorgezeichnet, dass sie irgendetwas mit Sport wieder zu tun haben. Da würde ich nicht einmal die Schuld daran, an der späteren beruflichen Tätigkeit der Schule zuordnen, sondern das sind oft andere Faktoren die entscheidender sind. Aber natürlich ist klar, wenn man schaut, was studieren dann viele, Richtung Wirtschaftsmanagement, Sport- Event- Management, ähnliche Dinge, sind also immer wieder welche

[254] Zum Beispiel kosten bereits das Training und die Internatsunterkunft eines/r Schülers/in in Saalfelden ca. 6.000 Euro für seine/ihre Eltern. In Maria Enzersdorf dürfte es durch die hinzukommenden Kosten der Schule noch mehr sein (genauer Beitrag wurde im Interview nicht erhoben). In Spittal belaufen sich die Beiträge laut Angabe des Direktors auf lediglich 50-200 Euro im Jahr (kein Internat). Daneben entstehen Fahrt- und Materialspesen, die je nach Sportart, Vereinszugehörigkeit und Sponsoring stark variieren.

dabei, die natürlich aufgrund ihrer Erfahrung, die sie schon haben im Spitzensport, im Rennsport, sich dafür interessieren und sich beruflich auch in diese Richtung bewegen.“[255]

„Des fallt für mich in den Bereich einer Motivation, da den Schülern zu vermitteln an diese Schule zu gehn, das ist bei uns grundsätzlich nicht notwendig, weil 99% intrinsich motivierte Leute dasitzen, wobei ich das vielleicht ein bisschen in die Richtung abschwächen muss, dass diese intrinsische Motivation auch oft elernsuggeriert ist. im Laufe der Jahre der Schüler dann in seiner Entwicklung draufkommt, hoppala, eigentlich ist das nicht mein Wunsch, ist aber eher die Ausnahme.“[256]

„Wenn freiwillig dann können wir gut helfen, denn mit dem Druck kommt man nicht weit, da kann man vielleicht ein bisschen was abfangen, aber nur ganz ganz kurz.“[257]

„Die Frage stellt sich nicht. Die Leute, die das machen wollen, die machen das von sich aus, ja und es ist für einen Schwimmer kein Problem, dass der in der früh schon eineinhalb Stunden im Wasser ist, bevor er in die Schule kommt, das macht er von sich aus. Also, ich muss niemanden dazu zwingen. Also Sport ist etwas das von Haus aus. Also, die Fußballer die trainieren halt und sind am Wochenende weg, die Eishockeyspieler, Tennisspieler, Badminton haben wir sehr erfolgreich auch und Judo usw. die machen das von sich aus.“[258]

„Wobei die Leistungssport ORGs so so, viel kämpferischer noch sind. Und die Kinder, die Unterstufe haben ein enormes Bewegungspotential, also diese Unruhe die sie haben, die Klassen das sind die D-Klassen die eins D, die ist immer eine große Herausforderung. Ich glaub es läuft umgekehrt. Die Kinder sind mit sechs unglaublich unruhig und dann kommen sie auf die Idee, finden wir doch einen Sport für das Kind.“[259]

In allen dieser Aussagen wird die Bedeutung der kindlichen Sozialisation oder natürlichen Prädisposition hervorgehoben, durch die ein leistungssportfähiger Charakter gekennzeichnet ist. In der ersten Aussage geschieht dies hinsichtlich der Einflussnahme sportlicher Sozialisation auf berufliche Präferenzen, in den folgenden dreien hinsichtlich der für den Leistungssport erforderlichen Sozialisation, im letzten hinsichtlich einer natürlichen Disposition zur Unruhe Leistungssport treibender Kinder. Es gibt im Fragebogen keine Frage, die sich auf den Unterschied von Veranlagung und Sozialisation bezieht, auch wenn es dabei um einen grundlegenden Aspekt geht, wenn über leistungssportlich errungene Sozialisation geschrieben wird. Über ein Ausmaß oder eine Gewichtung der Sozialisationsinstanz Sportschule und deren Einfluss auf die Charakterbildung eines/r Jugendlichen, kann hier keine Aussage gemacht werden. Es bleibt bei der Annahme, dass Sozialisation ein Prozess der Gegenüberstellung und der wechselseitigen Einflussnahme von Individuum und dem es umgebenden Ganzen ist. Dieses Ganze wird vom Individuum interpretiert und laufend reinterpretiert. Wenn beispielsweise bezüglich der vorausgesetzten inneren Motiviertheit

[255] Fischer: Frage 11.
[256] Thaler: Frage 5.
[257] Ralser: Frage 7.
[258] Berger: Frage 5.
[259] Schmidt: Frage 3.

gesagt wir, dass diese bereits bei Schulantritt vorhanden sein muss, so heißt das nicht, dass sie sich ohne die sportschulische Prägung im selben Maß fortentwickelt hätte (oder möglicherweise auch umgekehrt, im selben Maß Motivationsstörungen aufgetreten wären). Ohne leistungsorientierte Institutionen kann sich kein leistungsorientierter Charakter ausleben, weil der, dieser Leistungsorientierung Sinn verleihende, Rahmen nicht vorhanden wäre. Mit wem sollte sich der kompetitive Charakter messen, wenn es keine *Competition* gäbe? Die Frage nach dem Ursprung von Charakterzügen ist, durch dieses fortlaufende Prinzip der Wechselwirkung zwischen Handlung und Handlungsrahmen, grundlegend in Frage gestellt, zumindest was ihren soziologischen Gehalt angeht. Weit mehr von Belang ist hier die Feststellung, dass 13 bis 14 jährige Schüler/innen bereits eine charakterliche *Prädisposition* aufweisen müssen (zumindest nach dem Ideal der meisten Befragten), die doch sehr an das religiöse Ideal der *Prädestination* erinnert, die mit Weber im theoretischen Teil angedeutet wurde.[260] Heute gilt hierfür die Redewendung: *Champions are born.*

6. Schlussbetrachtungen

Zunächst möchte ich noch kurz auf die, dem empirischen Teil unterliegenden, Prämissen eingehen. Zuallererst muss darauf hingewiesen werden, dass es sich in der Analyse der Interviews in keinster Weise um eine Ausarbeitung von Intentionsprofilen der Befragten geht. Wo Kritik geübt wurde, oder die Unterscheidung zwischen Anspruch und Wirklichkeit einer Handlungsordnung aus der Analyse hervorgegangen ist, ging es nicht um die Intentionen der Befragten. War dies doch der Fall, so nur unter einem Gesichtspunkt: Dem Interesse nach Klärung, inwiefern formulierte Intentionen möglicherweise andere Wirkungen hervorrufen, als von den Befragten intendiert. Darüber hinaus mögen die Erkundungen im Praxisfeld mehr oder weniger gelungen sein. Unabhängig davon, lassen sich einige Grenzen der Erkenntnis festlegen, über die die vorgenommene Analyse nicht hinweg kann.

- Es kann keine Aussage über die Reichweite der umrissenen Handlungsethik gemacht werden. Das theoretische Fundament wurde an Schulen überprüft, von denen angenommen wurde, dass sie besonders stark in jene Rationalisierungstendenzen eingebunden sind, die das Interesse dieser Arbeit darstellen. Es geht also nicht um das Ausmaß, sondern um das Verständnis von Denkens- und Handlungsweisen, und wie

[260] Siehe Kap. 4.

diese anhand einer soziologischen Theorie (nicht nur einer Sportsoziologie) zu deuten und einzuordnen sind.

- Es kann nichts über eine spezifische Ethik der Sportschule gesagt werden, da kein Verhältnis zu anderen Schultypen hergestellt wurde.
- Was in dieser Arbeit mit Sportschulen abgekürzt wurde, entspricht Sportoberschulen in Österreich (wenn die zwei süddeutschen Ausnahmen mal ignoriert werden). Es ist möglich, dass man mit einer Umfrage in Frankreich zu völlig anderen Aussagen gekommen wäre. Auch wenn das nicht unbedingt plausibel klingt, kann es nicht ausgeschlossen werden.
- Es gibt kein Kriterium der Messbarkeit, das zur Gültigkeitsprüfung herangezogen werden könnte.

Nachdem nun die Grenzen der Erkenntnis festgelegt wurden, werfe ich einen Blick darauf, was mit dieser Arbeit ausgesagt werden kann und ob sich daraus Anknüpfungspunkte zu weiteren Forschungsbestrebungen ergeben könnten. Der Sport, insbesondere der Leistungssport, kann mit der ihm zugeschriebenen Bedeutung, durchaus als ein Feld der parallelen Verwirklichung kapitalistischer Ideologien betrachtet werden. Ich nenne diese Ideologien kapitalistisch und nicht sportlich (man könnte ja auch umgekehrt von einer Verbreitung sportlicher Ideologie reden), weil sie wohl vorwiegend über die Entwicklung der Berufsarbeit und dem asketischen Charakter, der dieser innewohnt, geformt wurden. Der Gemeinsame Rahmen *der Sinnhaftigkeit,*[261] von leistungssportlichem und wirtschaftlichem Handeln, hat sich in dieser Arbeit oft genug gezeigt. Dabei handelt es sich in keiner Weise um eine neue Erkenntnis, sondern um den Versuch der Fortschreibung oder aktualisierten Anwendung soziologischer Theorie, in erster Linie offensichtlich jener Max Webers. Ich möchte mich abschließend der Frage widmen, welche Konsequenzen nun aus dieser Fortschreibung, bezüglich des Sozialisationsauftrags des Verbundsystems hervorgehen.

Zuallererst muss festgestellt werden, dass es an den Sportschulen, deren Direktoren/innen interviewt wurden, wohl nur in geringfügigem Maße, eine Auseinandersetzung mit dem Sport als sozialisierender Instanz oder pädagogischem Mittel gibt, obwohl dem Sport diesbezüglich ein gewichtiges Potential zugeschrieben wird. Sei es die Interviews, als auch andere Beispiele aus dem Feld der Sportpädagogik haben gezeigt, dass der sich im Leistungssport manifestierende Leistungszwang, in seiner Art und möglichen Wirkung, dem Leistungszwang des Wirtschaftens sehr ähnlich ist. Darüber hinaus, konnte festgestellt werden, dass die in Form von Trends (z. B. Coaching) zum Vorschein

[261] Weber (2010).

kommenden Weisen der Verfügbarmachung des Subjekts, also der Sicherung von *Charakterkonformität*, in beiden Feldern eine gleichartige Struktur aufweist. Daran anschließend würde ich eine Untersuchung des Sports, als Spiegel des gesellschaftlichen oder gemeinschaftlichen Produktionsprozesses, als sehr interessant erachten. Dabei müsste der Frage nachgegangen werden, inwiefern die Parallelen zwischen Arbeitswelt und sportlicher Entwicklung, sich in einer andersartigen Gestalt, in anderen Epochen ähnlich manifestierten. Dabei dürften die Begriffe Sport und Kapitalismus natürlich nicht über andere Formen der Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung gestülpt werden, beispielsweise wenn Formen des Sports in der Antike betrachtet würden.

Bezüglich der kapitalistischen Vergesellschaftung kann resümiert werden, dass der Wettbewerb das zentrale konstituierende Prinzip der Wechselwirkung zwischen Wirtschaft und Sport ist. Von der *Gnadenwahllehre* des Calvinismus ausgehend,[262] konnte dieses beidseitig vorangetragene Prinzip, die Macht der Strukturierung der Handlungsfelder erlangen. Im Verständnis der Sportwissenschaften könnte diesbezüglich gesagt werden, dass die Nähe am Produktionsprozess, in der Formung der Subjekte, eine Notwendigkeit, oder zumindest einen Pluspunkt in der späteren Orientierungsmöglichkeit darstellt. Diese Wertung liegt in der, dem Leistungssport zukommenden, Bedeutungszuweisung impliziert. Dieses Verständnis stellt den Produktionsprozess, und den diesem innewohnenden Anforderungen an das Subjekt, in den Mittelpunkt. Rund um diesen Produktionsprozess geht es demnach um das optimierte Verfügbarmachen von Ressourcen, in diesem Fall der *Humanressource.*

Wie dieser Prozess nun bewertet wird, ist die nächste Frage. Auf der einen Seite ist natürlich das Erarbeiten einer anwendungsorientierten Handlungsstruktur in der Ausbildungszeit, eine Stütze für die spätere Integration in den Arbeitsprozess. Auf der anderen Seite verliert der Bildungsauftrag einer Schule an Eigenwert, gegenüber der sie umgebenden Wirklichkeit. Was wäre, wenn diese Art der Integration hinterfragt werden sollte? Wären die, in erster Linie auf systemische Anpassung geschulten, Subjekte in der Lage, über den Rahmen einer wirtschaftlichen Ordnung hinauszudenken oder wird gerade mit dem Dogma der Flexibilität, die Erstarrung jedes Vorstellungsvermögens hervorgerufen, das sich über die unmittelbar wahrzunehmende Handlungsordnung hinausbewegen könnte?[263] Die Entwicklung des sportlichen Mainstreams kann durchaus als ein Prozess der Erstarrung verstanden werden. Während im deutschen Turnen des 19. Jahrhunderts noch Spiel- und

[262] Weber: Siehe Kap. 3.
[263] Diesbezüglich könnte eine Untersuchung von Persönlichkeitsprofilen ehemaliger Leistungssportler/innen, die nicht nur eine soziologische sein könnte, sondern sich psychologischer Erkenntnisse bedienen müsste, interessante Anknüpfungspunkte an diese Arbeit hervorbringen.

Sportfeste mit verschiedensten Formen des Spiels stattfanden, sind die heutigen Sportfeste der Masse Marathons oder *Iron Mans*. Die Askese ist tragender Pfeiler des Sporttreibens geworden, sowie der Zweck, dem es zuzuordnen ist. Die Möglichkeit *lebensweltlich* bestimmter Freizeit (Auch im Bereich des Jugendleistungssports handelt es sich durchaus noch um Freizeit), verliert damit an Eigenständigkeit, sodass weite Teile der arbeitsfreien Zeit von systemischen Parametern *kolonialisiert* werden, um den Sachverhalt mit Habermas zu klären.[264] Nur so ist die Tendenz der Professionalisierung des Freizeitsports, unter dem Gesichtspunkt des damit zunehmenden Ausmaßes an *Systemizität* zu erklären.

Folgender Schluss drängt sich mir in Anbetracht dieser Beobachtungen auf: Die schulische Einbettung des Leistungssports muss, wenn sie mit dem Bildungsauftrag kompatibel sein soll, sich einer Reflexion stellen. Wenn die Mündigkeit der Schüler/innen einen zu erstrebenden, auch wenn nicht gänzlich zu erreichenden Zustand darstellt, so impliziert dies die Kenntnis des Handlungsfeldes, mit dem er/sie täglich konfrontiert sind. Wird nur auf systemische Reize reagiert, verflüchtigen sich pädagogische Inhalte nicht, sondern entwickeln sich in einer fremdbestimmten Eigendynamik. Darüber hinaus macht die problematische Stellung des leistungssportlichen Steigerungsimperativs eine solche Reflexion erforderlich. Dabei denke ich an das Doping oder auch an die angebliche Zunahme von Depressionsraten unter Leistungssportlern/innen. Wenn diese Erscheinungen für die Sportpädagogik ein Problem darstellen, und davon gehe ich aus, muss sie sich mit der kulturellen Genese des Sports und den sozialen Verhältnissen befassen, in denen er sich manifestiert. Über diese Verhältnisse sollte diese Arbeit einen kleinen Einblick verschaffen, sofern sie ihrem Anspruch gerecht wird.

[264] Habermas (1982).

Anhang

Leitfaden

A:

1. Es käme ein/e Vater / Mutter zu Ihnen und würde Sie nach den Vorteilen einer auf Sport wertlegenden Schule fragen; was antworten Sie?
2. Nehmen Sie in der Öffentlichkeit Erwartungshaltungen bezüglich der Ausrichtung und Erfolge dieser Schule wahr? Worauf beziehen sich diese? (außer Eltern)
3. Nehmen Sie spezielle Erwartungen war, die Eltern beim Schulantritt ihrer Kinder an diese Schule richten, jedoch kaum an eine Schule ohne sportliche Ausrichtung herantragen würden?
4. Sehen Sie Vorteile / Nachteile dieser Schule gegenüber anderen Schulen, die auch leistungssportlich ausgerichtet sind und wenn ja, welche?

B:

5. Wenn Sie einem/r Jugendlichen erklären müssen, warum es sich lohnt auf viele Freiheiten zu verzichten, um Schule und Leistungssport verbinden zu können: Was sagen Sie ihm/ihr?
6. Welche dem Sport zugrundeliegenden Werte machen ihn zu einer wichtigen Sozialisationsinstanz? (nur in zwei Interviews gefragt)
7. Sind Schule und Sport hier in einem gemeinsamen pädagogischen Konzept vereint? Wie würden Sie die Grundlinien dieses Konzepts in einigen Sätzen benennen?
8. Welche Anforderungen stellen Sie diesbezüglich an die Trainer/innen, die Lehrer/innen, die Erzieher/innen? (Unabhängig davon ob die Anforderungen explizit gestellt werden)
9. Kann Ihrer Meinung nach der Sport als ein „Übungsfeld fürs Leben“ betrachtet werden? In welcher Hinsicht?

C:

10. Es gibt häufig Forderungen für eine praxisnähere Schulausbildung, die Jugendliche auf künftige Anforderungen des Berufslebens vorbereitet. Sehen Sie diese Forderung in einer Schule mit sportlichem Schwerpunkt eher verwirklicht als in einem klassischen Schultyp?
11. Wie beeinflusst sportliche Sozialisation die künftige, berufliche Laufbahn von Absolventen/innen Ihrer Meinung nach?
12. Gibt es Kooperationen mit potentiellen, künftigen Arbeitgebern, über die sich Schüler/innen erste Erfahrungen in der Arbeitswelt aneignen können? (den aktiven Leistungssport ausgenommen)

D:

13. Wie/wo sind die Schüler/innen dieser Schule untergebracht (Heim/Internat, Elternhaus, private Einrichtungen)?
14. Was sind die zentralen Aspekte bei der Koordination von Schule, Sport und Erziehung? (Sofern eine gemeinsame Koordination stattfindet)
15. Gibt es disziplinäre Regelungen, an die sich die Jugendlichen in ihrer Freizeit halten müssen? Gibt es diesbezüglich Kooperationen zwischen Schule und Heimleitung / Eltern / privaten Einrichtungen? (Verfügbarkeit falls schriftlich) /Auf Homepage verfügbar

E:

16. Gibt es eine Aufnahme- oder Zulassungsprüfung, der sich die angehenden Schüler/innen an dieser Schule stellen müssen? Wie waren die Zulassungsquoten heuer?
17. Gibt es seitens der Schule auch Bewertungen der sportlichen Leistung? (worauf bezieht sie sich? Lernerfolg, Wettkampfleistung)
18. Kann ein/e Schüler/in aufgrund mangelnder sportlicher / schulischer Leistungen von der Schule ausgeschlossen werden?
19. Betreiben alle Schüler/innen an dieser Schule Leistungssport? Wie viele sind es insgesamt?
20. Wird die Schule bzw. die sportliche Ausbildung von den Eltern der Schüler/innen finanziert bzw. mitfinanziert? Wenn ja, wie hoch ist der zu zahlende Beitrag pro Jahr?

F:

21. Was sind für Sie die wichtigsten gesellschaftlichen Funktionen, die der Schule im Allgemeinen zukommen? (erste Gedanken)
22. Möchten Sie abschließend noch einen Wunsch äußern, den Sie mit der Zukunft dieser Institution oder der Sportgymnasien im Allgemeinen in Verbindung bringen?
23. Das wars von meiner Seite, möchten Sie noch etwas anmerken?

Zusammenfassung

Es wurde zunächst versucht, den kulturgeschichtlichen Rahmen zu umreißen, aus dem das Phänomen Sportschule hervorgeht und woraus der Sport dessen grundlegende Wertestrukturen bezieht. Dies geschah anhand der Analyse sozialwissenschaftlicher und zum Teil geschichtswissenschaftlicher Literatur. Anschließend wurde versucht, einige sportsoziologisch relevante Tendenzen der jüngeren Geschichte anhand des theoretisch ausgearbeiteten Standpunkts zu analysieren, sowie auf sphärenübergreifende soziale Prozesse (vor allem zwischen Sport und Ökonomie) einzugehen. Dabei war stets der Schnittpunkt zwischen gesellschaftlichen Wertorientierungen und auf das Subjekt einwirkenden Zwängen, der die Analyse interessierende Bezugspunkt. Im empirischen Teil galt es letztlich, theoretisch ausgearbeitete Tendenzen, anhand das Wertesystem der Sportschulen legitimierender Aussagen[265], in einen Zusammenhang sozialer Praxis zu bringen.

Die Theorie des sozialen Handelns und deren, für kapitalistische Verhältnisse charakteristische Genese, wurde in Anlehnung an das Werk Max Webers ausgearbeitet. Damit wurden einige, dem Sport und der Wirtschaft gemeinsame, Normierungen der ethischen Lebensführung, auf ihre kulturelle Genese zurückgeführt. Es wurde also versucht, einen Entwicklungszusammenhang zu verstehen, in dem sich sportliche und wirtschaftliche Handlungsethik auf dieselben fundamentalen Werte beziehen. Anhand dieser theoretischen Unterfütterung, sollte der Blick auf das Handlungsfeld Leistungssport und seine gesellschaftliche Verwobenheit geöffnet werden. Der Wettbewerb, als der Wirtschaft und dem Sport übergeordnete Instanz (nicht ausschließlich dem Leistungssport), bedingt die Sichtbarmachung von Leistung, zur *Kontrolle des Gnadenstandes* (des zentralen Motivs puritanischer Sekten) oder wie man es mit der Auflösung der Religionen nennt, zur Selbstverwirklichung. Die Selbstverwirklichung ist sei im Feld des Leistungssports, als auch in der heutigen Arbeitswelt, weitgehend an die *normative Konformität*[266] der Handelnden gebunden. Die Art der Herstellung dieser Konformität und der daraus resultierende soziale Zwang, wurden im empirischen Teil zu erkennen versucht.

[265] Dass die Befragten in den Interviews das Verbundsystem zu legitimieren versuchen, wurde aufgrund der repräsentativen Funktion der Befragten angenommen.
[266] Den Begriff *normative Konformität* verwendet auch Heinemann. Zitierung und weitere Ausarbeitung in Kap. 4.

Lebenslauf

Simon Baumgartner, geboren am 19.09.1986 in Bozen (Italien)

Ich besuchte die Sportoberschule Mals in Südtirol (Handelsoberschule) und betrieb dort Leistungssport im alpinen Skilauf. Mit dem 19. Lebensjahr, also ungefähr gleichzeitig mit dem Oberschulabschluss, entschied ich mich die sportliche Karriere zu beenden und mit einem Studium zu beginnen. Zunächst versuchte ich es mit Übersetzer und Dolmetscher, anschließend strebte ich für eineinhalb Jahre ein Sportstudium an, für das ich viele Theorieprüfungen ablegte, jedoch die Aufnahmetests nicht bestand. Gleichzeitig zu diesen Versuchen schloss ich die Ausbildungen zum staatlich geprüften Skilehrer in Italien ab, was mir die spätere Weiterbildung zum staatlich geprüften Skitrainer erlaubte.
Im Sommer 2007 entschied ich mich für das Studium der Soziologie an der Universität Innsbruck. Meine grundlegende Motivation lag in erster Linie im Interesse der Ursachen sozialer Ungleichheit. Als ich 2010 abschloss, gab ich mir eine kurze Bedenkzeit, in der ich unter anderem als Skitrainer im Skiklub Welschnofen (Südtirol) tätig war. Währenddessen entschied ich mich für ein Masterstudium der Soziologie an der Universität Wien, mit dem ich im März 2011 begann. Ich wählte die Forschungsspezialisierungen *Kultur und Gesellschaft*, sowie *Sozialstruktur und soziale Integration*. Mit dem Besuch der Lehrveranstaltungen von Friedhelm Kröll und Günther Dux wuchs mein Interesse an Kulturgeschichte und Religionssoziologie. Neben dem Studium arbeitete ich als Freizeitpädagoge bei den Kinderfreunden Wien.

Wien, 26.05.2014

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. (1956): Zur Metakritik der Erkenntnistheorie; Studien über Husserl und die phänomenologischen Antinomien. Stuttgart: Kohlhammer.

Amesberger, Günther/Würth, Sabine (2012): Kompetenzen der Belastungsbewältigung und deren Entwicklung. In: Wörz, Thomas / Lecheler, Josef (Hrsg.): Nachwuchsleistungssport: Heute eine Überforderung?; Belastungsmanagement für SportlerInnen und TrainerInnen. Lengrich: Pabst.

Assmann, Aleida (1993): Zeichen – Allegorie – Symbol; in: Die Erfindung des inneren Menschen; Studien zum Verstehen fremder Religionen. Assmann, Jan (Hrsg.). Gütersloh: Mohn.

Assmann, Jan (1993): Monotheismus und Kosmotheismus; Ägyptische Formen eines „Denkens des Einen“ und ihre europäische Rezeptionsgeschichte. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.

Beck, Ulrich (2006): Risikogesellschaft; auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beckmann-Waldenmayer/Denise; Beckmann, Jürgen (2012): System Nachwuchsleistungssport; Ansätze für ein systemisches Coaching. In: Wörz, Thomas / Lecheler, Joseph (Hg.): Nachwuchsleistungssport: Heute eine Überforderung?; Belastungsmanagement für SportlerInnen und TrainerInnen. Lengerich: Papst Science Publishers.

Bundesministerium für Unterricht Österreich (1966): Jugend – Schule – Sport; 1945 – 1965; Ein Kurzbericht. (Kein Verlag angegeben).

Burgener, Louis (1960): Starke Jugend, freies Volk. Bern: Haupt.

Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst; Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Buss, Wolfgang (1989): Von den ritterlichen Exercitien zur modernen Bewegungskultur - 250 Jahre Leibesübungen und Sport an der Universität Göttingen. Duderstadt: Mecke.

Decker, Wolfgang / Thuiller, Jean-Paul (2004): Le sport dans l`Antiquité; Egypte, Gréce et Rome. Paris: Picard.

Dohrn Van-Rossum, Gerhard (1992): Die Geschichte der Stunde; Uhren und moderne Zeitordnungen. München – Wien: Carl Hanser.

Dux, Günther (1982): Die Logik der Weltbilder; Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Elias, Norbert (1997): Über den Prozeß der Zivilisation; soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Elias, Norbert; Dunning, Eric (1984): Sport im Zivilisationsprozess. Münster: Lit-Verlag.

Elias, Norbert; Dunning, Eric (2003): Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Fetz, Friedrich (1974): Schulversuch „Schigymnasium Stams“. In: Bernhard, Günther: Schulversuche, Schulsport in Österreich : Symposiumband ; Bericht über das 1. Symposium "Schulversuche, Schulsport in Österreich", Graz, 13. bis 14. Dezember 1973 (kein Verlag angegeben).

Freud, Sigmund (1968): Die Zukunft einer Illusion. In: Gesammelte Werke; Vierzehnter Band; Werke aus den Jahren 1925-1931. Vierte Auflage. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Goethe, Johann Wolfgang (2000): Faust; Der Tragödie Erster Teil. Stuttgart: Reclam.

Graf von Krockow, Christian (1972): Sport und Industriegesellschaft. München: Piper & Co.

Greene, Karen (1994): Ben Franklin`Simple Weekly Plan for Success & Happiness. New Hope Press.

Größing, Stefan/Altenberger, Helmut u. a. (1974): Arbeitskreis I; „Allgemeine Aspekte“. In: Bernhard, Günther: Schulversuche, Schulsport in Österreich : Symposiumband ; Bericht über das 1. Symposium "Schulversuche, Schulsport in Österreich", Graz, 13. bis 14. Dezember 1973.

Größing, Stefan (1993): Durch Bewegungserziehung zur Gesundheitskultur; eine alternative zum Gesundheitssport. In: Bewegung Sport Forschung; Kornexl, Elmar / Nachbauer, Werner (Hg.). Innsbruck: Symposiumsbericht der Universität für Sportwissenschaften Innsbruck (kein Verlag angegeben).

Habermas, Jürgen (1982): Theorie des kommunikativen Handelns; Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft (Band 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hauptausschuss des Deutschen Sportbundes (1967): Resolution zur Förderung des Leistungssports. In: Wolf, Norbert (1974): Dokumente zum Schulsport. Ausschuss deutscher Leibeserzieher. Schorndorf: Hoffmann.

Hauptausschuss des Deutschen Sportbundes (1971): Rahmenplan zur Talentsuche und Talentförderung. In: Wolf, Norbert (1974): Dokumente zum Schulsport. Ausschuss deutscher Leibeserzieher. Schorndorf: Hoffmann.

Hauptausschuss des Deutschen Sportbundes (1973): Vereinbarung über die Durchführung sportlicher Wettbewerbe für die Jugend durch Schule und Sportverbände. In: Wolf, Norbert (1974): Dokumente zum Schulsport. Ausschuss deutscher Leibeserzieher. Schorndorf: Hoffmann.

Heinemann, Klaus (1998): Einführung in die Soziologie des Sports. 4., neu bearbeitete Auflage; Schorndorf: Hoffmann.

Heiss, Christian (2012): Keine Lust – was nun? – Handlungsempfehlungen zur motivierenden Gesprächsführung mit Jugendlichen. In: Wörz, Thomas / Lecheler, Joseph (Hg.): Nachwuchsleistungssport: Heute eine Überforderung?; Belastungsmanagement für SportlerInnen und TrainerInnen. Lengerich: Papst Science Publishers.

Hobbes, Thomas (2011): Leviathan; oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hopf, Wilhelm (1979): Kritik der Sportsoziologie; zu den theoretischen Differenzen der Sportsoziologie und den praktischen Beziehungen von Sport und Gesellschaft. Achenbach: Lollar, Lahn.

Hopf, Wilhelm (1981): Soziale Zeit und Körperkultur. Münster: Lit Verlag.

Horkheimer, Max (1987): Studien zu Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. 2. Auflage. Lüneburg: zu Klampen.

Kant, Immanuel (1999): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? Hamburg: Meiner

Ingram, John Kell (1888): A history of political economy. Edinburgh: Black.

Kim, Kyung-Won (1995): Wettkampfpädagogik. Berlin: Tischler.

Kloeren, Maria (1935): Sport und Rekord; Kultursoziologische Untersuchungen zum England des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts. Schöffler, Herbert (Hg.): Kölner anglistische Arbeiten. Verlag von Bernhard Tauchnitz: Leipzig.

Kornexl, Elmar (1969): Leibesübungen bei Homer und Platon. Friedrich Fetz (Hg.). Mannheim: Limpert.

Klönne, Arno (1987): Jugendsozialisation und Politik in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: Pfeiffer, Lorenz; Giselher, Spitzer (Hg.): Sozial- und Zeitgeschichte des Sports. Heft 1 (1988). Köln: Pahl-Rugenstein.

Kluge (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25. Auflage; Bearbeitet von Seebold, Elmar. Berlin/Boston: De Gruyter.

Kregel, Wilhelm (1974): Brief des DSB-Präsidenten an die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen vom 27.2.1974. In: Ausschuss deutscher Leibeserzieher (1974): Dokumente zum Schulsport. Schorndorf: Hoffmann.

Kröll, Friedhelm (2009): Einblicke; Grundlagen sozialwissenschaftlicher Denkweisen. Haas, Hannes; Richter Rudolf (Hg.). Wien: Braumüller.

Le Blanc, Jean Bernard (1764): Des Herrn Abts Le Blanc Briefe. Band 1. Augsburg: Klett.

Lecky, William Edward Hartpole (1879): Geschichte Englands im achtzehnten Jahrhundert. 2. Und verb. Auflage des englischen Originals. Übersetzt von Ferdinand Löwe. 4 Bände. Leipzig, Heidelberg.

Lecheler, Joseph (2012): Belastungsgrenzen durch Lebensstilfaktoren. In: Wörz, Thomas / Lecheler, Joseph (Hg.): Nachwuchsleistungssport: Heute eine Überforderung?; Belastungsmanagement für SportlerInnen und TrainerInnen. Lengerich: Papst Science Publishers.

Lenk, Hans (1976): Sozialphilosophie des Leistungshandelns; Das humanisierte Leistungsprinzip in Produktion und Sport. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Lukas, Gerhard (1962): Über den Einfluss der deutschen Aufklärung an unserer Universität auf den Gedanken der Pflege und Übung des Körpers. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ausgabe: Juli 1962.

Maier, Walter (1991): Kontrolle und Subjektivität in Unternehmen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse; Grundlagen und Techniken. 11., überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mead, George Herbert (1948): Mind, self & society; from the standpoint of a social behaviorist. Chicago: University of Chicago Press.

Merton, Robert K. (1965): Auf den Schultern von Riesen; Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (1983).

Merton, Robert K. (1995): Soziologische Theorie und soziale Struktur. Berlin: De Gruyter.

Moosburger, Siegfried (1972): Ideologie und Leibeserziehung im 19. Und 20. Jahrhundert. Schriftenreihe für Sportwissenschaft und Sportpraxis; Czwalina, Clemens (Hg.). Band 9. Hamburg: Verlag Ingrid Czwalina.

Müllner, Rudolf (1993): Die Mobilisierung der Körper. Wien: Universitätsverlag.

Parsons, Talcott (1979): Evolutionäre Universalien der Gesellschaft. In: Zapf, Wolfgang (Hg.): Theorien des sozialen Wandels. Königstein: Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein.

Parsons, Talcott (2009): Das System moderner Gesellschaften. München: Juventa.

Pareto, Vilfredo (1992): Manuale di economia politica. Düsseldorf: Verlag Wirtschaft und Finanzen.

Paulus von Tarsus (1980): Der Brief an die Römer. In: Katholische Bibelanstalt GmbH (1980): Die Bibel; Einheitsübersetzung Altes und Neues Testament. Freiburg: Herder.

Plessner, Helmuth (1973): Spiel und Sport. In: Sport und Leibeserziehung; Sozialwissenschaftliche, pädagogische und medizinische Beiträge. Plessner, H.; Bock, H. E.; Ommo, Gruppe (Hg.). 3. Auflage. München: Piper.

Polanyi, Michael (1985): Implizites Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Riesman, David (1958): Die einsame Masse; Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters. Ernesto Grassi (Hg.). Hamburg: Rohwolt.

Schütz, Alfred (1982): Das Problem der Relevanz. Zaner, Richard M. (Hg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Seebold, Elmar (2011): Kluge; Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 25. Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.

Smith, Adam (1999): The wealth of nations; books IV-V. London: Penguin.

Thielicke, Helmuth (1973): Sport und Humanität. In: Sport und Leibeserziehung; Sozialwissenschaftliche, pädagogische und medizinische Beiträge. Plessner, H.; Bock, H. E.; Ommo, Gruppe (Hg.). 3. Auflage. München: Piper.

Unterkircher, Franz (1979): Tacuinum sanitatis in medicina; das Hausbuch der Cerruti. Von Franz Unterkircher aus dem lateinischen übersetzt. Dortmund: Harenberg.

Weber, Max (1963): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. 1.-9. Auflage. Tübingen: J. C. B. Mohr / Paul Siebeck.

Weber, Max (1966): Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie III; Das antike Judentum. Tübingen: J.C.B. Mohr.

Weber, Max (2010): Wirtschaft und Gesellschaft; Grundriß der verstehenden Soziologie. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.

Welch, D. Paula / Lerch, A. Harold (1981): History of American physical education and sport. Thomas, C. Charles (Hrsg.). Springfield / USA: Bannerstone House.

Wörz, Thomas / Von Schleinitz, Hans-Wolf (2000): Neue Tendenzen zur Leistungsoptimierung; Schulen für Leistungssportler im internationalen Vergleich. Lengerich: Pabst Science Publishers.

Wörz, Thomas (2012): Nachwuchsleistungssport im Mittelpunkt: Warum steigen jugendliche Leistungssportler aus? Oder wie „Drop-outs“ verhindert und Talente optimal gefördert werden können. In: Wörz, Thomas / Lecheler, Joseph (Hg.): Nachwuchsleistungssport: Heute eine Überforderung?; Belastungsmanagement für SportlerInnen und TrainerInnen. Lengerich: Papst Science Publishers.

Onlinequellen

Blair, Tony / Schröder, Gerhard (1999): Der Weg nach vorne für Europas Sozialdemokraten; Ein Vorschlag von Gerhard Schröder und Tony Blair. Verfügbar unter: http://www.glasnost.de/pol/schroederblair.html.

Bundeskonferenz der Eliteschulen des Sports (2002). Zuletzt modifiziert: 12.08.2013. Verfügbar unter: http://www.dosb.de/de/eliteschule-des-sports/hintergrund/.

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur / Österreich (2005): „Begabtenförderung: Schulen mit (leistungs-) sportlichem Schwerpunkt". Zuletzt modifiziert: 09.08.2013.Verfügbar unter: http://www.bewegung.ac.at/index.php?id=79.

Deutscher olympischer Sportbund (2013). Zuletzt modifiziert: 12.08.2013. Verfügbar unter: http://www.dosb.de/de/eliteschule-des-sports/hintergrund/daten-zahlen-fakten/.
http://www.dosb.de/de/eliteschule-des-sports/hintergrund/qualitaetskriterien/.
http://www.dosb.de/fileadmin/Bilder_allgemein/Qualitaetskriterien_EdS_082010.pdf.
http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/leistungssport/Konzepte/Bundesstuetzpunkte-Nachwuchs_nach_Laendern_01.08.2013.pdf.

Mark, Oliver (2013): Spitzensportler machen sich gut in der Wirtschaft. In: der Standard Online. Verfugbar unter: http://derstandard.at/1358304321153/Spitzensportler-Gute-Karten-fuer-Karriere-danach. Abgerufen am: 23.04.2013.

Duden Online: http://www.duden.de/rechtschreibung/Sekte. Abgerufen am: 25.05.2014

Handelskammer Hamburg (2009): Erfolgsfaktor Gesundheit; Leitfaden und Praxisbeispiele. Hamburg: Wertdruck GmbH; Verfügbar unter: http://www.hk24.de/linkableblob/371886/.5./data/Erfolgsfaktor_Gesundheit-data.pdf;jsessionid=28FADAF57BA6CACA78962FF62A5209D6.repl2. Abgerufen am 30.07.2013.

Europäische Kommission (2010): Spezial-Eurobarometer; Sport und körperliche Betätigung. Verfügbar unter: http://ec.europa.eu/sport/library/documents/d/ebs_334_de.pdf. Abgerufen am: 30.07.2013.

Knechtel, Arnold (2008): Die Goldmacher – Sport in der DDR. Verfügbar unter: http://www.youtube.com/watch?v=jt3BxDLxvTM&list=PLDDE6DD577A0EDA72. Abgerufen am: 27.09.2013.

Pintz, Oliver (2013): Rebellion der Maschinen. Sportgymnasium Maria Enzersdorf. Verfügbar unter: http://www.sportgymnasium.at/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=1016&Itemid=138. Abgerufen am: 28.11.2013.

Schmidt, Sascha (2013): „Kollege Spitzensportler"; Chancen für Wirtschaft und Athleten. Verfügbar unter: http://www.dosb.de/fileadmin/fmdosb/arbeitsfelder/leistungssport/Publikationen/Studie_Spitzensportler_Beruf_.pdf. Abgerufen am: 23.04.2013.

Wenlock Olympian Society (2009): The First Wenlock Olympian Games. Verfügbar unter: http://web.archive.org/web/20091018190328/http://www.wenlock-olympian-society.org.uk/william-penny-brookes/first-olympian-games.shtml. Abgerufen am: 12.07.2013.

Verein KADA: KADA Sport mit Perspektive. Verfügbar unter: http://www.sportmitperspektive.at/. Abgerufen am: 25.11.2013.

Wittgenstein, Ludwig (1922): Tractatus Logico-Philosophicus. London: Kegan Paul (Erste Auflage). Verfügbar unter: http://people.umass.edu/klement/tlp/tlp.pdf (2010).

Vortrag

Lecheler, Josef; Wörz, Thomas; Beckmann, Jürgen; Heiss, Christian (2012): Belastungsgrenzen durch Lebensstilfaktoren. Vortrag am 8. Internationalen Symposium: Nachwuchsleistungssport: Heute eine Überforderung?; Belastungsmanagement für SportlerInnen und TrainerInnen. Berchtesgaden: 07.11.2012.